

Im Gseis

DAS NATIONALPARK GESÄUSE MAGAZIN | SOMMER 2023

*Wildes Wasser,
Steiler Fels*





Inhalt

2	Inhalt Impressum
3	Vorwort Herbert Wölger
3	Freiwilliger Druckkostenbeitrag
4	Klima: Landschaft im Wandel
6	Artportrait Waldkauz
9	Die Seite der Landesforste
10	Seite des Waldes
14	Mensch und Natur
16	Fotografie: Landschaft im Wandel
21	Bilderwelten
22	Wildnis
24	LTER Gesäuse-Johnsbachtal
25	Fotobücher Gesäuse
26	Veranstaltungen 2023
28	Angebote
30	Partnerschutzhütten
32	Gesäuse Partner Netzwerk
36	Nature Writing
38	Forscher:innen über die Schulter schauen
40	YOUth for Nature
41	Weltweit einzigartig – Endemiten
42	Gut beobachtet
43	Nationalparks Austria
44	Team Partnerschule
46	Parkplatzbewirtschaftung
47	Danilo Re
48	Tourismusverband Gesäuse
50	Verbesserte Zugverbindungen
52	Nationalparks auf Schiene
53	Gesäuse Sammeltaxi
54	Stift Admont
55	Gseiserl

Impressum

Im Gseis Nr. 40, Sommer 2023
Herausgeber, Medieninhaber und für den Inhalt verantwortlich:

Nationalpark Gesäuse GmbH
Anschrift: A-8913 Admont, Weng 2
Telefon: +43 3613 210 00, Fax: +43 3613 210 00-18
E-Mail: office@nationalpark-gesaeuse.at
Internet: www.nationalpark-gesaeuse.at

Namentlich gekennzeichnete Beiträge liegen inhaltlich in der Verantwortung der jeweiligen Autoren. Copyright für alle Beiträge: Nationalpark Gesäuse GmbH. Nachdruck nur mit Einwilligung des Herausgebers.

Layout: fuernholzer design-photography-werbung, St. Gallen
Druck: Printkompensiert gedruckt in der Medienfabrik Graz

Gendergerechtes Schreiben erfordert Kompromisse. So sind die bisher üblichen Begriffe wie Nationalpark Ranger, Besucher etc. gleichberechtigt weiblich wie männlich zu verstehen.

Titelseite: Flussuferläufer „Fluffi“, Bild: Leander Khil
Seite 2: Leberblümchen, Bild: Martin Hartmann
Rückseite: Schwertlilie, Bild: Martin Hartmann

ISSN-Nummer: 1993 – 8926 (Printausgabe) / 1993 – 9485 (Webausgabe)



Am Anfang und am Ende steht der Wald

Na ja, ganz so stimmt das nicht. Wälder haben sich erst im Lauf der Evolution entwickelt und ob Wälder, zumindest die unseren, auf ewig bestehen, ist ungewiss. Im Nationalpark Gesäuse spielt der Wald jedenfalls eine gewichtige Rolle.

Somit darf nicht verwundern, dass Wälder in dieser Ausgabe wieder mannigfaltig zum Thema werden. Robert Macfarlane schreibt, dass wir, um die Wildnis zu verstehen, zunächst den Wald verstehen müssen und dass eine Kultur nur so gut wie ihre Wälder sei.

Ganz schlecht steht es um die Wildnis und Wälder im Amazonasbecken, wo der Wald großflächig dem Landhunger der Agrar- und Industriegesellschaft, wie auch armen Kleinbauern zum Opfer fällt. Henry Walter Bates, den Alexander Maringer diesmal porträtiert, forschte im 19. Jhdt., in den damals noch intakten Wäldern am Amazonas, wo ihm bedeutende Zusammenhänge der Biologie klar wurden.

Wald bildet auch in der Steiermark keine Konstante. Es gab ebenso eine Zeit der Landnahme und großen Rodungen. Momentan nimmt die Waldfläche wieder zu und auch jene Wälder, die sich frei entwickeln dürfen, wie im Nationalpark Gesäuse, im Wildnisgebiet des Lassingtales, den Naturwaldzellen und Trittsteinbiotopen, werden gefördert.

Aber auch das bedeutet nicht Stabilität, denn der Wald passt sich an die Umgebungsbedingungen an und diese ändern sich. Durch welche Art von Wäldern unsere Nachfahren wandern werden, können wir heute nur mutmaßen, eine Landschaft im Wandel.

Veränderungen weisen eine Komponente der Unsicherheit auf, das macht sie unbeliebt. Veränderung in der Natur – wie durch den Klimawandel – müssen nicht per se schrecklich sein. Das Klima war nie stabil, wieso sollte es sich plötzlich nicht mehr ändern? Beunruhigend ist, dass wir selbst durch unser tägliches Verhalten die Temperatur – mit allen für Menschen negativen Folgen – über allen Maßen anheizen und die eigentliche Sauerei besteht darin, dass wir die Ressourcen der Erde verschleudern und sie weit über jede Nachhaltigkeit hinaus verbrauchen. Da sind wir wieder ganz Natur, ganz Tier. Denn jede Art – ob Tier oder Pflanze – versucht, für sich so viel Terrain als möglich zu erobern.

Mit der Frage nach dem Wald stellt sich die Frage nach der Qualität unserer Kultur



*Herbert Wölger, Nationalparkdirektor
Bild: Stefan Leitner*

und ob unsere Gesellschaft zukunftsfit ist? Im Sinne eines geordneten Vorgehens sicherlich nicht! Aber die Erfahrung zeigt uns, dass immer irgendwie ein Weg gefunden wurde. Denn so wirkt die Natur und ebenso spricht die Zuversicht. Mit den Worten des Schriftstellers Augusto Roa Bastos klingt das so: „Im Leben geht alles durcheinander: das Gute und das, was ein bisschen schmutzig ist; das Heilige und das, was ein bisschen des Teufels ist.“

Herbert Wölger
Nationalparkdirektor

Freiwilliger Druckkostenbeitrag

Wir bedanken uns bei allen Leserinnen und Lesern, die einen Druckkostenbeitrag leisten! Dadurch kann *Im Gseis* auch weiterhin in gewohnter Qualität erscheinen. Diesmal senden wir es neben der erweiterten Nationalparkregion auch an die Haushalte von Radmer, Selzthal, Lassing, Gaishorn, Hohentauern und Rottenmann. Und natürlich an unsere treuen Abonnenten.

Wenn Sie unser Magazin zum ersten Mal in Händen halten und auch weiterhin beziehen möchten, reicht eine Nachricht mit dem Betreff – *Im Gseis Bestellung* – an k.lattacher@nationalpark-gesaeuse.at

Bitte überweisen Sie Ihren freiwilligen Druckkostenbeitrag an: **Nationalpark Gesäuse**
IBAN: AT31 3800 1010 0009 1900
BIC: RZSTAT2G001



*Sturm und Borkenkäfer haben auf dieser Fläche im Nationalpark die Fichten dezimiert. Welcher Wald nachwachsen wird, bestimmt allein die Natur. Das Ergebnis kennen wir nicht.
Bild: Reinhard Thaller*



Das Klima ändert sich! Und der Wald? Und wir?



Im Auftrag des Landes Steiermark hat ein großer Stab von Wissenschaftlern in aufwändiger Feldarbeit und nachfolgender Modellrechnung erhoben, welche Baumarten in Zukunft gut gedeihen werden („dynamischen Waldtypisierung“).

Die Modelle sind komplex, denn mit der Temperatur ändern sich der Wasserhaushalt, die Verfügbarkeit der Nährstoffe, die Begleitvegetation, die Fauna, eigentlich alles, was für ein Baumleben wichtig ist.

Vom französischen Schriftsteller Jean Giono stammt der Satz „Mein Leben wird umschlossen vom Kreis der Hügel, die bebaut sind mit den alten Mauern von Monosque“. Das klingt nach Beständigkeit und Tradition. Wenn ich aus dem Fenster meines Hauses schaue, sehe ich waldbedeckte Hügel und Berge. Von der Beständigkeit ist da nicht viel zu erwarten, denn schon 2080 wird der Wald anders aussehen wollen. Was sich seit Jahrzehnten nicht geändert hat, wird die Klimaerwärmung anders gestalten. Beständigkeit und Tradition werden für die Waldbilder nicht mehr gelten, zumindest wenn wir den Ergebnissen der dynamischen Waldtypisierung Glauben schenken. Und es besteht kein Anlass, das nicht zu tun.

Die in der Forstwirtschaft gerne gesehene Nachhaltigkeitslehre, nach der ein Boden bei pfleglicher Behandlung einen dauernd stabilen Wald(typ) mit gleichbleibendem Ertrag leisten kann, stimmt nicht mehr. Auch die Waldbilder, die Hemerobiestudien in unseren Köpfen entstehen ließen (wie sollte die natürliche Baumartenzusammensetzung aus-

sehen) stimmen für die Zukunft nicht mehr. Die Wachstumsbedingungen ändern sich in einem Tempo, dass sie nicht einmal innerhalb eines Baumlebens stabil bleiben. Eine Baumart, die unter besten Bedingungen aufwächst, wird in ihrer Reife- und Altersphase Bedingungen vorfinden, die für andere Baumarten deutlich passender sein werden. Ennstaler Fichteneltern werden sich bald fragen müssen, ob sie eigene Kinder großziehen und in eine feindliche Umwelt entsenden oder nicht besser Eichen adoptieren, die dem Leben besser gewachsen sein werden.

Aber keine Sorge, der Wald wird jedenfalls überleben, wenn auch in anderer Zusammensetzung. Was Jahrmillionen ohne pflegende Hände überstanden hat, ist nicht in Gefahr, von heute auf morgen zu verschwinden.

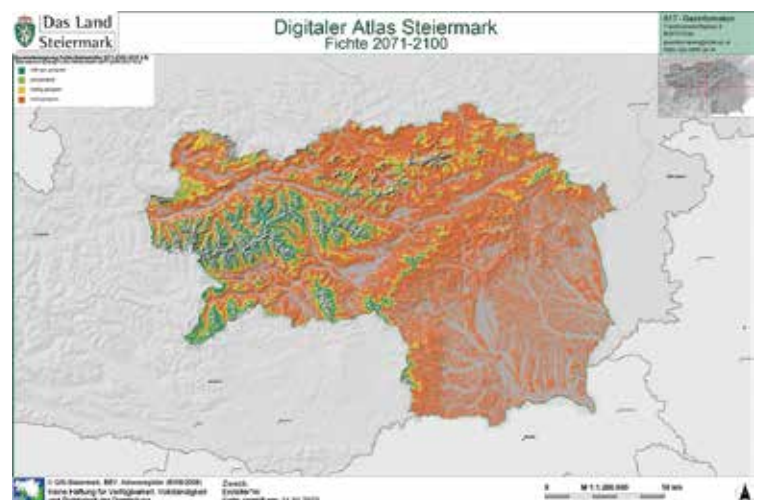
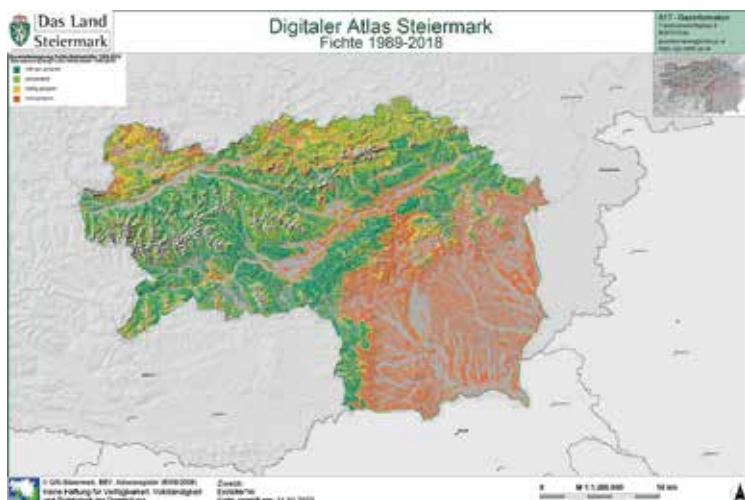
In der Forstwirtschaft werden einige versuchen, aktiv den schmalen Grat zwischen Wirtschaftlichkeit und klimaangepasste Baumartenmischungen zu finden. Andere werden möglichst lange bei der Gewohnheit (Vergangenheit) bleiben wollen. Wir als Nationalpark

werden die Vergleichsfläche sein, wo die Anpassung an sich ändernde Bedingungen die Kräfte der Natur nach eigenem Gutdünken bewerkstelligen werden.

Die Welt (und mit ihr der Wald) geht also nicht den Bach hinunter, sie ändert sich nur. Wir müssen stärker als bisher mit Veränderung leben lernen. Nur, wenn weiterhin Veränderungen unserer Lebensgewohnheiten gleich zu Krisen führen, sieht es nicht allzu rosig aus.

Es wird – über die Spanne eines Menschenlebens gesehen – weniger Konstanten geben. Nicht nur, weil sich die Gesellschaft weiterentwickelt, während wir selbst im Erfahrungsschatz unserer Jugend stecken bleiben, sondern weil sich die Rahmenbedingungen für die belebte Umwelt besorgniserregend rasch ändern.

Weitere sachliche Information zum Thema lesen Sie von Lutz Pickenpack ab Seite 10.



Eignung für Fichte im Jahr 2000 (links) und 2085 (rechts). Je grüner, desto geeigneter. Quelle: Dynamische Walddtypisierung Steiermark

Naturschutz neu denken?

Solange sich das Klima dermaßen rasant erwärmt, wird es keine stabilen Waldtypen geben. Es ist davon auszugehen, dass sich mit der Klimaerwärmung und der Änderung der Waldgesellschaften viele, wenn nicht alle Arten (Flora und Fauna) verändern. Der Naturschutz muss sich neuen Fragen stellen. Für den Artenschutz heißt das jedenfalls, dass es an bestimmten Orten keine stabile Biodiversität geben wird. Der Artenschutz kann jedenfalls nicht statisch bleiben, wenn sich das natürlich vorkommende Artenspektrum ändert.

**Wer gleitet
so leise
durch Nacht
und Wind...**


MAGDALENA KALTENBRUNNER

Waldkäuse sind die häufigsten und anpassungsfähigsten Eulen Europas. Sie kommen in sehr vielen verschiedenen Lebensräumen vor und bewohnen Stadtparks gleich wie Gärten oder abwechslungsreiche landwirtschaftliche Kulturlandschaft. Nur zu dichte Bergwälder oder riesige Agrarsteppen mögen sie nicht, da sie für die Jagd sowohl eine größere baumfreie Fläche, aber auch Bäume als Deckung und Ansitzwarth brauchen. So ein Jahr im Leben eines Waldkauzes kann ziemlich spannend sein.

Junge Waldkäuze ziehen meist recht planlos umher. Ein Jahr nach dem Schlupf sind sie geschlechtsreif und suchen dann nach einem Revier oder einem Partner, der bereits ein Revier sein Eigen nennen kann.

Waldkäuze leben monogam, das bedeutet, das Paar, das sich einmal gefunden hat, bleibt ein Leben lang zusammen. Beim Verlust eines Partners ergibt sich die Chance für einen Jungen, das Duo wieder zu komplettieren und ein Revier zu übernehmen. Sobald sich ein Paar gefunden hat, beginnt die erste

Balzphase im Oktober und November. Diese Zeit wird meist als Schein- oder Herbstbalz bezeichnet. Mit zunehmender Paarbindung halten sich die beiden Partner untertags an immer näher beieinanderliegenden Einständen auf und rasten manchmal sogar schon am selben Platz. Auch zu überhören ist diese Phase meist nicht, denn sie ist durch das zunehmende Rufen der Käuze gekennzeichnet.

Nach einer kurzen, ruhigeren Phase im Dezember, nehmen die Rufe im Jänner wieder zu. Der eigentliche Höhepunkt der Balz ist im März, wo die Schreie fast jeden Abend zu hören sind. Meist rufen die Partner abwechselnd wie in einem Gespräch.

Wohl jeder kennt den Balz-Ruf des männlichen Waldkauzes, auch wenn er vielleicht nicht weiß, dass er zum Waldkauz gehört. Lautäußerungen von Vögeln sind mit dem Alphabet nicht leicht zu beschreiben, aber das typische „huuuuh-huhuhuhuhuhuhuhu“ haben sicher die meisten schon gehört. Dabei ist der Ruf so individuell, dass man die Tiere daran unterscheiden kann. Vielleicht hat er beim einen oder anderen schon Gänsehaut verursacht. Wenn nicht direkt in der Natur,

dann sicher in irgendeinem Film, in dem versucht wurde, eine Szene besonders gruselig zu gestalten. Dabei ist der Vogel doch sehr harmlos und friedfertig. Nichtsdestotrotz fürchten sich einige Menschen auch heute noch vor dem Tod, wenn sie einen Waldkauz rufen hören. Dahinter stecken ein uralter Aberglaube und wahrscheinlich der Versuch, sich etwas zu erklären, das man nicht sehen oder zuordnen konnte. Besonders der Ruf „Ku-witt“, der von Männchen und Weibchen zu verschiedenen Anlässen genutzt wird, trug dazu bei. Der Kauz fühlt sich nämlich oft von nächtlichen Lichtquellen angezogen. Früher schliefen Schwerkranke oft die ganze Nacht in beleuchteten Zimmern und so ließ sich der Waldkauz in deren Nähe auf einem Ast nieder. Da es in der Natur der Sache liegt, dass Schwerkranke leider eher versterben, wurde der Ruf „Ku-witt“ mit der Aufforderung „Komm mit!“ des unsichtbaren Todes interpretiert. So hat man den Ruf des Waldkauzes über lange Zeit damit in Verbindung gebracht. Andererseits hat man diesem großen Vogel Weisheit zugesprochen, weil er bei Dunkelheit jagen kann, weil er mit seinen dunklen

*Suchspiel: Im Wald ist der Waldkauz
wirklich gut getarnt
Bild: Johannes Pötscher*



Augen und nach vorne gerichtetem Blick uns Menschen ähnelt, und weil dieser Vogel Athene, die griechische Göttin der Weisheit, inspirierte und immer mit einem Kauz dargestellt wurde. Häufig wurde der Waldkauz deshalb – so wie alle Eulen – zum Symboltier für Universitäten, Bibliotheken und Buchverlage.

Sobald sich die beiden Vögel an einem Platz gefunden haben, verstummen die Rufe. Anfangs sind sie noch etwas schüchtern und vermeiden es, sich gegenseitig zu berühren, bzw. wehren sie sich durch Fauchen und Kreischen, falls es zu einem unüberlegten Annäherungsversuch eines Partners kommt. Mit der Zeit gewöhnen sie sich aber wieder aneinander und kraulen sich manchmal sogar gegenseitig das Gefieder am Hals oder am Kopf.

Das Gefieder des Waldkauzes kann sehr unterschiedlich aussehen. Es kann eher grau, braun, oder fast rostrot gefärbt sein. Dabei spielen das Alter und das Geschlecht allerdings keine Rolle, sondern eher die Region bzw. der Lebensraum, in dem die Population lebt. Im hohen Norden kommen eher grau-weißliche Farbvarianten vor, während weiter im Süden – so wie hier im Gesäuse – braun und braun-rot dominiert. Das Gefieder ist somit ein perfekter Tarnanzug, der die Tiere im Dickicht des Waldes mit der Umgebung verschmelzen lässt. Dazu tragen auch die hellen, tropfenförmigen Flecken auf den Schultern und Flügeln bei, die im Halbdunkel des Waldes wie Sonnenflecken auf dem Stamm aussehen und den Waldkauz, der sich gern eng an den Baum schmiegt, fast nicht von der Rinde unterscheiden lassen. Auch andere Vögel, die sich tagsüber gerne in der Nähe von Baumstämmen aufhalten, wie z.B. Zwergohreule, Sperlingskauz, Ziegenmelker und Wendehals, haben ähnliche Flecken in ihrem Gefieder.

Um das Weibchen zu bezirzen, bringt das Männchen oft eine Maus als Geschenk. Dieser „romantische“ Liebesbeweis zeigt dem Weibchen, dass der Partner in der Lage ist, sie und den gemeinsamen Nachwuchs zu versorgen.

Dann begibt sich das Männchen auf die Suche nach einem geeigneten Nistplatz. Dahingehend sind Waldkäuse nicht besonders wählerisch und bewohnen Baumhöhlen, aber auch Dachböden, Scheunen oder Hochsitze.



*Die Jungen sind erst wenige Tage alt und werden von der Mutter gehudert, d.h. gewärmt und beschützt.
Bild: Heimo Emmerstorfer*



*Bei den Nistkastenkontrollen zum Habichtskauzmonitoring im Nationalpark Gesäuse trifft man hauptsächlich auf Waldkäuse. Bei denen dauert es nicht mehr lange, bis sie die Höhle verlassen werden.
Bild: Heimo Emmerstorfer*

Sobald er ein passendes Plätzchen gefunden hat, klammert er sich an dessen Eingang und schreit und schlägt mit den Flügeln, um es der Partnerin zu zeigen. Die endgültige Entscheidung über das künftige Heim bleibt bei ihr. Die auserwählte Bruthöhle wird von altem Nistmaterial gereinigt und gepflegt. Waldkäuse bevorzugen es nämlich, die Eier direkt auf den Boden zu legen. Bereits zu dieser Zeit, also noch bevor die Eier abgelegt werden, hört das Weibchen auf zu jagen und fliegt lediglich ihrem Partner entgegen, um von ihm gefangene Beute zu übernehmen. Die Brut beginnt in unseren Breiten im März, wobei das Weibchen gewöhnlich zwischen zwei und vier Eier legt. Es können aber durchaus auch mal mehr sein. Dieses Gelege wird das einzige im Jahr sein, außer es geht früh verloren, dann gibt es eine Nachbrut.

Wenn ein Waldkauzpaar einmal ein Revier bezogen oder erobert hat, bleibt es ein Leben lang zusammen und das können in freier Wildbahn durchaus auch 15 Jahre werden. Das hilft ihm, harte Winter zu überleben, denn in der gewohnten Umgebung kennt es sich aus und weiß, wo die besten Nahrungsquellen liegen. Das Revier ist streng in Jagd- und Brutbereich eingeteilt und v.a. das Brutgebiet wird hartnäckig und aggressiv gegen Feinde verteidigt.

Nach 28 bis 30 Tagen, in denen allein das Weibchen brütet, schlüpfen die Jungen in dem Abstand, in dem ihr Ei gelegt wurde, das sind zwischen zwei und vier Tage. Sie sind

blind und werden pausenlos von der Mutter gewärmt. Nicht mal zum Füttern – wie bei Taggreifvögeln üblich – verlässt die Mutter ihren Platz auf den Küken. Zunächst bringt also nur das Männchen die Beute, nach etwa zehn Tagen geht aber auch das Weibchen wieder auf Jagd und beide schaffen jede Menge Nahrung heran, nicht selten sogar mehr, als die junge Rasselbande fressen kann.

Die überwiegend nachtaktiven Vögel verlassen ihre Deckung in der Dämmerung. Das Jagdgebiet ist in Mitteleuropa je nach Nahrungsverfügbarkeit zwischen 8 und 75 ha groß. Das Gesäuse wird bis in eine Höhe von etwa 1.200 m besiedelt. Die Reviergrößen sind allerdings mit ca. 175 ha pro Paar sehr groß. Bei der Jagd nutzen Waldkäuse einen weiteren Vorteil ihres Gefieders. Es ist extrem dicht, sitzt aber sehr locker. Außerdem bildet das Gefieder auf den Flügeln ein samtiges Polster, jede Außenfeder ist mit kammartigen Zähnen versehen. Beim Fliegen wird dadurch der Luftstrom verwirbelt und Geräusche unterdrückt, sodass die Vögel fast lautlos fliegen können. Durch den gedrungenen Körperbau und die relativ breiten und kurzen Flügel ist der Waldkauz ein sehr geschickter und wendiger Jäger. In geraden Fluglinien sucht er Waldränder nach Beute ab, manövriert aber auch im dichten Wald problemlos. War die Jagd erfolglos, versucht er es auch gern von einem Ansitz aus und schlägt die Beute dann am Boden. Eulen sind bekannt für ihren guten Sehsinn und die Fähigkeit, den Kopf fast ganz nach hinten zu drehen.



*Den Tag verbringen Waldkäuze ruhend. Meist schmiegen sie sich dazu an einen Baum und verlassen sich auf ihre Tarnung. Diesem ist das nicht so gut gelungen!
Bild: Engelbert Pammer*



Nach ca. einem Monat in der Nisthöhle bleiben sie noch ca. drei Monate als flugunfähige Ästlinge in einem Baum oder Strauch und werden von den Eltern versorgt. Bild: Hubert Keil

Beinah noch besser ist aber ihr Gehör. Mäuse können die nächtlichen Jäger zum Beispiel anhand des Geräusches orten und verfolgen. Sie werden mit den Klauen gefangen und geknetet, um sie leichter verdaulich zu machen. Verschlungen werden sie anschließend im Ganzen. Aber nicht nur Mäuse stehen auf dem Speiseplan. Auch Eichhörnchen, Ratten, Frösche, Schlangen, Würmer und Insekten zählen zur liebsten Nahrung der Waldkäuze. Unverdauliche Reste wie Haare, Federn oder Knochen werden einfach als Gewölle wieder herausgewürgt. Täglich braucht ein Waldkauz ca. 100 Gramm Nahrung, was etwa vier Feldmäusen entspricht. Da kann man sich gut vorstellen, wie groß der Jagdaufwand wird, wenn zusätzlich noch bis zu vier oder mehr hungrige Schnäbel im Nest zu versorgen sind.

Die Jungvögel verlassen schon nach etwa einem Monat die Nisthöhle, obwohl sie noch nicht fliegen können. Oft landen sie dabei am Boden und suchen sich irgendwo einen Strauch oder geeigneten Baum, den sie hinaufklettern können. Dort werden sie als sogenannte Ästlinge weiterhin von den Eltern gefüttert. Dabei werden sowohl die Ästlinge, als auch vorher die Nisthöhle unerbittlich verteidigt. Ohne Vorwarnung, und so gut wie lautlos, werden Störenfriede von hinten angegriffen, mit den Flügeln gestreift und mit den Krallen verletzt. Damit gelingt es, selbst kräftigere und größere Feinde wie Uhu, Sperber, Habicht und andere Beutegreifer in die Flucht zu schlagen. Waldkäuze sind dabei so

kühn, dass auch Menschen, die den Jungen zu nahekommen, attackiert werden. Und das meist erfolgreich und oft auch besonders schmerzhaft. Der englische Naturfotograf Eric Hosking verlor durch die Attacke von Elterntieren sogar ein Auge, als er das Waldkauznest ablichten wollte.

Erst nach drei Monaten sind die Jungen flügge und machen sich auf die Suche nach einem eigenen Revier. Nachdem die Jungen ausgeflogen sind, wird es ruhiger im Waldkauzjahr. Die Bindung zwischen dem Paar wird lockerer, jeder geht wieder seine eigenen Wege und verbringt den Rest des Jahres in seinem eigenen Ruheplatz. Erst mit einsetzender Herbstbalz beginnt die aufregende Zeit von vorne.

Grundsätzlich ist der Waldkauz in Österreich nicht gefährdet. Im Gegenteil: Die intensive, menschliche Bewirtschaftung, zwingt ihn oft dazu, in unbesiedelte Bereiche vorzudringen und gefährdet dort als Generalist die Vorkommen von Kleineulen wie Raufuß- und Sperlingskauz. Ein Anbringen von Waldkauz-Nistkästen soll daher nur dort erfolgen, wo es zu keiner Konkurrenz mit diesen gefährdeten Arten kommt. Trotzdem darf man das nicht auf die leichte Schulter nehmen, auch wenn der Waldkauz zumindest in Gegenden mit moderatem, menschlichem Einfluss gut zu-rechtkommt, braucht er auch dort abwechslungsreiche Landschaften, sowie Wälder und Parks mit alten und höhlenreichen Bäumen.



*Dieser Ästling schmiegt sich eng an einen Stamm in der Eichelau. Nur mit viel Glück kann man einen solchen entdecken.
Bild: Alexander Maringer*

Die Landesforste bekommen ein neues Gesicht



Mit 1. März haben die Steiermärkischen Landesforste einen neuen Leiter bekommen. Nach über 20 Jahren geht Forstdirektor Andreas Holzinger in den wohlverdienten Ruhestand und wird durch Dr. Lutz Pickenpack ersetzt.

Mein Name ist Lutz Pickenpack, ich bin 53 Jahre alt und wurde in Deutschland geboren. Ich studierte an der Universität Freiburg Forstwissenschaften und arbeitete danach für die Landesforstverwaltung Baden-Württemberg. In dieser Zeit absolvierte ich die Staatsprüfung, um anschließend als wissenschaftlicher Mitarbeiter an die Universität Freiburg zurückzukehren. Meine Doktorarbeit schrieb ich über Innovationsmöglichkeiten von großen, privaten Forstbetrieben.

2005 kam ich mit meiner Familie in die Steiermark und bin inzwischen Österreichischer Staatsbürger. Ich habe drei Kinder und lebe mit meiner Familie in Graz.

Bis 2016 arbeitete ich in der Privatwirtschaft, wo ich einen großen Forstbetrieb leitete und Geschäftsführer einer Firma zum Ausbau von erneuerbaren Energien war. 2017 wechselte ich zum Land Steiermark, wo ich in der Landesforstdirektion als Referent für Wildökologie und Jagdwesen arbeitete.

Meine Hauptaufgabe war die Gutachter-tätigkeit, insbesondere bei Großverfahren im Rahmen der Umweltverträglichkeitsprüfung und als Sachverständiger vor Gericht. Auch für Naturschutzangelegenheiten, insbesondere für invasive, gebietsfremde Arten, war ich in der Landesforstdirektion zuständig.

Neben meiner Tätigkeit im Land Steiermark bin ich auch Eigentümer der Unternehmensberatung FORSTSCHRITT, die ihre

Kunden in erster Linie mit Klimaanpassungsstrategien und modernen Waldbaukonzepten berät. Seit vielen Jahren arbeite ich ehrenamtlich im Vorstand der BIOSA (Verein für dynamischen Naturschutz) und liebe als Forstwirt, Jäger und Fliegenfischer die Natur und alles, was damit zu tun hat.

Nun haben mich meine Vorgesetzten damit beauftragt, die Landesforste als Wirtschaftsbetrieb des Landes Steiermark in eine erfolgreiche und sichere Zukunft zu führen. Die Herausforderungen in Zeiten des Klimawandels und zahlreicher Krisen sind groß, aber gemeinsam mit meinem bewährten Forstmeister Wolfgang Pichler und meinem Team in Admont und St. Gallen bin ich zuversichtlich, diese meistern zu können.

Wie mein Vorgänger Andreas Holzinger, werde ich ebenfalls den Fachbereich Wald- & Wildmanagement im Nationalpark Gesäuse leiten und mich für ein gelungenes Nebeneinander von Landesforsten und Nationalpark einsetzen.



Dr. Lutz Pickenpack

Bild: Archiv Landesforste





Wald und Klimawandel im Nationalpark Gesäuse

 LUTZ PICKENPACK

Der Klimawandel ist nicht nur in aller Munde, sondern im Wald bereits in der Realität angekommen. Die Häufung von Hitze- und Trockenperioden und dadurch bedingte Borkenkäfermassenvermehrungen, aber auch immer extremere Wetterereignisse und ihre Folgen sind in dieser Häufung ein deutliches Zeichen dafür, dass sich unser Klima verändert. Das Thema mag zwar grundsätzlich nicht neu sein, die Geschwindigkeit, mit der der Klimawandel und seine Folgen für uns Realität werden, dürfte viele „Nicht-Experten“ dennoch überraschen.

Klimaveränderungen sind aus der Erdgeschichte durchaus bekannt. Die Rückbesiedelung Mitteleuropas nach der Eiszeit durch den Wald ist ein gutes Beispiel für die Entwicklung von Waldökosystemen im Klimawandel. Im Unterschied dazu geht der vom Menschen verursachte Klimawandel mit einer

Geschwindigkeit vonstatten, die mit nichts in der Erdgeschichte vergleichbar ist. Bäume sind langlebige Organismen, die oft eine Lebenserwartung von mehreren hundert Jahren haben und daher nicht in der Lage sind, sich an so radikale Veränderungen innerhalb weniger Jahrzehnte anzupassen.

Waldeigentümer:innen, die von der Waldbewirtschaftung leben, werden zunehmend vor große, wirtschaftliche Herausforderungen gestellt. In einem Nationalpark ist die Zielsetzung zwar grundsätzlich eine andere, aber auch hier ist es interessant zu wissen, was uns in Zukunft erwartet und wie sich der Wald im Klimawandel voraussichtlich entwickeln wird, wenn er nicht bewirtschaftet wird.

Um die Auswirkungen des Klimawandels auf den Wald darzustellen, hat das Land Steiermark das Forschungsprojekt „Dynamische

Waldtypisierung“ bei der Universität für Bodenkultur in Auftrag gegeben. Insgesamt 12 Forschungsinstitutionen mit mehr als 100 Wissenschaftlern erarbeiteten ein Tool, mit dem die Entwicklung auf allen Waldstandorten der Steiermark in den nächsten 80 Jahren unter verschiedenen Klimaszenarien dargestellt und digital abgerufen werden kann (Dynamische Waldtypisierung Steiermark – Agrar-Server Land Steiermark).

Bei der „Waldtypisierung“ geht es eigentlich um den „Waldstandort“. Dieser ist durch den Licht-, Wasser-, Wärme- und den Nährstoffhaushalt geprägt. In der Waldökologie ging man bislang von der Annahme aus, dass diese Faktoren zwar jährlichen Schwankungen unterworfen sind, prinzipiell aber zumindest innerhalb einer Umtriebszeit (dies ist der Zeitraum, in dem die meisten Baumarten „erntereif“ werden) von 100 bis 150 Jahren

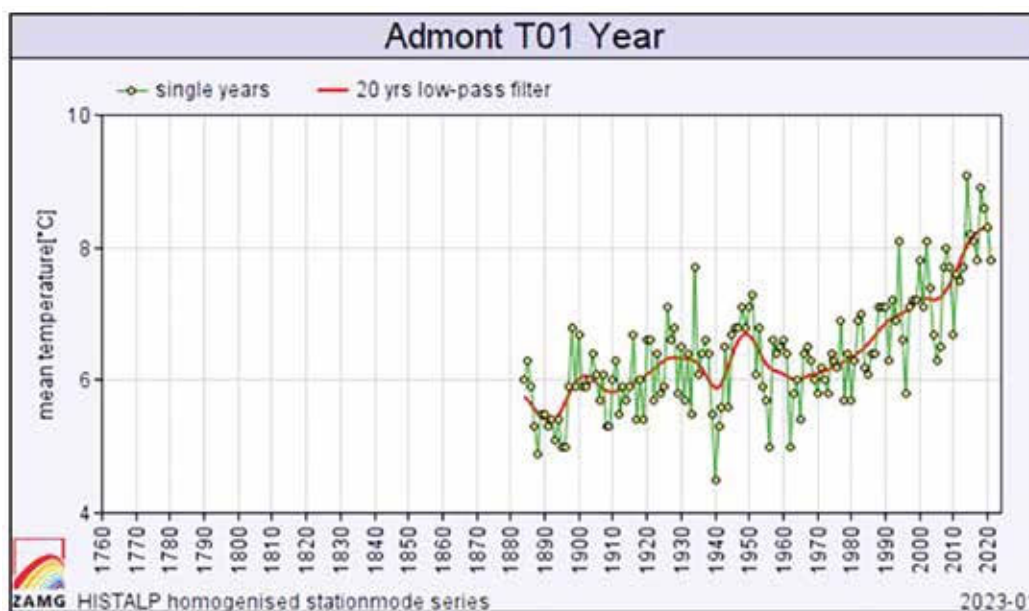


Abb. 1: Temperaturentwicklung der Wetterstation Admont bis 2021 – Quelle: ZAMG

unverändert bleiben. Der Klimawandel ändert einiges – es kommt Dynamik ins Spiel, so auch beim Waldstandort.

Entwicklung der Niederschläge

Ob sich die Jahresniederschlagsmenge regional verändert, ist eher unsicher. Für den Südosten Österreichs wird langfristig eine Abnahme des Jahresniederschlags prognostiziert, während es für z.B. alpine Lagen, wie im Gesäuse, sogar leichte Zunahmen geben könnte. Es ist aber auf jeden Fall zu erwarten, dass sich die jahreszeitliche Verteilung der Niederschläge zwischen Sommer und Winter verändern wird und dass die durchschnittliche Gesamtniederschlagsmenge seltener, dafür aber intensiver ausfallen wird.

Entwicklung der Temperatur

Neben dem Niederschlag spielt die Veränderung der Temperatur die wohl entscheidendste Rolle für die Standortseigenschaften. Höhere Lufttemperaturen führen zu erhöhter Verdunstung. Der Pflanze steht somit weniger Wasser zur Verfügung, gleichzeitig gibt sie selbst auch mehr Wasser ab. Diese Tatsache ist auch für Regionen relevant, die noch über „vergleichsweise hohe“ Niederschlagswerte verfügen, wie beispielsweise das Gesäuse. Bei ungleichmäßiger Verteilung der Niederschläge verschärft sich diese Problematik noch. In der Folge kann es zu Trockenstress und Befall mit Sekundärschädlingen (z.B. Borkenkäfer) kommen. Im

Extremfall können Embolien zum Vertrocknen der Pflanze führen.

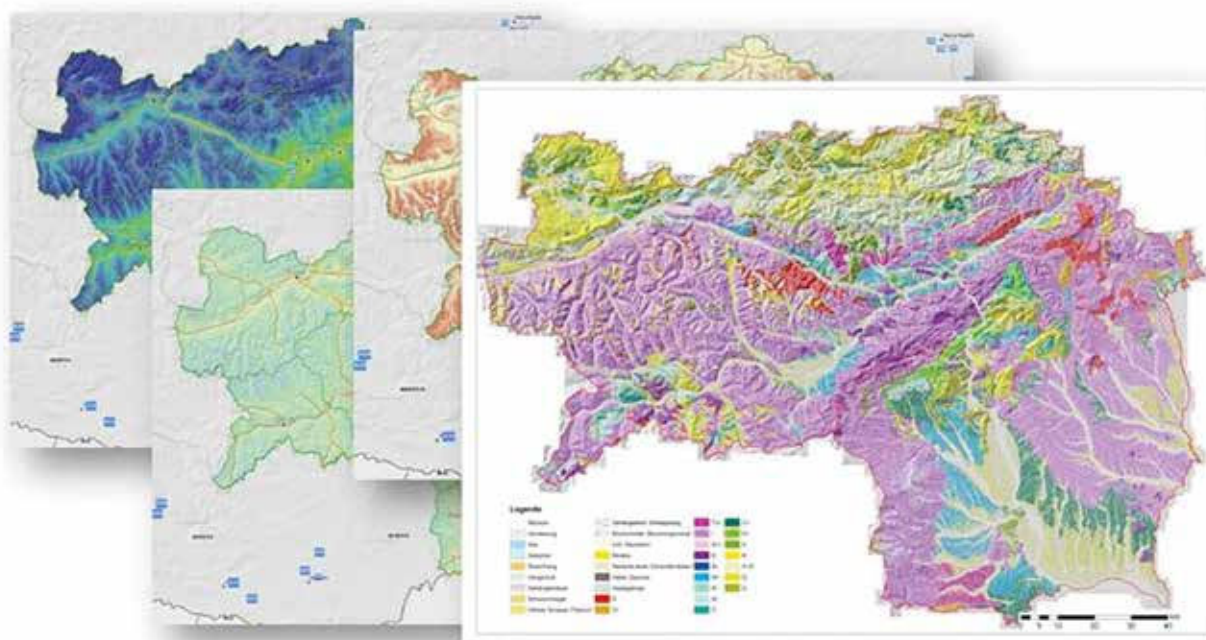
Dass sich die Temperatur rasch und stark verändert, ist bereits eine Tatsache. Die Diskussionen darüber, ob und wie das international festgesetzte 1,5 Grad Ziel von Paris erreicht werden kann, wird von der Realität bereits überholt. Das 1,5 Grad Ziel ist ein Durchschnittswert, der insbesondere in arktischen und alpinen Regionen schon jetzt übertroffen wird, wie ein Blick auf die Klimadaten von Admont zeigt (vgl. Abb. 1)

Die Aufzeichnungen zeigen, dass schon heute ein Temperaturanstieg von über 2 Grad bei uns die Realität ist und dass die Kurve weiter steil nach oben zeigt. Wie weit und wie schnell dieser Temperaturanstieg voranschreitet ist offen, weshalb die „Dynamische Walddtypisierung“ auch zwei unterschiedliche Klimaszenarien (RCP 4.5 und 8.5) darstellt. Diese „RCPs“ (Representative Concentration Pathways) sind von der internationalen Klimaforschung entwickelte Emissionsszenarien. Das RCP 4.5 entspricht einer Entwicklung, bei der zwar Maßnahmen zur Eindämmung des Klimawandels vorgenommen werden, diese aber nicht ausreichen, um das Pariser Klimaschutzziel von 1,5 Grad zu erreichen. Es entspricht einer Temperatursteigerung von rund 2 Grad bis zum Ende des Jahrhunderts im Vergleich zum aktuellen Klima (gemittelt im Zeitraum 1989 - 2018). Das RCP 8.5 steht dagegen für einen weiterhin massiv steigenden Treibhausgasausstoß, bei dem sich

die Temperatur um knapp 4 Grad bis zum Ende des Jahrhunderts erhöht. Die aktuellen Temperaturdaten im Alpenraum zeigen, dass das RCP 4.5 wohl kaum noch als realistisch angenommen werden kann. Selbst, wenn keine weitere Erwärmung mehr erfolgen sollte, bewirkt bereits die aktuelle Temperaturveränderung eine Verschiebung der Höhenstufen und damit der Waldgrenze um ca. 400 Höhenmeter nach oben (ca. 100 m pro 0,5°C). Dass dies weitreichende Konsequenzen für die Pflanzen- und Tierwelt nach sich zieht, dürfte leicht verständlich sein. Wie weit diese Konsequenzen reichen, kann man sich leichter vorstellen, wenn man sich die Vegetation an Orten vorstellt, bei denen aktuell eine um +2 Grad oder +4 Grad höhere Durchschnittstemperatur herrscht.

Entwicklung der Nährstoffe

Auch der Nährstoffkreislauf kann durch den Klimawandel betroffen sein: Mit steigenden Luft- und Bodentemperaturen kann es bei ausreichender Feuchtigkeit einerseits zu intensiver Gesteinsverwitterung und damit erhöhter Nährstoffnachlieferung kommen; andererseits bewirkt das veränderte Bodenklima auch eine raschere Umsetzung der organischen Substanz, was kurz- bis mittelfristig zu erhöhtem Nährstoffangebot, langfristig aber zu Humusabbau und Nährstoffverlusten führen kann. Als besonders sensibel gelten hier terrestrische Humusböden wie Rendzinen und Ranker, wie sie im Nationalpark Gesäuse oft vorkommen.



Wegen diesen Veränderungen muss von der klassischen Standortkartierung, die ein statisches (über lange Zeit unveränderliches) System von Standorteinheiten mit einheitlichen Eigenschaften unterstellt und das hypothetische Konzept der „Potentiell Natürlichen Vegetation“ nach Tüxen (1956) benutzt, abgegangen und mit Hilfe von Standortstypen neu definiert werden. Eine dynamische Walddatentypisierung beschreibt also ein System von veränderlichen Standortzuständen.

Für die Erarbeitung der Datengrundlagen wurde auf eine Vielzahl bereits vorhandener Daten zum Wald in der Steiermark zurückgegriffen. Dies sind etwa Daten zur Topographie, zum Klima, zur Geologie, zur historischen Walddatennutzung, zu Landnutzungsänderungen, aber auch eine Vielzahl vorliegender Standorts-, Boden- und Vegetationsaufnahmen sowie chemische und physikalische Bodenanalysen. Zusätzlich wurden auf 1.800 Probestellen detaillierte, terrestrische Erhebungen zu Boden, Vegetation und Baumbestand durchgeführt. Auf 360 Flächen wurden Bodenproben zur chemischen und physikalischen Analyse genommen und ausgewertet. Die Grundlagendaten wurden für den gesamten steirischen Wald auf 10 x 10 Metern gerechnet und anschließend auf 30 x 30 Meter große Flächen kategorisiert, sodass Prognosen mit größtmöglicher Genauigkeit erstellt wurden.

Unter Verwendung der oben genannten Daten und bei Betrachtung der beiden unterschiedlichen Klimaszenarien ist es möglich, den Bodenwasserhaushalt, den Gesamtwasserhaushalt, den Wärmehaushalt sowie den Nährstoffhaushalt jedes Waldstandorts für unterschiedliche Zeitpunkte in der Zukunft (bis Ende des 21. Jahrhunderts) – zu modellieren und damit die Baumarteneignung auf den unterschiedlichen Waldstandorten abzuschätzen.

Konsequenzen für den Wald

Diese Phase der Klimaumstellung bringt große Unsicherheit und Instabilität für den Wald. Die Fichte (60 % Anteil in der Steiermark) wird bis in oberen Höhenstufen anfälliger für Schadinsekten und Trockenschäden. Starkniederschläge und Sturmereignisse mit hohen Windgeschwindigkeiten werden zunehmen. Dabei sind vorgeschädigte und ungepflegte und damit weniger vitale Bestände anfälliger, als von Menschen professionell bewirtschaftete Bestände. Die Entwicklungsbedingungen für wärmeliebende Forstschadinsekten wie Borkenkäfer, werden sich deutlich verbessern. Neue, bisher unbekannte Schadfaktoren (Krankheiten, invasive gebietsfremde Arten) sind zu erwarten, die die Vitalität und Stabilität der Wälder zusätzlich negativ beeinflussen.

Die folgenden Abbildungen zeigen die **Temperaturentwicklung** und die prognosti-

zierte Baumarteneignung für die **Fichte** und die **Eiche** im Nationalpark Gesäuse. A = aktuell (Durchschnitt 1989 - 2018), B = RCP 8.5 zwischen 2036 - 2065 und C = RCP 8.5 von 2071 bis 2100.

Die Abbildungen zeigen recht deutlich, wie radikal die prognostizierten Veränderungen sein werden. Die Baumart Fichte wird nur noch in höchsten Lagen geeignete Bedingungen vorfinden. Es ist davon auszugehen, dass die Fichtenbestände im Nationalpark schon innerhalb der nächsten Jahrzehnte auf Grund von Borkenkäferschäden flächig absterben werden. Dies bedeutet jedoch nicht, dass die Fichte im Nationalpark nicht mehr vorkommen wird. Auf Grund der vorhandenen Altbestände und der Naturverjüngung wird sich wieder eine neue Fichtengeneration entwickeln. Dort, wo Mischbaumarten seltener vorkommen (z.B. Gstatterbodener Kessel), werden diese Bestände erneut sehr fichtenreich sein. Wie lange diese dann überleben werden, bis die Fichten erneut ausfallen, ist schwer abschätzbar. Es wird aber ein Prozess in Gang gesetzt werden, bei dem der Fichtenanteil über mehrere Baumgenerationen zurückgehen und die Mischbaumarten im Gegenzug zunehmen werden.

Umgekehrt wird es bei wärmeliebenden Baumarten, wie z.B. der Eiche, sein. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, dass eine Entwicklung, wie sie Abbildung 4 suggeriert,

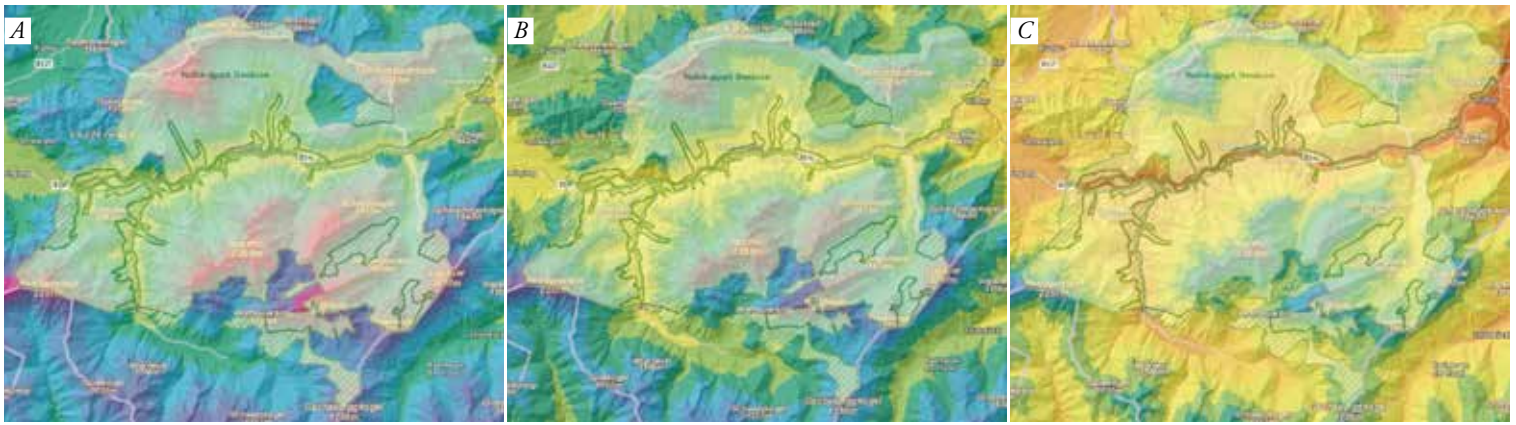


Abb. 2: Temperaturentwicklung im Nationalpark Gesäuse von 1989 bis 2100 – Quelle: GIS Steiermark, dynamische Waldtypisierung

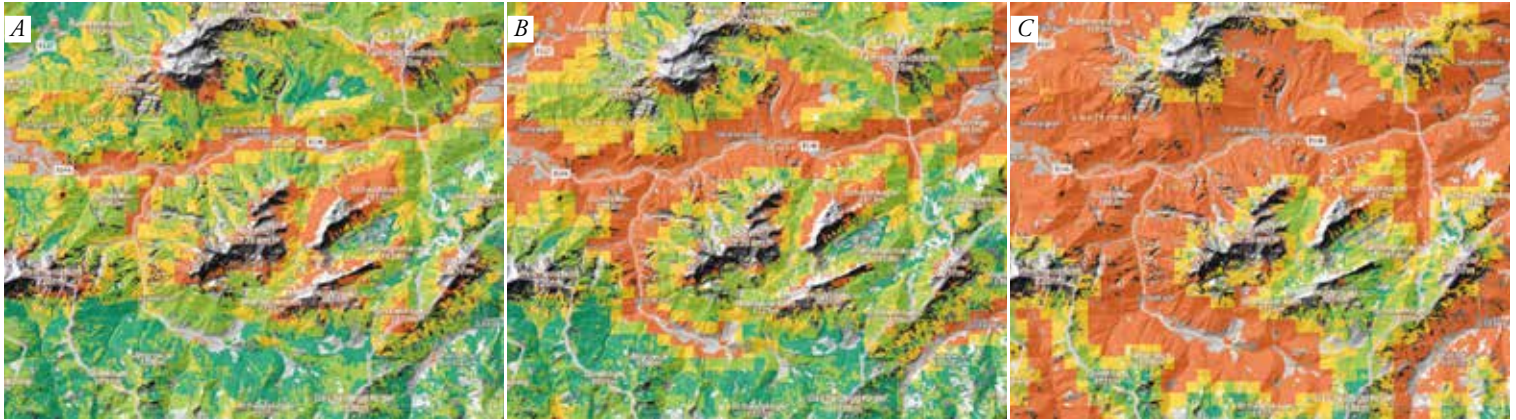


Abb. 3: Baumarteneignung Fichte im Nationalpark Gesäuse von 1989 bis 2100 – Quelle: GIS Steiermark, dynamische Waldtypisierung

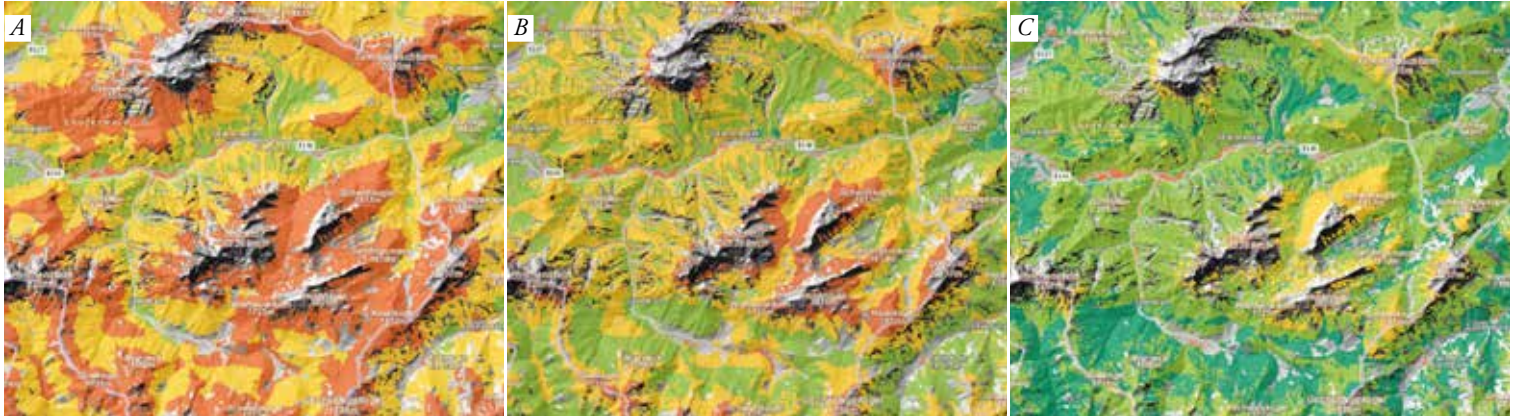


Abb. 4: Baumarteneignung Eiche im Nationalpark Gesäuse von 1989 bis 2100 – Quelle: GIS Steiermark, dynamische Waldtypisierung

nicht stattfinden wird, weil dazu die Mutterbäume fehlen, die eine natürliche Ausbreitung der Eiche rasch vorantreiben könnten, auch wenn sie sich auf diesen Standorten eignen würde. Die Ausbildung einer neuen Klimawaldgesellschaft (Gleichgewicht aus angepassten Baumarten) wird demnach viele Jahrhunderte brauchen.

In einem Wirtschaftswald, wo ungeeignete Baumarten nach einer Störung entfernt und dann durch andere Baumarten ersetzt werden, wird die Veränderung hin zu geeigneteren Waldtypen viel rascher vorstattengehen, als in einem unbewirtschafteten Nationalpark, wo im Sinne des Prozessschutzes

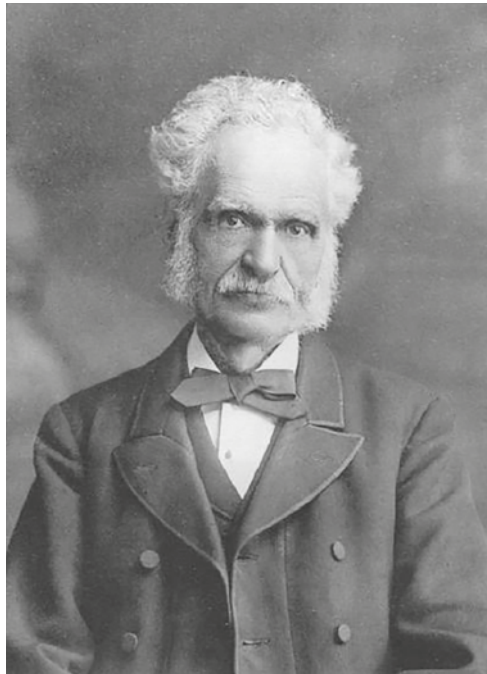
die Natur alles selbst regeln soll. Diese Aussagen sind völlig wertfrei zu verstehen, weil in einem Nationalpark grundlegend andere Ziele verfolgt werden als in bewirtschafteten Wäldern.

Die *Dynamische Waldtypisierung* ist grundsätzlich als Entscheidungshilfe für Waldbesitzer:innen konzipiert worden, wie man als Bewirtschafter auf den Klimawandel reagieren kann. Aber auch für einen Nationalpark sind diese Modelle von Bedeutung, um eine Vorstellung zu entwickeln, wohin die Reise für den Wald gehen wird. Dass es zu weitreichenden Veränderungen kommen wird, ist absehbar. Welche Konsequenzen sich

daraus ergeben, ist zu diskutieren. Für viele Bereiche, wie z.B. die Verkehrssicherungspflichten entlang von Straßen, Bahnlinien und Wanderwegen, wird dieser Wandel ebenso Konsequenzen haben, wie für seltene und geschützte Tier- und Pflanzenarten, oder das Landschaftsbild im Nationalpark Gesäuse.

Dr. Lutz Pickenpack

Fachbereichsleiter Wald- und Wildmanagement, Leiter der Steiermärkischen Landesforste



Henry Walter Bates machte seine Leidenschaft zum Beruf und verbrachte 11 Jahre im Amazonas.
Bild: J. Thomson (wiki commons gemeinfrei)

Wenn du dich da nur nicht täuschst...

 ALEXANDER MARINGER

Henry Walter Bates wurde vom Hobby-Entomologen zu einem herausragenden Wissenschaftler seiner Zeit, der heute in einer Reihe mit Charles Darwin und Alfred Russel Wallace steht. Er sammelte nicht nur tausende neue Arten im süd-amerikanischen Amazonas, sondern er fand ein herausragendes Prinzip in der Natur: Die Täuschung eines Gegners durch Nachahmung gefährlicher Arten.

Henry Walter Bates wurde am 8. Februar 1825 im englischen Leicester geboren. Wie sein Vater lernte er den Beruf eines Kaufmanns und sollte eigentlich wie er als Strickwarenhersteller arbeiten. In seiner Freizeit interessierte sich Henry Walter Bates allerdings sehr für Insekten und beschloss, mit seinem Freund Alfred Russel Wallace, eine Amazonas-Expedition zu unternehmen. Ihre Reise wollten sie mit gesammelten Insekten finanzieren, die sie in ihre Heimat zurückschickten. Dazu recherchierten die beiden Amateur-Entomologen Informationen zu Flora und Fauna Südamerikas und trugen Wünsche der Museen und anderer Sammler zusammen.

1848 kamen sie im Norden von Brasilien an und unternahmen von dort aus Erkundungstouren in das Amazonas-Delta. Bates war sprachbegabt und konnte neben Latein, Griechisch und Deutsch auch lokale Dialekte, die ihm halfen, Freundschaften mit Indigenen aufzubauen und sich das lokale Wissen zunutze zu machen. 1850 trennten sich die Wege von Bates und Wallace. Bates fuhr den Amazonas flussaufwärts bis nach Tefé, wo er weitere viereinhalb Jahre am Fuße der Anden verbrachte, bis sich sein Gesundheitszu-

stand stark verschlechterte. Insgesamt hielt er sich fast elf Jahre im Amazonas auf und kehrte erst 1859 nach London zurück. Bates hatte bis zu diesem Zeitpunkt nach eigenen Schätzungen 14.712 Arten (Säugetiere, Vögel, Reptilien, Fische, Weichtiere, aber vor allem Insekten) in seine Heimat gesendet, von denen damals 8.000 für die Wissenschaft völlig neu beschrieben wurden. Bates kehrte auch mit einer vollständigen persönlichen Sammlung zurück, während alle Objekte von Wallace verloren gingen, als sein Schiff auf der Überfahrt Feuer fing. Alfred Russel Wallace, ein Vordenker der Evolutionstheorie, sollte es noch einmal übel mitspielen, als Charles Darwin seine weltberühmte These rasch veröffentlichte, nachdem er ein ähnliches Manuskript von Wallace gesehen hatte (Im Gseis Sommer 2019).

Die beste Reiseerzählung aus dem Amazonas

Die folgenden drei Jahre verbrachte Henry Walter Bates damit, seine Erlebnisse zu einem Buch mit dem Titel „The Naturalist on the River Amazonas“ zusammenzustellen. Darin enthalten sind Naturbeobachtungen, Beschreibungen der indigenen Bevölkerung mit ihren Bräuchen, Waffen und Ritualen und die katholischen Missionen, die auf seinem Weg lagen. Charles Darwin bezeichnete das Buch als „das beste Buch, das jemals in England über eine naturgeschichtliche Reise geschrieben wurde“. Die Illustrationen stammen von bekannten Künstlern seiner Zeit und das Werk gilt bis heute als eine der besten Reiseerzählungen aus dem Amazonas. Die positiven Kritiken und die weite Verbreitung des Buches trugen maßgeblich zur Bekannt-

heit von Walter Bates bei. Aus heutiger Sicht handelt es sich um eine authentische Beschreibung des Amazonas, bevor der Kautschukboom die Kolonialisierung der Region stark vorantrieb.

Neben diesem Buch, das die Reise detailliert beschreibt, sind auch zahlreiche Briefe erhalten, die uns heute einen Einblick in die Konversation von Bates und Wallace geben.

So sind auch die Überlegungen von Bates überliefert, der bei der Bestimmung einer Schmetterlingsart feststellen musste, dass diese zwar zur Familie der Weißlinge gehörte, die Form und Farbe aber einem Edelfalter extrem ähnlich war. Er forschte nach und kam zu dem Schluss, dass die langsamen Edelfalter von Vögeln nicht gefressen wurden, obwohl sie leicht zu erbeuten waren. Sie waren ungenießbar und das nutzte die Weißlingsart zu ihrem Vorteil. Seine wissenschaftliche Veröffentlichung dazu lieferte 1862 erstmals eine vollständige Erklärung zu diesem Phänomen.

Bei dem heute als Bates'sche Mimikry bezeichneten Prinzip ahmt eine Art, die an sich harmlos und genießbar ist, eine gefährlichere Art nach, um potentielle Räuber zu täuschen. Das funktioniert nur, wenn der Räuber bereits die Erfahrung gemacht hat, dass eine Art mit diesen Merkmalen kein guter Gegner ist. Darum ist es auch bedeutend, dass die mimetische Art seltener ist, als die Art, die von ihr kopiert wird. Auch das räumliche und zeitliche Auftreten muss aufeinander abgestimmt sein, damit eine Art von dieser Täuschung profitieren kann. Manchen Arten, wie den von Bates untersuchten Schmetterlingen, gelingt eine nahezu perfekte Kopie ihres Vorbildes, andere Arten lassen uns fast schon am Prinzip zweifeln. Dabei muss man



„The Naturalist on the River Amazons“ 1863 wurde zu einer der besten Reisebeschreibungen aus dem Gebiet.
Bild: Josiah Wood Whympner (wiki commons gemeinfrei)



Während die Feldwespe (unten) sehr wehrhaft ist, täuscht der Pinselkäfer (oben) durch sein schwarz-gelbes Muster seine Gefährlichkeit lediglich vor.
Bild: Ewald Neffe, Hubert Keil

bedenken, dass Räuber unterschiedliche Erkennungsmuster anlegen. Bärenspinner schützen sich durch unangenehmen Geschmack und senden rote und gelbe Warnsignale an Vögel, um nicht gefressen zu werden. Sie sind aber vor allem nachtaktiv und setzen daher auch Klicklaute ein, um Fledermäuse vorsorglich zu warnen. Dieselben Geräusche werden auch von anderen Nachtfaltern benutzt, die dann von Fledermäusen eher in Ruhe gelassen werden. Bates'sche Mimikry funktioniert hier akustisch. Auch auf chemischer Ebene können Arten den Duft von gefährlichen Verwandten vortäuschen, obwohl sie selbst keine Giftstoffe produzieren.

Im englischen Sprachgebrauch wird dabei die Mimikry (Warntracht) nicht immer klar von der Mimese (Tarntracht) unterschieden. Eine weitere Form ist die Lockmimikry, wie sie etwa von der Fliegen-Ragwurz, einer Orchideenart, eingesetzt wird, um Bestäuber zu täuschen.

Mimikry im Nationalpark Gesäuse

Das prominenteste Beispiel der Mimikry stammt von Wespen, deren gelb-schwarze

Warntracht von unterschiedlichsten Arten imitiert wird. Diese auffällige Farbkombination wird sogar im menschlichen Alltag eingesetzt, um uns vor Gefahren zu warnen. Denn auch wir haben meist schon unangenehme Bekanntschaft mit dem Giftstachel dieser Arten gemacht und reagieren hier mit Zurückhaltung. Mehr oder weniger perfekt, benutzen harmlose Schwebfliegen, Schmetterlinge, Käfer und sogar Heuschrecken dieses Farbmuster zu ihrem Vorteil.

Bates hätte also nicht nach Südamerika reisen müssen, um Mimikry zu beschreiben. Ein Gewinn für die Wissenschaft war seine Expedition aber in jedem Fall. Er selbst zog sich allerdings eine Malariainfektion zu und erkrankte an Gelbfieber. Davon erholte er sich auch nach seiner Rückkehr nach London nie vollständig. Zu allerletzt erkrankte er an Grippe und starb infolge einer Bronchitis. Bis zu seinem Tod 1892 wurden dem Hobby-Entomologen zahlreiche Ehrungen zuteil.

Die von Bates beschriebene Mimikry rettet nicht jedes Individuum vor seinen Räubern. Sie ist auch nicht der einzige Faktor, der eine Population beeinflusst. In einem

längeren Zeitraum zeigt diese Strategie aber beim Überleben einer ganzen Spezies seine Wirksamkeit und bestätigt so eindrucksvoll die Evolutionstheorie, die Charles Darwin damals als wissenschaftliche Neuheit gerade erst formulierte.

Leidenschaft für Natur

Sie beeinflussen unser Denken, sie prägen unsere Sicht der Dinge und sie inspirieren uns bis heute. Eine Spurensuche durch die Jahrhunderte fördert klingende Namen zutage. Diese Menschen haben die Schönheit in der Natur für sich entdeckt und ihre Begeisterung in berühmt gewordenen Werken hinterlassen.



Landschaft im Wandel

Fotografie als Indikator für Landschaftsveränderung, 1. Teil

*Sichtbare Veränderung des Gletschers
Bild: Simon Schöpf / bergspektiven.at*

 SIMONE SALOMON & MARTIN HARTMANN

Beginnend mit Herbst 2022 findet unter dem Titel „Naturfotografie im Dialog“ eine als Biennale geplante, zweitägige Tagung mit anschließender Exkursion statt, zu der namhafte Vertreter:innen aus den Bereichen Fotografie als auch Naturschutz eingeladen werden. Ziel ist es, über mögliche Synergien, neue Entwicklungen, aber auch potentielle Reibungspunkte und Konfliktbereiche im Spannungsbogen der Naturfotografie und des Naturschutzes zu diskutieren! Das Wissen um die Einzigartigkeit als auch die Sensibilität bestimmter Lebensräume sowie das Verhalten und die Ansprüche einzelner Tierarten ist die Voraussetzung für eindrucksvolle Bilder – und zugleich auch für die meisten Fotografinnen und Fotografen ein Auftrag, eben jene Landschaften und Tierwelten zu bewahren!



*Schloss Röthelstein
Bild: JUFA Hotels*

Nie zuvor in historischer Zeit war die Welt einer solchen fundamentalen Veränderung in kürzester Zeit unterworfen, als sie derzeit vor aller Augen stattfindet. Längst spricht man bereits vom „Anthropozän“, jenem Zeitalter, in dem der Mensch erstmals als großer Wandler auf das gesamte Ökosystem des Planeten Erde Einfluss nimmt. Fotografien und Bildarchive stellen in diesem Zusammenhang wichtige Instrumente dar, um Vergangenes mit dem Gegenwärtigen zu verbinden und sind zugleich ein unerbittliches Zeugnis und Spiegel für unser aller Handeln und Verantwortung.

Im Rahmen der Biennale „Naturfotografie

im Dialog“ fand am 29. Oktober 2022 auf Schloss Röthelstein in der Steiermark eine prominent besetzte Gesprächsrunde zur Bedeutung der Fotografie für die Wahrnehmung von Landschaftsveränderungen statt. Dabei diskutierten der Fotohistoriker Anton Holzer, der Fotograf, Autor und Kurator Lois Lammerhuber, die Biologin und Ausstellungsmacherin Sylvia Hamberger, der Fotograf und Autor Lois Hechenblaikner, der Medienkulturwissenschaftler Dominik Schrey, der Fotograf und Autor Olaf Otto Becker, der Fotograf und Naturschutzaktivist Matthias Schickhofer sowie die Naturfotografin, Naturschützerin und Autorin Christine Sonvilla

darüber, inwieweit (Natur-)Fotografien zur Sensibilisierung der Bevölkerung und politischer Entscheidungsträger:innen beitragen können, um sich den drängenden Fragen des Natur- und Umweltschutzes stärker bewusst zu werden und die erforderlichen Handlungs- und Lösungsschritte zu setzen. Die Moderation dieser Veranstaltung übernahm die bekannte Ö1-Journalistin Sonja Bettel, die in den Bereichen Wissenschaftsjournalismus und Natur tätig ist und darüber hinaus für bedeutende Medien zum Thema Natur- und Umweltschutz arbeitet. **Der anschließende Beitrag umfasst den ersten Teil der Veranstaltung.**



Diskussionsrunde im Schloss Röthelstein
Bild: Herbert Wölger

„Landschaft im Wandel – Fotografie als Indikator für Landschaftsveränderung“

Podiumsgäste

Sylvia Hamberger

(aufgrund von Krankheit von Matthias Schickhofer vertreten):

1977 gründete Sylvia Hamberger gemeinsam mit dem Soziologen Wolfgang Z ngl sowie anderen Personen den gemeinnützigen Verein Gesellschaft für ökologische Forschung (G F). Mit den in diesem Zusammenhang realisierten Publikationen, Wanderausstellungen, Foto-sammlungen, Vorträgen und Websites thematisieren und kommunizieren sie seit Jahrzehnten die Auswirkungen der Industrialisierung auf Natur und Umwelt.



Matthias Schickhofer
Bild: Herbert Wölger



Lois Hechenblaikner

Seit Mitte der 1990er Jahre dokumentiert Lois Hechenblaikner die Zerstörung der Tiroler Landschaft und Kultur durch Massentourismus sowie die rücksichtslose Förderung von Klischees. Sein Buch „Hinter den Bergen“, in dem er alte Schwarz-We -Fotografien der Tiroler Berglandwirtschaft zeitgenössischen Farbfotografien gegenüberstellt, ist ästhetisch in der Gestaltung, aber erdrückend im Thema. Im Juni 2020 legte er mit seinem Buch „Ischgl“ die Spur zu Ischgl als Corona-Superspreader.



Lois Hechenblaikner
Bild: Herbert Wölger

Anton Holzer

Anton Holzer studierte in Innsbruck, Bologna und Wien Philosophie, Politikwissenschaft und Geschichte. Er ist Herausgeber der Zeitschrift „Fotogeschichte. Beiträge zur Geschichte und Ästhetik der Fotografie“ und als Fotohistoriker, Autor und Ausstellungskurator tätig. Aktuell arbeitet er an einem Forschungsprojekt mit dem Titel „Die Donau lesen“, in dem er untersucht, wie die Landschaft in Literatur, Film und Fotografie dargestellt wird.



Anton Holzer
Bild: Herbert Wölger

Dominic Schrey

Dominik Schrey ist akademischer Rat am Lehrstuhl für Medienkulturwissenschaft mit dem Fokus auf digitale Kulturen an der Universität Passau. Seine Forschungen konzentrieren sich auf die Ökologie der Medien, die Geschichte der Medien und die digitalen Infrastrukturen. In seinem Studienprojekt „Making Sense of Glaciers. Zur Vermessung einer schmelzenden Welt“ geht er der Frage nach, wie Gletscher und ihr Rückgang gleichsam ästhetisch sind.



Dominik Schrey
Bild: Herbert Wölger

„Es kann nicht sein, dass Zerstörung unser Nachlass ist und nichts sonst.“ Mit diesem Zitat, das für die Gründungsidee der Gesellschaft für Ökologische Forschung (GÖF) steht, eröffnete **Matthias Schickhofer** seinen Vortrag über die Projekte von Silvia Hamberger im Rahmen der GÖF. Hierzu zählen unter anderem „Grün kaputt“, das Pionierprojekt aus dem Jahr 1983, mit dem der Niedergang der Landschaft und der Gärten in Deutschland dokumentiert wurde. „Albtraum Auto“ zeigt eine Welt, die wir zwar alle täglich sehen, jedoch nicht ihre Absurdität. „Sein oder Nichtsein“ verbildlicht die industrielle Zerstörung der Landschaft. „Kein schöner Wald“ ist ein Projekt mit Greenpeace, das über längere Zeit den Niedergang der Wälder dokumentiert. „Schöne neue Alpen“ zeigt die Gletscherdokumentationen und wie es in den Alpen wirklich aussieht, wenn man sich von dem industriellen Freizeitvergnügen nicht blenden lässt.

All diese Fotografieprojekte der GÖF, mit denen anhand von Bildserien die Verände-

rungen in der Natur und ihre durch Menschen verursachte Verdinglichung aufgezeigt werden, können mit einem Schlüsselbegriff beschrieben werden: „Eye Opening“. Sie helfen wieder zu sehen, wie die Menschheit die Welt eigentlich verändert hat. Für die Realisierung verfolgt das GÖF die Methodik: „Gnadenloses Sehen, Dokumentieren, Präsentieren“ in Kombination mit Dialogführung und Sarkasmus. Als Schlüsselbeitrag empfindet Matthias Schickhofer das Projekt „Schöne neue Alpen“ in Kooperation mit Greenpeace, durch das er erstmals in Kontakt mit Silvia Hamberger getreten ist. Es zeigt anhand von Collagen das konzentrierte Grauen der Industrialisierung der Alpen und den Rückgang der Gletscher. Letzteres ist das deutlichste Instrument, um die Klimaerwärmung und das sukzessive Verschwinden der Welt zu visualisieren. Dieser Gedanke und die Notwendigkeit zur Dokumentation des Verschwindens führte zu der Erstellung eines Gletscherarchivs mit über 10.000 historischen Gletscherfotos, zu finden auf <https://www.gletscherarchiv.de>.

Lois Hechenblaikner hat vor 26 Jahren damit begonnen, die Phänomenologie und die rasant steigenden Auswüchse des Tourismusmarketings in Ischgl zu fotografieren. Die Bilder über diese Exzesse hat er in seinem gleichnamigen Buch „Ischgl“ festgehalten. Als bemerkenswertes Indiz für die „tirolerische Entwicklung“ empfand er beispielsweise den Aufstieg von ärmlichen Bergbauern hin zu „hochprofitablen Alkoholhändlern“ sowie den enormen Rückzug der Polizei, der zu einer Milieubildung und einem Entfremdungsprozess führte. In seinem voraussichtlich im Frühjahr 2023 erscheinendem Folgebuch von „Ischgl“, mit dem Titel „Intensivstationen“, liegt das Hauptaugenmerk nicht mehr auf den Menschen in Ischgl, sondern die dort herrschende Infrastruktur der „Pseudo Almhütten-Ästhetik“, die sich unter anderem in der 2017 getroffenen Entscheidung abbildete, für das Hahnenkammrennen über sieben Tage lang hinweg mit Helikoptern Schnee von der Großglockner Hochalpenstraße nach Ischgl zu verfrachten. Eine Essenz seiner Ar-



beit ist nicht das Geschehen auf der Vorderbühne, sondern jenes auf der Hinterbühne. Er trennt die ästhetische Ebene, welche die Gäste zu sehen bekommen, von der zurückbleibenden, die sichtbar wird, sobald die Tourist:innen abgereist sind. Dies verdeutlicht er mit einem beeindruckenden Foto, auf dem 30 Kubikmeter weggeschmissene Skischuhe als saisonales „Überbleibsel“ abgebildet sind. Das Zurückgebliebene zeigte er nicht nur in Fotos, sondern auch in einer Ausstellung im Schweizer Alpinen Museum ab. Hierzu erstellte er eine Installation aus 14 Kubikmetern entsorgten Skiern, um die Schattenseiten des Tourismus in Ischgl zu zeigen. Ein weiteres wichtiges Thema sind entfremdete Hotelprojekte wie das Chalet-Projekt am Pass Thurn der thailändischen Hotelgruppe „Six Senses“, welches eine Gefahr für das nebenan befindliche Naturschutzgebiet darstellt. Durch seine präzise Beweisführung und Investigativarbeit hat Lois Hechenblaikner unter anderem die Firma Porsche zum Ausstieg als geplanten Investor gebracht.

Der Fotohistoriker **Anton Holzer** wurde vor rund 35 Jahren durch eine elterliche Privatfotografie auf eine Recherchereise geführt. Um die immer wiederkehrende und gleich inszenierte Fotoreproduktion der „Drei Zinnen“ zu ergünden, untersuchte er Postkarten, die diesen Gebirgsstock als Motiv aufweisen. Anhand der Vergleiche erkannte Anton Holzer, dass dessen stets friedliche Abbildung der Landschaft ursprünglich auf eine Darstellung aus dem Ersten Weltkrieg zurückzuführen ist und demzufolge durch ihn geprägt wurde. Somit bilden Fotografien nicht nur Landschaften ab, sondern vica versa werden Landschaften durch Fotografien produziert. Das Medium Postkarten fasziniert ihn auch noch Jahrzehnte später. Begründet wird das Interesse damit, dass dieses kommerzielle Massenprodukt immer die aktuelle Landschaftswahrnehmung der Bevölkerung zeigt, da sie sich ansonsten nicht verkaufen würden. In einem bis heute andauerndem Projekt geht Anton Holzer anhand von Postkarten mit Donauabbildungen der Frage nach, warum der Fluss in der Farbe Blau abgebildet wurde. Detaillierte Informationen sind auf der Website <https://www.diedonaulesen.com> zu finden. Neben den Postkarten beschäftigt sich Anton Holzer auch mit dem Verfassen von Fototexten für die Alpenverein-Zeitschrift. Seine Foto-Text-Kombinationen ermöglichen es, ausgewählte Archivfotos wie Geschichten zu lesen. Auf diese Weise kommen allerdings auch problematische sowie politisch gezeichnete Hintergründe zu scheinbar idyllischen Fotografien hervor, wie jenes einer wunderschönen Berglandschaft, die aus dem NS-Kontext stammt.

Abschließend verweist der Fotohistoriker noch auf die bedeutende Rolle der Straßeninfrastruktur, durch welche die Landschaften zum Fotografieren erreicht werden, aber in den eigentlichen Abbildungen wegetuschiert wurden, um den Eindruck zu erwecken, dass der Ort zu Fuß erreicht wurde. Weiters pointiert er, dass insbesondere der frühere Blick auf Landschaften durch den hohen Anteil an männlichen Fotografen maskulin geprägt ist.

Dominik Schrey beschäftigt sich mit der Geschichte und der Mediengeschichte der Gletscherbeobachtung. Das Hauptaugenmerk legt er hierbei auf jene Bilder, die nicht eindeutig zu klassifizieren sind und einerseits Fotografien, andererseits jedoch auch Infografiken, künstlerische Projekte oder Vermessungs- oder Wissenschaftsbilder sind. Für seine Forschung greift er auf den direkten oder indirekten Bildervergleich zurück. Als Beispiel verweist er auf den Künstler Douglas Mandry, der Fotos über den alten Massentourismus in den Alpen als Lithografien auf Gletschervlies druckt und dadurch einen materialästhetischen Vergleich herstellt. Eine der spannenden Erkenntnisse von Dominik Schrey ist das simultane Aufkommen der wissenschaftlichen Erfassung des Gletscherrückgangs und des Massentourismus in den Gletschern. Generell setzt er in seiner Arbeit den Fokus auf den Kontrast der Bilder, die beispielsweise zuerst in Eismassen geradezu verschwindende Menschen zeigen und nachfolgend dieselben Landschaften, in denen die Gletscher verschwunden sind, abbilden. Der Gletscher dient hierbei bereits seit dem 19. Jahrhundert als Indikator für Landschafts- und Klimaveränderung. Um diesen Indikator jedoch lesen zu können, benötigt es die Fotografie, mit der eine Art Skala sichtbar wird. Friedrich Simony hat hierzu einen Raster über Zeitreihenfotografien des Dachstein-Gletschers gelegt, um Veränderungen quantitativ sichtbar zu machen. Dadurch wird das Foto nicht mehr nur angesehen, sondern auch ausgewertet. Ein aktuelleres Projekt, welches die Zeitschichten von Simony neu interpretiert, ist jenes von Fabian Oefner, der historische Linien der Gletscherstände von mit Lampen ausgestatteten Drohnen nachfliegt und per Langzeitbelichtung festhält. Die angefertigten Fotografien werden anschließend wie beim Stacking übereinandergelegt, sodass die Zeitschichten des Gletschers und dessen Veränderungen verglichen werden können. Eine innovative Form eines Archivs für die Gletscherformen hat Dan Oldsworth geschaffen, der tausende Drohnenbilder zu einer 3D-Landschaft geformt hat, um das einstige Vorhandensein der Gletscher für die Nachwelt zu dokumentieren.

Podiumsdiskussion

Sonja Bettel (SB): Was ist Landschaft? Wurde sie immer idealisiert?

Anton Holzer (AH): Der Begriff der Landschaft ist in den letzten Jahren differenzierter und kritischer geworden. Der Anspruch, dass Landschaft schön sein muss, funktioniert nicht mehr. Einen Konsens über die Bedeutung von „Landschaft“ gibt es bis heute nicht, denn es wird gleichermaßen eine schöne Naturfotografie als Landschaft bezeichnet, als auch eine weniger ansehnliche. Tatsächlich wurden jedoch früher Landschaften nicht immer als schön empfunden. Im 16. Jahrhundert haben Reisende in Kutschen die Vorhänge zu den „hässlichen“ Bergen geschlossen. Ab dem 17. Jahrhundert kam es zu einer Wende und die Sicht auf Landschaften wurde durch die Malerei und die mediale Darstellung romantisiert. Fotograf:innen wurden von Landschaftsmaler:innen begleitet, die ihnen gesagt haben, an welchem Platz sie fotografieren sollen. Im 18. Jahrhundert wurden Landschaften durch ein Claude-Glas begutachtet, damit sie wie gemalt aussehen. In diesem Sinne ist die Landschaft immer schon medial produziert worden.

Matthias Schickhofer (MS): Mit dem Beginn des Tourismus in der Schweiz in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist plötzlich eine Sehnsucht nach einer heilen Welt entstanden. Bis heute ist in der Tourismuswerbung und in der Privatfotografie das Gebot zu finden, mit Fotos Schönheit abzubilden. Eine nicht schöne fotografische Darstellung der Landschaft wird hingegen mit einer kritischen Betrachtung assoziiert.

SB: Ab wann haben Fotograf:innen versucht zu zeigen, dass sich Landschaft verändert? Waren das die Anfänge?

Lois Hechenblaikner (LH): Mein persönlicher Zugang ist, dass mein Buch über das Alpbachtal gleichermaßen ein Wendepunkt war. Zuvor hatte ich „Kamera-Kosmetik“ betrieben und mich viel bewegt, um bestimmte Motive zu exkludieren und damit meine Fotos



V.l.: Bettel, Schickhofer, Hechenblaikner, Holzer, Schrey
Bild: Herbert Wölger

nach dem klassischen Schönheitsempfinden zu gestalten. Dadurch wurde mir jedoch bewusst, dass ein Hof nie die Schönheit einer Landschaft stört, sondern eine ästhetische Symbiose darstellt. Durch die Ökonomisierung wurde die Landschaft jedoch immer mehr zu einer Fratze.

SB: Die Frage ist ja auch, inwieweit können Fotos jetzt wirklich dazu beitragen, diese Veränderungen zu zeigen? Welche Rolle kann die Landschaftsfotografie spielen und mit welchen Methoden kann sie arbeiten?

AH: Ich greife gerne auf bestehende Bilder zurück, beispielsweise auf jene aus Archiven. Diese Bilder erzählen immer unterschiedliche Geschichten. Anhand der Geschichte im Donaudelta ist zu sehen, dass sie damals für Fortschritt und Optimismus standen, heutzutage würden sie jedoch ganz anders gesehen werden. Genauso verhält es sich mit Alpenfotografien. Bilder müssen somit immer erst zum Sprechen gebracht werden, indem sie in einen Kontext gesetzt werden. Wofür wurden sie verwendet, wo und wann wurden sie veröffentlicht? Sobald diese Antworten vorhanden sind, können Fotografien vieles preisgeben.

MS: Für mich sind Storytelling und Kontext wichtige Themen. In den letzten Jahren hat es jedoch massive Veränderung gegeben. Früher waren die Veröffentlichungsmöglichkeiten sehr reduziert, da man von Mainstream Medien abhängig war, Ausstellungen gemacht oder Bücher verfasst hat. Die großen Zeitungen haben immer idealisierte Bilder ausgewählt, die dem Klischee des Zielpublikums entsprochen haben. Durch Social Media haben sich die Möglichkeiten jedoch maßgeblich verändert.

SB: Wie waren Ihre Überlegungen, Landschaftsveränderungen abzubilden, Herr Hechenblaikner?

LH: Ich habe viele Gespräche mit Personen geführt, unter anderem einem Baggerfahrer, der aufgrund einer negativen Äußerung zu einem Projekt entlassen wurde. Das motivierte mich dazu, tiefer in die Materie einzutauchen. Parallel führte meine Arbeit auch zu Drohungen, die jedoch aufgrund der nicht vorhandenen Rechtswidrigkeiten ihrerseits ins Leere führten. Essentiell ist zusätzlich die kontextuelle Medialisierung der Bilder, vor allem in deutschen Medien, um die Wirksamkeit der Fotografien zu erhöhen.

SB: Wie kann man diese Veränderung überhaupt vermitteln? Mit welchen fotografischen und medialen Zugängen?

MS: Zeitreihen sind sicherlich ein effektives Mittel, um Veränderungen darzustellen, genauso wie selbsterklärende Bilder, die keinen Kontext benötigen. Campaigning und Ausstellungen stellen ein Instrument für die mediale Verbreitung dar.

SB: Das heißt, die Bilder brauchen oft eine Form der Kontextualisierung?

AH: Bilder verändern sich mit der Zeit und ihrer institutionellen Rahmung. Deswegen muss mit Fotos aus langen Zeiträumen genau gearbeitet werden, damit es nicht zu einem naiven Fotobegriff mit einer gänzlich anderen Bedeutung kommt.

LH: Bilder können mit der Zeit auch einen Bedeutungsverlust erleiden, wenn sie nicht mehr gelesen werden können. Wenn Bilder Teil einer Biografie sind, lösen sie Emotionen aus. Wenn sie jedoch aus einer unbekannten Welt sind, sind sie weniger relevant. Das bedeutet, dass ein Grundwissen vonnöten ist, um ein Bild lesen zu können.

SB: Inwieweit verändern digitale Technologien die Möglichkeiten, die Veränderungen in der Landschaft zu zeigen oder auch zu manipulieren?

Dominic Schrey (DS): Jede Epoche hat andere Techniken mit unterschiedlichen ästhetischen Effekten. Aufgrund dieser technischen Adaptierungen sehen Fotografien in jeder Epoche anders aus. Eine der radikalen Veränderungen ist das Stacking, mit dem tausende Bilder übereinandergelegt werden können. Darüber hinaus besteht jedoch auch eine Anknüpfung von neuen Technologien an alte, sodass frühere Techniken neu interpretiert werden.

SB: „Shifting the base line“ bedeutet, dass eine langsame Veränderung nicht wahrgenommen wird. Welche Aufgaben und welche Möglichkeiten haben Fotograf:innen für kommende Generationen, die Veränderungen zu dokumentieren?

MS: Kommunikation besteht stets aus Senden und Empfangen, letzteres ist jedoch komplexer, da die Zielgruppen erreicht werden müssen, die sich allerdings meistens in einer hermetisch abgeschlossenen Buble befinden. Demnach ist Interaktion die schwierigste Aufgabe.

AH: Zum einen muss die Frage gestellt

werden, wie weit ein zeitlich historisches Zurückgehen sinnvoll ist. Zum anderen besteht die Möglichkeit, sich anstelle von vielen Bildern, wenige intensiver anzusehen, um eine Kontextualisierung zu gewährleisten.

SB: Welche Resonanz haben Sie von Personen, die Ihre Bilder ansehen, vor allem von jungen Menschen?

LH: Die Reaktionen auf meine Werke sind sehr unterschiedlich.

DS: In einem meiner Seminare wurden die bildlichen Assoziationen des Klimawandels abgefragt. Es hat sich herausgestellt, dass die Student:innen allesamt das Bild eines Eisbären auf einer Eisscholle damit verbanden. Demnach war trotz der Bilderflut das Bildinventar beschränkt. Bei den Gletscherbildern besteht genauso diese Gefahr. Es ist lediglich ersichtlich, dass es zu einem Verlust gekommen ist, jedoch nicht das verursachende Problem. Eine Patentlösung ist meiner Meinung nach noch nicht vorhanden.

Fazit: Die Fotografie spielt eine entscheidende Rolle im Naturschutz und ist ein wichtiges Werkzeug, um das Bewusstsein der Öffentlichkeit für Umweltprobleme zu schärfen und den Schutz unserer natürlichen Ressourcen zu fördern. Durch den Vergleich historischer Fotografien mit aktuellen Aufnahmen können Veränderungen in der Natur sichtbar gemacht werden, die auf menschliche Einflüsse zurückzuführen sind. Aber auch zeitgenössische Fotografen und Fotografinnen leisten einen wertvollen Beitrag zum Naturschutz, indem sie mit ihren Bildern auf Umweltprobleme aufmerksam machen und zum Schutz der Natur aufrufen. Viele Fotografen und Fotografinnen arbeiten eng mit Naturschutzorganisationen zusammen, um auf die Bedrohungen für die Natur aufmerksam zu machen und zum Schutz bedrohter Arten beizutragen. Darüber hinaus können historische Fotografien ein wertvolles Instrument sein, um Veränderungen in der Natur aufzuzeigen. Der Vergleich von Aufnahmen aus vergangenen Zeiten mit aktuellen Bildern ermöglicht es, die Auswirkungen von menschlichen Aktivitäten wie Abholzung, Stadterweiterung oder Umweltverschmutzung zu dokumentieren. Auch die Auswirkungen des Klimawandels auf die Natur können durch historische Fotografien belegt werden. So können Bilder von Gletschern, die vor einigen Jahrzehnten noch bedeutend größer waren, einprägsam verdeutlichen, wie dramatisch sich das Klima verändert hat.

Die gesamte Veranstaltung ist unter folgendem Link zeitlich unbeschränkt nachzusehen: <https://www.youtube.com/watch?v=PVKxb90TDOI>

Aktuelle Ausstellungen des Nationalpark Gesäuse



MARTIN HARTMANN

Der Nationalpark Gesäuse setzt mit faszinierenden Ausstellungen in der Galerie FOKUS in Admont, einer Freiluftausstellung in der Eichelau, ebenfalls in Admont, sowie in der Galerie „Alte Säge“ in Gstatteboden spannende Zeichen in der künstlerischen Auseinandersetzung mit Natur und Wildnis.



Galerie FOKUS

Bild: Martin Hartmann



Schneeleopard

Bild: Tashi R. Ghale



FOKUS – die neue Galerie der Nationalpark Fotoschule möchte die sinnliche Auseinandersetzung mit Kunst und Natur ermöglichen, inspirieren und aktivieren und gemeinsam mit den Programmen der Nationalpark Fotoschule zu einem tieferen Naturverständnis beitragen.

Abraham Conservation Individual Award ausgezeichnet, der vom World Wildlife Fund-Nepal in Anerkennung seines herausragenden Beitrags zum Naturschutz und zur nachhaltigen Entwicklung in Nepal vergeben wird. Er wurde außerdem zum Disney Conservation Hero 2018 gewählt und erhielt die Auszeichnung für sein Engagement für den Schutz von Schneeleoparden und ihren Lebensraum.

Vernissage jeweils am 1. Tag der Ausstellung um 18:00 Uhr

27. März bis 06. Mai 2023
Karin Rollett-Vlcek & Gerhard Vlcek – Orchideen & Schmetterlinge

15. Mai bis 24. Juni 2023
Hannah Assil – Vogelwelten

03. Juli bis 12. August 2023
Tashi Gale – Der Schneeleopard

Tashi R. Ghale ist ein nepalesischer Wildtierfotograf aus dem Himalaya. Die einzigartige Tierwelt seiner Heimat bestimmt seit jeher seine Fotografien und sein Engagement im Naturschutz. Ghale wurde 2016 mit dem

21. August bis 30. September 2023
Gemeinschaftsausstellung Nachthimmel

09. Oktober bis 17. November 2023
Gemeinschaftsausstellung
Gesäusefotograf:innen

27. November bis 26. Jänner 2024
Verein für Tier- und Naturfotografie Österreich (VTNÖ)

Montag bis Freitag durchgehend von 09:00 – 17:00 Uhr, Samstag von 10:00 – 16:00 Uhr
Galerie FOKUS
8911 Admont, Hauptstraße 32

Seit 01. Mai ist in der „**Alten Säge**“ in **Gstatteboden** eine Bilderschau der Sonderklasse zu bewundern: „**KOSTBARKEITEN DER ALPINEN FLORA**“

In Zusammenarbeit mit dem Nationalpark Gesäuse und dem Naturhistorischen Museum des Stifts Admont tätigten die beiden Berliner Künstler und Sammlungsfotografen, Sebastian Köpcke und Volker Weinhold, fotografische Aufnahmen in der historischen Herbariensammlung des Stiftsmuseums Admont, die unter dem Namen „Kostbarkeiten der alpinen Flora“ ausgestellt werden. Mehr Informationen zu den Künstlern: www.sammlungsfotografen.de

Die Sonderausstellung ist vom 01. Mai bis 31. Oktober 2023 jeweils Mittwoch bis Sonntag bei freiem Eintritt in der Galerie „Alte Sägehalle“ in Gstatteboden zu sehen.



Freiluftausstellung Eichelau

Bild: Martin Hartmann



Eichelau in Admont – „Alles fließt“

Tiere und Landschaften rund um das Thema „Wasser“, perfekt in Szene gesetzt von den bekannten Naturfotografen Christine Sonvilla und Marc Graf, stehen im Mittelpunkt der heurigen Freiluft-Fotoausstellung in der Eichelau. Zu sehen bis **Ende Oktober 2023**.

Wald & Wildnis

Eine Kultur ist nur so gut wie ihre Wälder

 HERBERT WÖLGER

Der folgende Artikel besteht aus Texten, die wir dem Buch Karte der Wildnis von Robert Macfarlane entnommen haben.¹

Begriffe sind trügerisch wie Wellen. Sie begleiten uns über immense Entfernungen, doch ihre Vergangenheit ist oft unsichtbar oder lässt sich nur schwerlich entziffern. „Wildnis“ ist so ein Begriff, der ungeheure zeitliche Entfernungen zurückgelegt hat. Einst gab es zwei große Erzählungen über die Wildnis, die in Konkurrenz zueinander standen. In der ersten Erzählung ist Wildnis ein Zustand, der bezwungen werden muss; in der zweiten ein Zustand, der in Ehren zu halten ist. Der Etymologie zufolge ist Wildnis ein Ausdruck des Unbeeinflusstseins von menschlichen Eingriffen; insofern könnte man wildes Land auch als eigen-williges Land begreifen.

Um die Wildnis zu verstehen, muss man zunächst den Wald verstehen. Denn die Zivilisation, schreibt der Historiker Robert Pogue Harrison, „hat ihren Boden buchstäblich inmitten von Wäldern gewonnen“. Jahrtausende lang „begrenzte dunkler Wald die Felder, Städte und Reiche des Menschen, aber auch das Gebiet seiner Vorstellung und Fantasie“. Obwohl die großen Urwälder bereits im Neo-

lithikum verschwanden, bevor der Mensch begann, seine Geschichte aufzuschreiben, findet sich in den Schöpfungsmythen fast aller Kulturen die Vorstellung einer einst bewaldeten Erde. Im alten sumerischen Gilgamesch-Epos, der Heldengeschichte, mit der die Weltliteratur beginnt, geht Gilgamesch von der Stadt Uruk zum Zedernberg, wo er den Wächter des Waldes Humbaba tötet. Auch das Römische Reich definierte sich in Abgrenzung zu den Wäldern, in denen seine Hauptstadt errichtet worden war und aus denen seine Gründer kamen, die von der Wölfin gesäugten Zwillinge. Das Römische Reich zerstörte großflächig die dichten Wälder der alten Welt.

Die enge Verbindung zwischen Wildnis und Wald findet sich auch in der Etymologie. Die Wörter „wild“ und „Wald“ entstammen vermutlich derselben Wurzel, walthus, dem altgermanischen Wort für „Wald“. In den Varianten „weald“, „wald“ und „wold“ fand es Eingang ins Altenglische, wo es für „wilde Orte“, aber ebenso für „bewaldete Orte“ steht, in denen wilde Tiere – Wölfe, Füchse, Bären –

lebten. Wildnis und Wald vereinen sich auch im lateinischen *silva*, dem Wort für „Wald“, auf den auch der englische Begriff *savage* zurückgeht, mit all seinen Konnotationen von Wildheit und Ungezähmtheit.

Wald und Wildnis sind auch deshalb miteinander verbunden, da durch die Rodung des Waldes die wilde Welt zurückgedrängt wurde. Im Frühholozän vor achttausend Jahren, war Großbritannien ein Reich der Bäume, von Küste zu Küste mit Wald bedeckt. Wobei der Bewuchs nicht durchgängig war: Funde von Pollen, Wetterberechnungen und aktuelle Studien zur Ausbreitung von Bäumen in Gegenden mit wildlebenden Pflanzenfressern lassen darauf schließen, dass die Walddecke – lange bevor die ersten Menschen auf den Plan traten – unterbrochen und zum Teil savannenähnlich war, mit ausgedehnten grasbewachsenen Lichtungen. Dennoch, die Waldgebiete waren riesig.

1960 schrieb der US-amerikanische Historiker und Romancier Wallace Stegner seinen berühmten *Wilderness Letter*. Er hatte den Brief als Gesuch an einen Beamten

¹ aus: Robert MacFarlane. Karte der Wildnis © 2015 MSB Matthes & Seitz Berlin Verlagsgesellschaft mbH



Sein lassen, Zeit lassen, zulassen
Bild: Stefan Leitner

verfasst, der Mitarbeiter an einer bundesstaatlichen Überprüfung der „Outdoor Recreation Resources“ war, der Naherholungsmöglichkeiten. Das Schreiben wurde später in einer Sammlung von Stegner Essays veröffentlicht. Stegner argumentiert, eine wilde Gegend sei bei Weitem mehr wert, als sich in der Kosten-Nutzen-Rechnung ihres ökonomischen Erholungswerts oder ihres Reichtums an Bodenschätzen errechnen ließe.

Nein, verhiess er, wir brauchen die Wildnis, weil sie uns an eine Welt erinnert, die außerhalb des Menschen liegt. Wälder, Ebenen, Prärien, Wüsten, Berge: diese Landschaften zu erleben, kann dem Menschen „eine Ahnung von Größe geben, die über ihn hinausgeht und die wir in gewisser Weise verloren haben“.

Aber solche Landschaften würden, so Stegner, immer weniger. Die „Überbleibsel der natürlichen Welt“ würden „nach und nach erodiert“. Und die Kosten dieser Erosion wären unmöglich zu berechnen. Denn wenn alle wilden Orte verschwänden, würden wir nie wieder „die Möglichkeit haben, uns als einzigartige, gesonderte, aufrechte

Individuen in der Welt zu erleben, als Teil unserer Umgebung aus Bäumen und Felsen und Erdbreich, als Brüder der anderen Tiere, als Teil der natürlichen Welt, dazu befähigt, ihr anzugehören“. Wir wären „voll und ganz und ohne die Chance auf ein kurzes Innehalten und Nachdenken dazu verdammt, in ein technologisches Termitenleben hineinzutrudeln, und würden in der schönen neuen Welt einer vollständig vom Menschen bestimmten Natur leben“.

Ein einzelner Baum ist etwas Großartiges; aber eine ganze Gruppe von Bäumen ist noch viel großartiger. Jede Wanderung durch den Wald wird Sokrates' Behauptung „Felder und Bäume wollen mich nichts lehren, wohl aber die Menschen in der Stadt“ Lügen strafen. Die Zeit wird von Bäumen anders festgehalten und eingeteilt, und so erfährt man sie, wenn man von Bäumen umgeben ist, auch anders. Die Besonnenheit der Bäume und ihre Geduld sind rührend. Es übersteigt unsere Vorstellungskraft, dass der amerikanische Laubwald über siebenzig Millionen Jahre wartete, bis die ersten Menschen kamen, um in

ihm zu wohnen, obgleich schon der Versuch, sich dies vorzustellen, lohnte. Wie wertvoll und verstörend ist das Wissen, dass eine große Eiche bis zu dreihundert Jahre lang wächst, dreihundert Jahre lang lebt und dreihundert Jahre lang stirbt. Solches Wissen, ernsthaft bedacht, verändert die Maserung unseres Geistes.

Wie Erinnerungen wohnen auch Gedanken ebenso in äußeren Dingen wie in der Innenwelt des menschlichen Gehirns. Wenn die physischen Entsprechungen unserer Gedanken verschwinden, verliert sich auch der Gedanke, beziehungsweise die Möglichkeit dieses Gedankens. Wenn Bäume und Wälder zerstört werden – ob versehentlich oder beabsichtigt –, sterben Gedächtnis und Vorstellungskraft mit ihnen. W.H. Auden wusste das. „Eine Kultur ist nur so gut wie ihre Wälder“, schrieb er 1953 zur Warnung.

Ökologische Langzeitforschung im Johnsbachtal

Kooperation der Universität Graz mit dem Nationalpark Gesäuse

 WOLFGANG SCHÖNER

Das Forschungsprogramm LTER (Long-term Ecological Research) koordiniert ökologische Langzeitforschung auf internationaler Ebene. Dazu sollen verschiedenste Messungen und Aufnahmen zu Veränderungen der Ökologie auf europäischer Ebene (und darüber hinaus) koordiniert und vergleichbar gemacht werden, um so Veränderungen von Ökosystemen zu erkennen und verstehen zu können. Das klingt prinzipiell recht einfach, ist aber tatsächlich eine große Herausforderung, insbesondere wenn es um die Finanzierung geht. Die Bereitschaft zu langfristigen finanziellen Zusagen für Monitoring-Programme ist meist sehr gering. Durch hartnäckiges Lobbying ist es 2020 dem Umweltbundesamt (UBA) und internationalen Partner:innen gelungen, das Projekt eLTER PLUS auf europäischer Ebene mit Förderung der EU zu etablieren, um damit entsprechende Strategien, Guidelines und Grundlagendokumente für das Monitoring zu erarbeiten. Gleichzeitig konnte in Österreich das Wissenschaftsministerium dafür gewonnen werden, als Beitrag zu eLTER-ESFRI, das nationale LTER Monitoring, das sehr stark an den Uni-

*Abflussmessungen an
der Gsengbrücke
Bild: Karina Löffler*

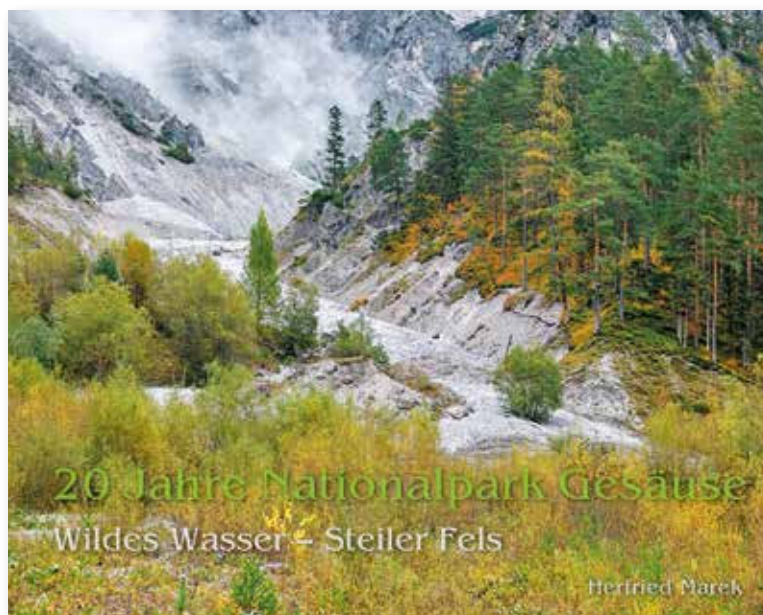
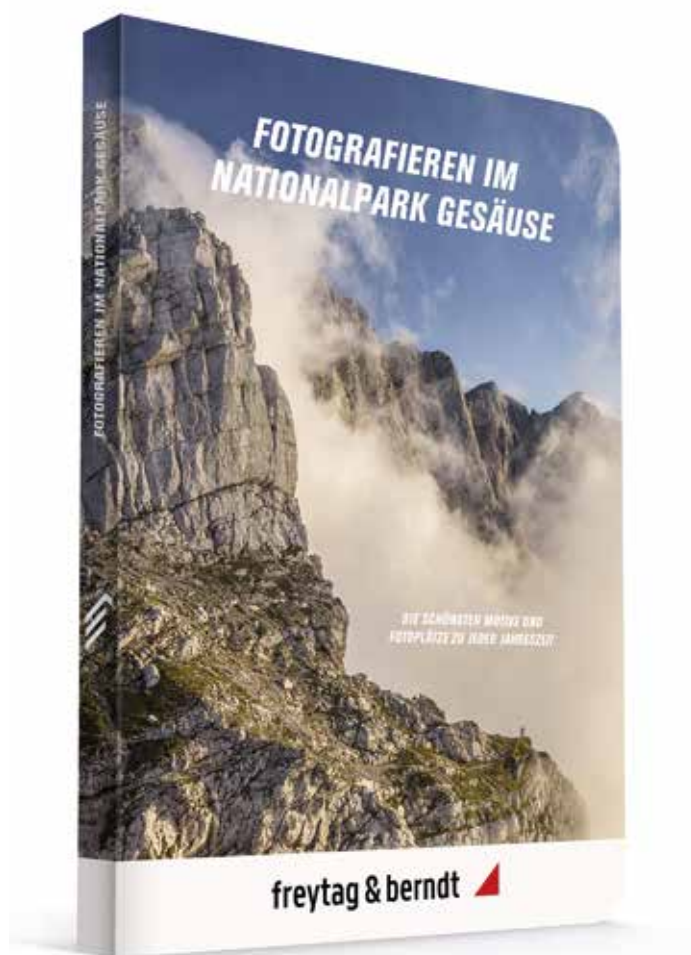


versitäten und dem UBA verankert ist, in die Leistungsvereinbarungen der Universitäten, beziehungsweise in jene des UBA mit dem für Umwelt zuständigen Ministerium aufzunehmen. Für die Universität Graz fiel im Zuge dieses Strategieprozesses die Entscheidung, dass das wesentliche LTER Forschungsgebiet der Universität im Gesäuse, insbesondere im Johnsbachtal, liegen wird. Das hat mit der dort schon langjährigen Forschung der Uni Graz zu tun, wie etwa das meteorologische Messnetz WegenerNet-Extended, die hydrologisch-geomorphologische bis integrative Forschung durch die Geographie oder die hydrogeologische Forschung der Erdwissenschaften der Uni Graz. Weitere Partner:innen wie der Hydrographische Dienst des Landes Steiermark, die Sektion Steiermark, der Wildbach und Lawinenverbauung WLV, oder die Universität für Bodenkultur in Wien, stärken das LTER Team am Standort Gesäuse-Johns-

bachtal. Ein besonders wichtiger Partner im Rahmen von LTER ist für die Uni Graz aber der Nationalpark Gesäuse.

Daher wurde beschlossen, die ursprünglich getrennten LTER Standorte Nationalpark Gesäuse und Johnsbachtal zu einem einzigen Standort Gesäuse-Johnsbachtal zusammenzuführen und so Kräfte zu bündeln, beziehungsweise Synergien für die Zukunft zu entwickeln.





Die schönsten Motive im Nationalpark Gesäuse

MARTIN HARTMANN

Fotografieren im Nationalpark Gesäuse

Der Nationalpark Gesäuse ist ein wahres Paradies für Naturfotograf:innen. Mit seinen malerischen Landschaften und einer Vielzahl von Tier- und Pflanzenarten bietet der Park eine Fülle an Möglichkeiten, um atemberaubende Fotos zu machen. Um ihnen bei der Suche nach den besten Fotoplätzen zu helfen, haben wir einen Fotoreiseführer gestaltet, der die schönsten Orte des Parks enthält, darunter uralte Wälder, verwunschene Schluchten und dramatische Felslandschaften.

Der Umfang beschränkt sich auf Gebiete, die leicht zu Fuß zu erkunden sind, sowie auf einige Plätze, die zwar längere Wanderungen erfordern, aber so schön sind, um sie auszulassen. Zu Beginn findet sich eine schematische Karte, welche die in den folgenden Texten beschriebenen Orte zeigt. Für jeden davon gibt es eine detaillierte Beschreibung mit Vorschlägen für die besten Monate und Tageszeiten zum Fotografieren, sowie Wanderentfernung, allenfalls zu bewältigendem Höhenunterschied und Hinweise auf eine eventuell benötigte Spezialausrüs-

tung. Ergänzend dazu findet man im Anhang Tabellen mit Sonnenaufgangs- und Sonnenuntergangszeiten sowie eine Liste der Vollmondan-

Um dabei zu helfen, die persönliche Technik und den eigenen Blick zu verbessern, sind in weiteren Kapiteln des Handbuchs auch Fotografie-Tipps von ausgewiesenen Expert:innen der Natur- und Landschaftsfotografie enthalten.

20 Jahre Nationalpark Gesäuse

„20 Jahre Nationalpark Gesäuse“ ist ein atemberaubender Fotobildband, der die natürliche Schönheit und Vielfalt des Nationalpark Gesäuse in Österreich präsentiert. Der renommierte Fotograf Herfried Marek aus Wörschach hat in diesem Buch eindrucksvolle Aufnahmen von Landschaften, Tieren und Pflanzen festgehalten, die die Magie dieser einzigartigen Gegend auf faszinierende Weise widerspiegeln.

Seit seiner Gründung vor 20 Jahren spielt der Nationalpark Gesäuse eine wichtige Rolle beim Schutz der heimischen Artenvielfalt.

Entlang der Seiten des Buches taucht man immer tiefer in die unberührte Natur ein, die durch die Bemühungen des Nationalparks bewahrt wurde. Die Fotografien reichen von majestätischen Bergen und der tosenden Enns bis hin zu endemischen Tier- und Pflanzenarten, wie dem „Nördlichen Riesenaugen“ und der Federnelke.

Das Buch ist in mehrere Kapitel unterteilt, die die verschiedenen Bereiche des Nationalparks abdecken. Die faszinierenden Bilder werden von kurzen Texten begleitet, die Hintergrundinformationen zu den verschiedenen Orten und Tierarten liefern. Dieser Bildband ist eine Hommage an die Schönheit der Natur und ein Aufruf zum Schutz dieses einzigartigen Naturschutzgebietes. Es wird Natur- und Fotoliebhaber:innen gleichermaßen begeistern und ist ein perfektes Geschenk für jeden, der die Wunder der Natur zu schätzen weiß.

Beide Bücher sind in den Shops des Nationalpark Gesäuse bzw. bei Freytag & Berndt und im gut sortierten Buchhandel erhältlich.

Unsere Veranstaltungen im heurigen Sommerhalbjahr

Unser Veranstaltungsprogramm zeigt Ihnen die Vielfalt des einzigen steirischen Nationalparks: Entdecken Sie den Nationalpark Gesäuse – vom Tal bis in höhere Lagen, von Insekten bis zum Rotwild, von Orchideen bis zu Baumpersönlichkeiten! Neben unseren Exkursionen bietet die Nationalpark Fotoschule vielfältige Workshops und Fotowanderungen zu allen Facetten der Natur- und Landschaftsfotografie an.



Buch dir deinen Guide – Privat-Tour mit einem/r Nationalpark Ranger:in
Unsere Ranger:innen stimmen ihre Führung individuell auf Ihre Wünsche, Vorstellungen und Interessen ab.

Termine: jederzeit nach Wunsch
Leitung: Nationalpark Ranger:innen



Nationalpark Fotoschule: Vernissage der Ausstellung „Kostbarkeiten der alpinen Flora“
Aufnahmen der Künstler und Sammlungsfotografen, S. Köpcke und V. Weinhold, aus der Herbariensammlung des Stift Admont.

Termin: Mo, 01. Mai 2023
Öffnungszeiten der Ausstellung:
Mo, 01. Mai - Di, 31. Oktober 2023,
Di - So



Nationalpark Fotoschule: Olympus Summit
Ein Wochenende mit dem OM SYSTEM | OLYMPUS Fotografen Karl Grabherr.

Termin: Fr, 02. - So, 04. Juni 2023
Leitung: Karl Grabherr, Fotograf



Baumpersönlichkeiten
Uralte Vertreter heimischer Baumarten finden in den vielfältigen Waldgesellschaften des Nationalpark Gesäuse ihren Lebensraum.

Termine: Fr, 16. Juni 2023,
Fr, 07. Juli 2023
Leitung: Andreas Holzinger,
Forstdirektor i.R.



Nationalpark Durchquerung
2 Ranger, 1 Ziel: Expedition Wildnis

Termine: Sa, 17. - So, 18. Juni 2023,
Sa, 12. - Mo, 14. August 2023
Leitung: Heimo Emmerstorfer, Christian Scheucher, Nationalpark Ranger

Tägliches Programm im Juli und August

Dienstag 13:00 Uhr	Mittwoch 10:30 Uhr	Donnerstag 21:00 / 20:30 Uhr	Freitag 20:00 Uhr	Samstag 21:00 Uhr
Der Nationalpark Gesäuse zum Kennenlernen	Der Nationalpark kurz und bündig	Kino beim Weidendom	Campfire talk	Nachtwanderung



Nationalpark Fotoschule: Kreative Fotowanderung – Sommer
Natur- und Landschaftsfotografie beinhaltet eine Fülle an Bildthemen.

Termin: So, 02. Juli 2023
Leitung: Rupert Kogler, Fotograf



Im Einklang mit der Natur
Meditation und Achtsamkeit lassen uns nachweislich entspannen. Die Kombination mit Naturerfahrung verstärkt diese Effekte.

Termin: Sa, 08. Juli 2023
Leitung: Sabine Fischer, Biologin und Life-Coach



Der Nationalpark von A(dler) bis Z(eck)
Ein Einblick in die Welt des Monitorings verschiedener Tierarten im Nationalpark Gesäuse.

Termin: So, 09. Juli 2023
Leitung: Heimo Emmerstorfer,
Nationalpark Ranger



(N)Achtsam sein – die Nacht mit allen Sinnen erleben
Wissenswertes, Erzählungen zur Nacht und Ihr Sinneserlebnis achtsam vereint an einem der letzten dunklen Orte Europas.

Termin: Fr, 14. Juli 2023
Leitung: Simone Jungwirth, Astrofotografin



Workshop: „Youth thinks wild“ – deine Meinung zählt!
Wie stehst du als junge:r Erwachsene:r zu Naturschutz & Forschung? Rede bei den Zukunftsthemen des Nationalpark Gesäuse mit!

Termin: Sa, 29. - So, 30. Juli 2023
Leitung: YOUth FOR NATURE,
Nationalpark Gesäuse



Invasive Aliens Action Days – Internationales Workcamp im Nationalpark Gesäuse
Biodiversitätshotspots wie das Gesäuse sind bedroht. Pack mit an und unterstütze unsere Naturschutzarbeit!

Termin: So, 30. Juli - So, 06. August 2023
Leitung: Nationalpark Ranger:in



„Unterwegs“ – eine szenische Lesung
Von Joseph Roth bis Bob Dylan beim Weidendom

Termin: Di, 15. August 2023
Leitung: Nicolas Brieger, Uschi Neuner
(Veranstalter: Literarische Soirée)



Nationalpark Fotoschule: Digitale SchwarzWeiss Fotografie im Nationalpark Gesäuse
Auch nach Jahrzehnten der Farbfotografie übt das monochrome Bild noch immer eine unglaubliche Faszination auf Künstler:innen aus.

Termin: Fr, 25. - Sa, 26. August 2023
Leitung: Herbert Köppel, Fotograf



Xeis-Putz
Einmal im Jahr braucht der Nationalpark Gesäuse einen Putztag. Freiwillige Helfer:innen sammeln Müll und Schrott. Sie wollen mithelfen?

Termin: Sa, 02. September 2023
Leitung: Raimund Reiter,
Nationalpark Gesäuse



Der Nationalpark im Wirtshaus in Graz
Nichts als die Wahrheit ... über falsche Schlangen, giftige Spinnen und Co.

Termin: Fr, 29. September 2023
Vortrag: Georg Derbuch,
Naturerlebnispädagoge



Nationalpark Wandertag: Über den Ennsbodenweg zum Nationalpark Pavillon
Kommen Sie mit zu einer gemütlichen Wanderung mit Nationalpark Mitarbeiter:innen und Ranger:innen!

Termin: Do, 26. Oktober 2023
Leitung: Nationalpark Mitarbeiter:innen



Vertikale Originale: Vortrag von Mich Kemeter
Über Soloklettern, das Tanzen auf einer Slackline rund um die Welt und wie man sich als Profisportler seinen Lebensunterhalt verdient.

Termin: Do, 23. November 2023
Vortrag: Michael Kemeter, Kletterer

Ferien camps für Kinder und Jugendliche



„The wild ones“ – im Waldläufercamp
„Youth at the top“ ist eine alpenweite Aktion, die Kindern die heimische Bergwelt erschließen möchte – bist du dabei?

Termin: Do, 13. - Fr, 14. Juli 2023
Leitung: Nationalpark Ranger:innen



Kids & Kamera – DAS ultimative Fotocamp
Mach dir ein Bild von der Natur!

Termin: So, 13. - Fr, 18. August 2023
Leitung: Nationalpark Ranger:innen



Wildnis-Abenteuer-Tage
Die Abenteuerstage in der Wildnis richten sich an Kinder zwischen acht und zehn Jahren. 2023 geht es um das Thema „Wald“.

Termin: Mo, 21. - Mi, 23. August 2023
Leitung: Nationalpark Ranger:innen



Wildnis-Abenteuer-Camp
Das Abenteuercamp in der Wildnis richtet sich an Jugendliche zwischen 11 und 13 Jahren. 2023 geht es um das Thema „Wald“.

Termin: Mo, 28. - Mi, 30. August 2023
Leitung: Nationalpark Ranger:innen

Was kann ich im Nationalpark Gesäuse

Auf den Seiten 26 und 27 erhalten Sie einen Einblick in unser Exkursions-, Workshop- und Vortragsangebot – auf den vorliegenden Seiten geht es nun um die Angebote des Nationalpark Gesäuse, die Sie individuell besuchen und erleben können: Info- und Besucherzentren, Ausstellungen, Themenwege sowie Aussichtspunkte und Besucherbereiche!



Nationalpark Erlebniszentrum Weidendom:
 geöffnet von Mai bis Oktober, Information, Shop, betreute Besucher:innenprogramme, Kino unter Sternen im Juli und August



○ Aussichtspunkt „Gesäuseeingang“



Themenweg „Lettmair Au“:
 von Mai bis Oktober in Betrieb



○ **Infobüro Admont:**
 ganzjährig geöffnet, Information und Shop



FOKUS – Galerie der Nationalpark Fotoschule:
 ganzjährig geöffnet, wechselnde Ausstellungen



○ **Ausstellung „Leidenschaft für Natur“ im Museum Stift Admont:**
 Öffnungszeiten siehe www.stiftadmont.at



Besucherbereiche

alles erleben?



◦ **Ausstellung „Die Planspitze – Berg der Gegensätze“:**
geöffnet von Mai bis Oktober



Nationalpark Pavillon Gstatterboden:
geöffnet von Mai bis Oktober, Information,
Shop, Gastronomie und Ausstellung
„Die Planspitze – Berg der Gegensätze“



Aussichtspunkt „Leier“



Barrierefreier Erlebnisweg „Leierweg“:
von Mai bis Oktober in Betrieb



Erlebnisweg „Der wilde John“:
von Mai bis Oktober in Betrieb



Aussichtspunkt „Johnsbachsteg“

Bilder: Hartmann, Hollinger, Leitner, Sattler

Gesäuse Hüttenrunde – von Hütte zu Hütte

Die Gesäuse Hüttenrunde führt in einer großen Runde um und durch den Nationalpark Gesäuse und setzt dabei dessen landschaftliches Markenzeichen „wildes Wasser & steiler Fels“ geradezu atemberaubend in Szene. Ihre Begehung ist technisch moderat (rot markierte Bergwanderwege), erfordert aber eine gewisse Ausdauer und Erfahrung. Sie kann von den Gesamtanforderungen her ein wenig über jenen ihres berühmten Nachbarn, dem Luchs Trail, angesiedelt werden; vor allem, weil auf der Hüttenrunde kein Gepäcktransport angeboten werden kann. Ob in einem Stück – das sind sieben Tagesetappen – oder in mehreren Teilstücken, die Gesäuse Hüttenrunde wird Dir den einzigartigen Zauber der Gebirgslandschaft im Nationalpark mit der für den Weitwanderer nötigen Entschleunigung und inneren Ruhe eröffnen.

Einige der Schutzhütten und Almen am Weg sind im Netzwerk der Gesäuse Partner aktiv. Sie bieten dadurch den Gästen besondere Qualität in der Verköstigung und Bewirtung ihrer Häuser und gestalten aktiv die Gesäuseregion mit.

Das Gesäuse ist zu schön, um nur einen oder zwei Tage hier zu verbringen. Mit einem Wanderwegenetz von über 500 Kilometern und einer der höchsten Schutzhüttendichten der Ostalpen gibt es mehr als nur einen

Grund, gleich mehrere Tage in der steirischen Wildnis zu bleiben. Naheliegender ist ein Hüttenhüpfen: Von einer Hütte zur nächsten, von einem Gebirgszug auf den nächsten. So lernt man das Gesäuse von wirklich allen Ecken und Enden kennen. Gleich vorweg: Die hier vorgestellte Routenführung ist nur eine Spielart von vielen, ein Vorschlag, der flexibel nach individuellem Können und Belieben abgeändert und variiert werden kann. Steirisches Rosinenpicken, wenn man so will.

Und die erste Rosine liegt auf 1.523 Metern, am Fuße des mächtigen Reichensteins. Dunkle Holzvertäfelung, grüne Fensterläden, Kasnocken. Willkommen auf der Mödlingerhütte!

Historie weht einem dann bei der zweiten Rosine um die Nase: Die Heßhütte liegt auf 1.699 Meter am Ennsecksattel, inmitten der Hochtorggruppe und in unmittelbarer Nachbarschaft zu Königin Hochtor, dem höchsten Gipfel der Ennstaler Alpen, Planspitze und Hochzinödl. Eine Institution, die 1893 auf Initiative der „Alpinen Gesellschaft D’Ennstaler“ gegründet worden ist. Dabei handelt es sich um die Urzelle des Alpenvereins, initiiert von Gesäuse-Vater Heinrich Heß. Ihm und seinen „D’Ennstalern“ verdanken wir das Wegenetz im Gesäuse – und die Heßhütte, die mit ihrem Namen ein würdiges Andenken wahrt.

Die Ennstalerhütte, das dritte Etappenziel, ist die älteste Schutzhütte im Gesäuse. Besonders schön gelegen, bietet sie Einblicke in den östlichen Teil der Hochtorggruppe und vor allem in herbstlichen Nächten einen atemberaubenden Blick auf die Milchstraße.

Zwar nicht hoch, aber umso alpiner ist die Haindlkarhütte gelegen. Auf 1.120 Metern Seehöhe würde man dichten Wald vermuten, findet sich aber umgeben von Schutt, Felsblöcken und nur spärlicher Vegetation wieder. Eine besondere botanische Rarität, die Zierliche Federnelke, ist ab etwa Mitte Juni hinter der Hütte zu bestaunen.

Auf 1.725 Metern thront das Admonterhaus in den östlichen Haller Mauern über Admont. Sehr zu empfehlen ist ein Abstecher auf deren Hausberg, die Admonter Warte zu Sonnenauf- oder -untergang.

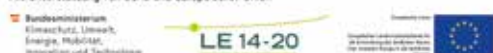
Das Rohrauerhaus in den westlichen Haller Mauern lässt uns über die Landesgrenze nach Oberösterreich schnuppern. Zum Vervollständigen der Runde geht man am letzten Tag über die Ardning Alm wieder nach Admont zurück. Auf der Ardning Alm sollte man auf jeden Fall etwas Zeit zum Verweilen einplanen.



Gesäuse Partner

Die Gesäuse Partner, das sind ca. 100 Betriebe aus der Region, vereinen unterschiedliche Branchen. Vom bäuerlichen Direktvermarkter, über Gasthäuser, Schutzhütten, und Handwerksbetriebe bis zum Bergführer: Die Gesäuse Partner bürgen für Regionalität und Nachhaltigkeit und stehen hinter den Werten des Naturschutzes.

Mit Unterstützung von Bund und Europäischer Union



Mit ihrem Zubau bietet die Mödlingerhütte etwas mehr Komfort, als auf Hütten im Gesäuse üblich.
Bild: Stefan Leitner

14,4 km Strecke
5:30 h Dauer
1.237 hm Aufstieg
360 hm Abstieg

Etappe 1: Admont – Mödlingerhütte

Culture meets nature: vom berühmten Stift Admont zum Fuße des wilden Admonter Reichensteins.



Kazimiera und Poldi sind die Wirtsleute auf der Heßhütte, der wohl bekanntesten Schutzhütte des Gesäuses.
Bild: privat

13,2 km Strecke
5:00 h Dauer
950 hm Aufstieg
770 hm Abstieg

Etappe 2: Mödlingerhütte – Heßhütte

Oasen inmitten steiler Wände: Über das berühmte Bergsteigerdorf Johnsbach ins „Herz des Gseis“, der Heßhütte am Fuße des höchsten Gipfels, des Hochtors.



Schutt, Felsblöcke und ein sehr alpines Ambiente bietet die Haindlkarhütte. Bild: Andreas Hollinger

Etappe 4: Ennstalerhütte – Haindlkarhütte

14,7 km Strecke
5:15 h Dauer
602 hm Aufstieg
1.028 hm Abstieg

Von Logenplatz zu Logenplatz: Im Antlitz der berühmten Nordwände...



Knapp über der Landesgrenze gelegen ist das Rohrauerhaus. Bild: Stefan Leitner

Etappe 6: Admonterhaus – Rohrauerhaus

14 km Strecke
5:00 h Dauer
641 hm Aufstieg
1.053 hm Abstieg



Auf der Ennstalerhütte trifft Tradition auf gutes Essen und schöne Aussicht.
Bild: privat

Etappe 3: Heßhütte – Ennstalerhütte

18,6 km Strecke
7:30 h Dauer
1.301 hm Aufstieg
1.475 hm Abstieg

Wilde Wasser: Entlang des wild-romantischen Hartelsgrabens und der Enns zur ältesten Schutzhütte im Gesäuse



Hüttenwirt Gottfried ist während des Sommers auf der höchsten Schutzhütte im Gesäuse – dem Admonterhaus – zu Hause. Bild: Thomas Sattler

Etappe 5: Haindlkarhütte – Parkplatz Weidendom – Bustransfer – Parkplatz Buchauer Sattel – Admonterhaus

8,1 km Strecke
3:30 h Dauer
864 hm Aufstieg
512 hm Abstieg



Karl umsorgt auf der Ardnig Alm seine Gäste nicht nur kulinarisch, sondern auch musikalisch.
Bild: Stefan Leitner

Etappe 7: Rohrauerhaus – Admont

19,4 km Strecke
5:30 h Dauer
233 hm Aufstieg
904 hm Abstieg

Tipp: besonders zu empfehlen ist ein „Extratag“ nach Etappe 4, um von der Haindlkarhütte auf das Buchsteinhaus zu gelangen, das mit seinem besonders imposanten Panorama begeistert.



Kathrin Stock & Thomas Nebl
Bild: Thomas Sattler

Xeis NeSt

KATHRIN STOCK

Wir freuen uns, uns als neue Gesäuse-Partner vorstellen zu dürfen. Wir, das sind Thomas Nebl und Kathrin Stock, gemeinsam betreiben wir das Xeis NeSt in Weng.

In den letzten Monaten wurde das jahrelang leer stehende, ehemalige Gasthaus Kirchenwirt, besser bekannt als „Grogger“, reaktiviert und mit neuem Leben gefüllt.

Nach zahlreichen Arbeitsstunden konnten wir im September bereits unsere ersten Gäste empfangen.

Unsere fünf Zimmer mit insgesamt zehn Betten, sind mit viel Liebe zum Detail gestaltet und eingerichtet. Von den Betten bis hin zu den Lampen ist alles feinste Handarbeit aus naturbelassenem, regionalem Holz. Jedes Zimmer ist ein absolutes Unikat, in welchem sich unsere Verbundenheit und Begeisterung für das Gesäuse und seine umliegende Umgebung widerspiegelt.

Unser individuell gestalteter Frühstücks- und Aufenthaltsraum ist mit einer modernen Küche ausgestattet, und bietet die Option, sich selbst zu versorgen. Ebenso gibt es regionale Getränke und Lebensmittel, welche 24 h zugänglich sind.



Jedes Zimmer ist ein absolutes Unikat
Bild: Thomas Sattler

Seit Jänner ist auch das Gasthaus „Xeis Stub ´n“, welches sich im Erdgeschoß befindet, erfolgreich verpachtet und wieder geöffnet.

Auf Wunsch haben unsere Gäste nun auch die Möglichkeit, sich kulinarisch verwöhnen zu lassen und die Verpflegung im Haus zu nutzen.

Als neue Gesäuse-Partner freuen wir uns, ein weiterer kleiner Puzzlestein eines großartigen Netzwerkes zu sein.

Xeis NeSt
8913 Admont, Weng 81

Mit Unterstützung von Bund und Europäischer Union

Bundesministerium
Klimaschutz, Umwelt,
Energie, Mobilität,
Innovation und Technologie

LE 14-20



Der Weg des Wiener Wassers von den Alpen in die Stadt



Museum HochQuellenWasser
Bild: Stefan Leitner



Wien wird flächendeckend mit Hochquellwasser versorgt. Das Wasser fließt durch zwei Hochquellenleitungen im freien Gefälle aus den niederösterreichisch-steirischen Alpen ohne eine einzige Pumpe nach Wien.

Das Quellgebiet der I. Wiener Hochquellenleitung umfasst das Gebiet von Schneeberg, Rax und Schneealpe, das Quellgebiet der II. Wiener Hochquellenleitung den Gebirgsstock des Hochschwabs.

Die I. Hochquellenleitung fördert 220 Millionen Liter täglich. 24 Stunden und 150 Kilometer fließt das Quellwasser von der entferntesten Quelle – der Pfannbauernquelle – bis zum Wasserbehälter Rosenhügel in Wien.

Die II. Hochquellenleitung liefert täglich bis zu 217 Millionen Liter Wasser. Die Strecke ist 180 Kilometer lang. Das Wasser überwindet dabei in 36 Stunden einen Höhenunterschied von 360 Metern und durchfließt 100 Aquädukte. Um das gleichmäßige Gefälle zu gewährleisten, folgt die Trasse im Allgemeinen den Gegebenheiten des Geländes. Gleichzeitig wird das Gefälle entlang der Leitungen zur Stromproduktion genutzt.

Von den Endpunkten der Hochquellenleitungen fließt das Wasser in 31 Wasserbehälter und wird dann in das Rohrnetz eingespeist. So gelangt das Wasser in die Häuser und Wohnungen.

Geschichte

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts hatte die Versorgung Wiens mit mangelhaftem Trinkwasser Typhus- und Choleraepidemien zur Folge. Am 12. Juli 1864 fasste der Wiener Gemeinderat den Beschluss zum Bau der I. Wiener Hochquellenleitung. Dass es zur Verwirklichung dieses Projektes gekommen ist, verdanken wir der Ausdauer und Durchschlagskraft des Geologen und Politikers Prof. Eduard Suess, der als Schöpfer der I. Hochquellenleitung in die Geschichte Wiens eingegangen ist. Am 24. Oktober 1873 fand die feierliche Eröffnung der I. Hochquellenleitung durch Kaiser Franz Joseph I. mit In-

betriebnahme des Hochstrahlbrunnens am Schwarzenbergplatz in Wien statt.

Das rasante Ansteigen der Bevölkerungszahl Wiens nach 1890 machte es notwendig, neue Wasserreserven zu erschließen. Im Jahr 1900 beschloss der Wiener Gemeinderat auf Initiative von Bürgermeister Dr. Karl Lueger, eine zweite Hochquellenleitung zu errichten. Der städtische Ingenieur Oberbaurat DI Dr. Karl Kinzer „entdeckte“ die dafür notwendigen Quellen und deren Wasserreichtum im Hochschwabgebiet. 100 Aquädukte und 19 Düker (Siphon aus Gussrohrleitungen) mit Längen bis zu 1,7 Kilometer mussten zur Über- bzw. Unterquerung von Flüssen und Tälern errichtet werden. Der Wasserdruck erreicht in den verwendeten Gussrohren der Dükerleitungen bis zu 9 bar. Bei den Winkel- und Knickpunkten mussten daher mächtige Betonwiderlager zur Aufnahme der Schubkräfte eingebaut werden.

Ablassschleusen im Bereich größerer Flüsse ermöglichen das Entleeren der Leitung für Kontroll-, Wartungs- und Reinigungsarbeiten. Während des Wasserleitungsbaus waren bis zu 10.000 Arbeiterinnen und Arbeiter im Einsatz.

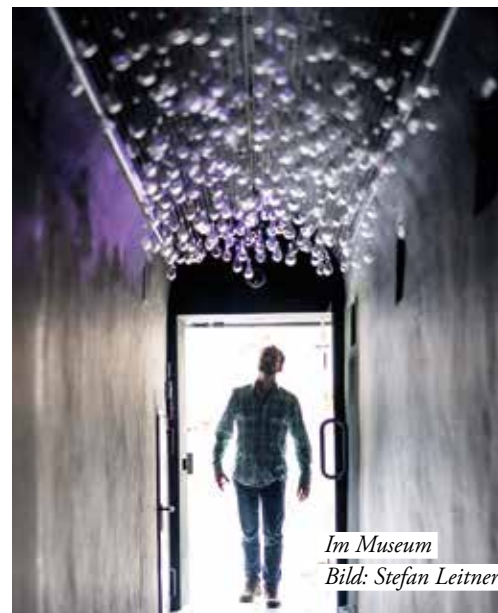
Am 02. Dezember 1910 wurde die II. Hochquellenleitung in Betrieb genommen. Bei einem Festakt im Wiener Rathaus schaltete Kaiser Franz Joseph I. symbolisch eine „Wasserkunstanlage“ ein und genoss den ersten Schluck des frischen und köstlichen Quellwassers aus einem Kristallkelch.

Wasser erleben im Museum HochQuellenWasser

Aufgrund der hohen Bedeutung der II. Hochquellenleitung und des enormen baulichen Aufwands, wurde ihr und ihren Erbauern ein eigenes Museum gewidmet.

Interaktiv, multimedial und kindgerecht präsentiert sich das Museum HochQuellenWasser im obersteirischen Hochschwabgebiet.

Besucher:innen erfahren hier alles über den Bau und die Geschichte der II. Wiener



Im Museum
Bild: Stefan Leitner



Schaustollen Kläfferquelle
Bild: Johannes Zimmer

Hochquellenleitung. Ein 7-minütiger 3D-Film gibt einen guten Überblick über die Wiener Wasserversorgung. 60 Prozent des Wiener Trinkwassers fließen vom Hochschwabgebiet in die Bundeshauptstadt.

In Verbindung mit dem Besuch des Museums kann auch die Kläfferquelle besichtigt werden. Sie ist die größte und ergiebigste Quelle im Quellschutzgebiet der II. Hochquellenleitung. Besonders nach der Schneeschmelze und nach starkem Regen bieten ihre gewaltigen Wassermengen ein beeindruckendes Naturschauspiel.

Das gesamte Museum HochQuellenWasser ist barrierefrei.

Museum HochQuellenWasser
8924 Wildalpen, Säusenbach 14
wien.gv.at/wienwasser/bildung/wildalpen/besucherinfo

Mit Unterstützung von Bund und Europäischer Union

Bundesministerium
Klimaschutz, Umwelt,
Energie, Mobilität,
Innovation und Technologie

LE 14-20





Viel Auslauf haben die Hühner am Biohof
Bild: Andreas Hollinger

Direktor zu Besuch

 ANDREAS HOLLINGER

Hochwertige, biologisch erzeugte Lebensmittel sollten in aller Munde sein. Oftmals trifft das aber nur im sprichwörtlichen Sinn zu: man spricht zwar darüber, kauft sie letztlich aber nicht. Diesmal besucht Direktor Wölger den Biobetrieb von Christiane und Markus Riemelmoser in Rottenmann. Dort werden auf einem überschaubaren Bauernhof Bioeier von freilaufenden Hühnern in höchster Qualität produziert.

Die Betriebsgröße sticht als erstes ins Auge: kennt man Bilder industrieller Lebensmittelproduktion mit Legebatterien und zehntausenden Hennen, wirkt der Hühnerstall von Christiane und Markus fast beschaulich. Ein moderner Zweckbau aus Holz, am Dach Solarzellen, viel Auslauf für die Hühner und sogar der eine oder andere Hahn darf sich unter seinen weiblichen Artgenossen mischen. Ein Bauernhof, der romantisierten Klischees durchaus entspricht.

Für die professionelle Produktion von Eiern können Hennen nur ein Jahr eingesetzt werden. Zu alte Hennen legen weniger und größere Eier mit zu dünner Schale. Gewerblich nicht verwertbar, aber für den privaten Bereich durchaus weiter attraktiv. Deswegen

werden die Hennen nach ihrer „professionellen“ Laufbahn auch lebend weiterverkauft und können noch einige Jahre wertvolle Dienste leisten. Gelebte Nachhaltigkeit und Respekt vor dem Leben.

„Bio“ ist selbst vor dem Hintergrund steigender Lebensmittelpreise gefragt. Bioprodukte erfreuen sich generell noch immer einer steigenden Nachfrage, wobei bei den Bio-Eiern im letzten Jahr leider ein Rückgang von etwa 10 % zu verzeichnen war.

Vertrauen wird bei Familie Riemelmoser groß geschrieben. Der Hofladen ist täglich von 6 bis 20 Uhr geöffnet. Man bedient sich selbst und zahlt auch selbstständig. Wenn auch zu reduzierten Öffnungszeiten sind in einem separaten Verkaufsraum Köstlichkeiten aus der gesamten Region zu bekommen.

Mit Liebe zum Detail wird auch die alte Bausubstanz des Bauernhofes erhalten, obwohl vielerorts ein Abriss und Neubau wirtschaftlich einfacher machbar wäre. Markus Riemelmoser verweist mit Ehrfurcht auf alte Handwerkskunst, die er erhalten möchte.

Was passiert mit Eiern, wenn sie nicht verkauft werden können, liegt dem Direktor als



Markus & Christiane Riemelmoser
umgeben von ihren Hühnern
Bild: Martin Huber

letzte Frage noch auf den Lippen. Bevor er diese aber stellen kann, wird schon das Sortiment an Nudeln und Eierteigwaren präsentiert. Sie werden unter der Marke „Lechnerhof Bio-Teigwaren“ vertrieben. Gratulation, ein rundum überlegtes und stimmiges Konzept.

Ennstaler Bioprodukte
Christiane & Markus Riemelmoser
Villmannsdorf 40
8786 Rottenmann

Mit Unterstützung von Bund und Europäischer Union

Bundesministerium
Klimaschutz, Umwelt,
Energie, Mobilität,
Innovation und Technologie

LE 14-20



Gesäuse Innovationspreis geht an „Natural Fire Fighting“

STEFANIE WEISSENSTEINER



Zum mittlerweile vierten Mal verlieh das Netzwerk der Gesäuse Partner den Innovationspreis für die größten Innovationen der Region. Dabei konnte eine weltweit einzigartige Erfindung die Jury überzeugen: Die Hagauer & Matschweiger OG holte mit einem neuartigen Verfahren zum sicheren Löschen von Metallbränden mit Zellulose den ersten Platz.

Der Idee zu Natural Fire Fighting ging ein tragisches Ereignis voraus: Nach dem Großbrand der magnesiumverarbeitenden Firma Georg Fischer in Altenmarkt im Jahr 2016 war den Einsatzleitern der Feuerwehr und des Roten Kreuzes rasch klar, dass es eine Lösung für den bis dahin unlöschen Magnesiumbrand braucht. Magnesium wird als Leichtmetall in der Industrie vielfach verarbeitet, brennt jedoch bei 3.000 Grad Celsius und reagiert höchst explosiv auf herkömmliche Löschmittel. Nach etwa fünf Jahren Entwicklungszeit hat die Hagauer & Matschweiger OG nun ein biologisch abbaubares Löschmittel aus umweltfreundlicher Zellulose entwickelt und zum Patent angemeldet. Die Idee wurde überdies unter die besten drei Projekte für den Forschungspreis 2022 vom Kuratorium für Verkehrssicherheit gewählt. Auch die künftige Produktion wird ihren Standort im Gesäuse haben und dadurch vor Ort Wirtschaftsleistung erbringen.

Platz 2 ging an die Blühmelei von Daniela Föbtleitner in Ardning, die mit Schnittblumen aus nachhaltigem Anbau punktet. Schnittblumen aus Monokulturen reisen als Frischprodukt oft um die halbe Welt, bis sie in den Verkauf kommen. Die Slowflowers der Blühmelei dürfen jedoch zu ihrer Zeit wachsen und in ihrem natürlichen Rhythmus blühen. Dabei wird auf einen gesunden Boden und den natürlichen Kreislauf geachtet. Auf sämtliche Pflanzenschutzmittel und den Anbau unter Glashäusern wird verzichtet, um das Insektenleben bestmöglich zu fördern. Der Boden wird zudem weitestgehend ohne Maschinen bearbeitet. Das Ziel? Positiven Einfluss auf die Biodiversität nehmen und zudem möglichst vielen Menschen eine Freude bereiten, mit pestizidfreien und saisonal produzierten Blumen aus der Region.

Den **Preis in Bronze** holten sich Birgit und Matthias Schmiedberger mit ihrem CO₂-neu-

tralen Betrieb forstauers in Gams bei Hieflau. Ihr Betrieb setzt sich aus einer Brauerei, zwei Gastronomiebetrieben, zwei Ferienhäusern, einem Wasserkraftwerk, zwei PV-Anlagen und ihrer Landwirtschaft zusammen. In vielen Bereichen arbeiten die Schmiedbergers bereits jetzt CO₂-neutral. Durch die Installation von Stickstoffgeneratoren in der Gastronomie und Brauerei konnten überdies 5.000 Kilogramm an klimaschädlichem CO₂ pro Jahr eingespart werden. Als positiver Nebeneffekt hat sich die Schaumstabilität des Bieres verbessert und der Betrieb ist nun unabhängiger von der chemischen Industrie. Durch den weiteren Ausbau der PV-Anlage kann zusätzliches Potenzial eingespart werden.

Jaqueline Egger, Geschäftsführerin des Tourismusverbandes Gesäuse, zeigt sich von der Bandbreite der Ideen begeistert: „Eine Region steht und fällt mit ihren Menschen. Sie lebt von all jenen, die das Leben in der Region tagtäglich mit Freude mitgestalten. Umso wichtiger, ihr gutes Beispiel einmal im Jahr ins Rampenlicht zu stellen. Ich gratuliere allen Preisträgern 2023 herzlich, zeigen sie doch bewundernswert, auf welch abwechslungsreiche – kleine wie große – Weise sich Wertschätzung gegenüber der Region, der Natur und den Menschen, ausdrücken kann.“ Auch Oliver Gulas-Wöhri, Geschäftsführer des Natur- und Geoparks Steirische Eisenwurzen, betont die Bedeutung von Innovation in der Region Gesäuse: „Die Einreichungen haben wieder gezeigt, wie innovativ die Region ist. Bei dieser bunten Vielfalt kann sich die Region nur in die richtige Richtung entwickeln.“

Die Auszeichnungen wurden im Rahmen des Jahresabschlusses der Gesäuse Partner am 21. November 2022 verliehen. Von elf eingereichten Projekten wurden die besten drei Innovationen prämiert. Nationalparkdirektor Herbert Wölger hebt die Werte des Nationalparks sowie das Netzwerk der Gesäuse Partnerbetriebe hervor: „Der Nationalpark gibt uns Erdung, Biodiversität, genetische Ressourcen, Langzeitforschung und nicht zuletzt Tourismus. Das Gesäuse Partner Netzwerk sind Betriebe, die zusammenstehen und sehr innovativ sind, darum ist es logisch, einen Innovationspreis zu vergeben.“

Vier Kriterien waren für die Beurteilung von Bedeutung: Innovationsgrad, wirtschaftliche oder gesellschaftliche Relevanz, Regions-



Platz 1: v.l.n.r. Andreas Hollinger, BGM Admont Christian Haider, Christoph Baumberger und Ulrich Matschweiger – Bild: Thomas Sattler



Platz 2: v.l.n.r. Andreas Hollinger, Daniela Föbtleitner (Blühmelei), Herbert Wölger – Bild: Thomas Sattler



Platz 3: v.l.n.r. Oliver Gulas-Wöhri, Familie Schmiedberger (forstauers) – Bild: Thomas Sattler

bezug und Nachhaltigkeit. Privatpersonen, Unternehmen, Vereine und Schulen mit Wohn- und Firmensitz in der Tourismusregion Gesäuse konnten sich für den Innovationspreis bewerben. Wichtig ist, dass die Innovation innerhalb der Region ihre Wirkung zeigt. Die handgeschmiedeten Preise fertigte der Palfauer Kunstschmied und Gesäuse Partner der ersten Stunde, Wolfgang Scheiblechner, an.

Mit Unterstützung von Bund und Europäischer Union

Bundesministerium
Klimaschutz, Umwelt,
Energie, Mobilität,
Innovation und Technologie

LE 14-20





John Muir
Bild: US Library of Congress

Er fand für die Wildnis mehr Worte als „Wow!“

 WOLFGANG KOS

Lobbyist, Literat und Schwärmer: Der Mitbegründer der Naturschutzidee in den USA, John Muir, zählt zu den Klassikern des „Nature Writing“. Ein hierzulande bislang wenig beachtetes Genre, das gerade neu entdeckt wird.

Henry David Thoreau wird in Europa seit Langem geschätzt – zuerst als radikaler Demokrat, der zum „Ungehorsam gegen den Staat“ aufrief, und seit dem ökologischen Wertewandel in den Siebzigerjahren mit dem weltweit geschätzten Kultbuch „Walden“ auch als Inspirator für Aussteiger und Naturschützer. Der 1838, 30 Jahre nach Thoreau geborene John Muir hingegen, der in den USA seit 150 Jahren als nationale Legende und als zweiter Begründer der Naturschutzidee gilt, sowie Ehrentitel wie „Vater des Nationalparks“ trägt, blieb diesseits des Atlantiks weitgehend unbekannt.

Erst vor rund zehn Jahren erscheinen seine Schriften wieder auf Deutsch, zum Teil erstmals. Angestoßen hat die aktuelle Muir-Rezeption der Verlag Matthes & Seitz, der in den vergangenen Jahren in der schönen und bereits auf 70 Bände angewachsenen Reihe „Naturkunden“ mehrere Hauptwerke des Naturenthusiasten herausgebracht hat, in der

historische und zeitgenössische Beispiele von „Nature Writing“ erscheinen. Dieses in Großbritannien und den USA geschätzte Genre wird im deutschen Feuilleton erst seit Kurzem beachtet. So bekam der Roman „H wie Habicht“ von Helen Macdonald enthusiastische Kritiken. Es handelt sich um eine Mischform aus essayhaft-poetischen Naturreflexionen und faktenbasierter, empfindsamer Beschreibung und Analyse von Landschaft und Pflanzenwelt. John Muir zählt zu den Klassikern des „Nature Writing“.

Vom Schäfer zum Universalgelehrten

Zuerst war Muir als Erfinder in der Holzbranche tätig, dann verdingte er sich einige Jahre als Schäfer in der Sierra, um schließlich zu einem Universalgelehrten zu werden. Er glänzte vor allem als Geologe, Biologe und schließlich als Schriftsteller. Sein profundes enzyklopädisches Wissen erwarb Muir vor allem im Selbststudium, auf der Suche nach

seinem Dorado, der „Wildnis“.

Im zuletzt auf Deutsch erschienenen Buch „Yosemite“ schwärmt er über die Schönheiten eines Natur-Weltwunders. Das im Westen Kaliforniens gelegene Yosemite Valley hat sich in Millionen Jahren des Gletscherrückgangs 1500 Meter tief eingeschnitten, „seine Wände bestehen aus Felsen, groß wie Berge“. Und diese sind, so Muir, „so kompakt und harmonisch arrangiert, dass das Tal wirkt, als wäre es ein gewaltiger, von oben beleuchteter Saal oder Tempel“.

Muir transferierte das Vokabular der Erhabenheit, das um 1800 in Europa zum Grundton der Naturbetrachtung geworden ist, in ein weißes Amerika, das sich bei der Eroberung des Westens mit Gott im Einklang fühlte. Zu den Sensationen des Yosemite Valley, das Muir sein halbes Leben lang zu allen Jahreszeiten durchstreift und erforscht hat, gehören gigantische Wasserfälle und extreme Gesteinsformationen. „El Capitan“, eine Fels-

¹ Dieser Artikel ist am 11.01.2022 in der Tageszeitung Die Presse erschienen. Abdruck mit freundlicher Genehmigung von Verlag und Autor.



John Muir in seinen geliebten Wäldern
Bild: Francis M. Fritz



John Muir und Theodore Roosevelt
im Yosemite National Park
Bild: US Library of Congress

nadel mit senkrechten Wänden, ist heute für Free Climber das Maß aller Dinge. John Muir kämpfte als einflussreicher Lobbyist dafür, dass das Gebiet unter Schutz gestellt und von der US-Regierung 1903 zum Nationalpark erklärt wurde.

Erste Ratschläge für die Touristen

Das Buch „Yosemite“ wurde 1913 veröffentlicht, zwei Jahre vor dem Tod des Autors. Es stellt eine Art Bilanz dar, 40 Jahre nachdem der Wilderness-Fan erstmals das Gebiet erkundet hat. Im Anhang findet man bereits Ratschläge für die mittlerweile zahlreichen Touristen. Der Aufbau ist didaktisch: zuerst die Landschaft mit detaillierten geologischen Informationen, dann die Bäume, Blumen und Vögel. Muir zieht alle Register, um Naturphänomene, allen voran den 600 Meter hohen Yosemite Fall, zu beschreiben.

Für Ausflügler und Touristen, die gewohnt sind, Wasserfälle nur von unten zu betrachten, ist „Yosemite“ auch eine Art Lehrschrift über die Unzahl von physikalisch bedingten Lichtstimmungen, Farbspiele und Klänge eines Wasserfalls. Es führt vor, wie viel mehr man sagen könnte als ein staunendes „Wow“. Das beginnt ganz oben, beim entscheidenden Moment, in dem das fließende, rasende Wasser in die Vertikale wechselt, durch die Reibung mit der Luft seine Form langsam auflöst und im zerstäubenden Wasser Nebelschleier und irisierende Effekte entstehen. Man findet erstaunliche Metaphern. Das glatte Gestein hinter dem Fall bezeichnet John Muir als „das

rohe Fleisch der Berge, völlig unberührt von der Verwitterung“.

Das neue Vorwort ist scharfe Anklage

Ungewöhnlich ist, dass der Verlag heute den Schilderungen Muirs einen Kontrastext beigegeben hat. Denn das Vorwort des kenianischen Ökologen und Essayisten Mordecai Ogada dient nicht dazu, den Lesern das Buch näherzubringen, sondern ist eine überscharfe Anklageschrift. Die Nationalparkidee sei durch Gewalt und Entrechtung durchgesetzt worden und Muirs „vermeintliche Wertschätzung der Natur“ – die jedoch authentisch und idealistisch war – stehe für ein zeittypisches Desinteresse am Schicksal der Indigenen und für eine rassistische Grundhaltung.

Ogada anerkennt zwar Muirs Leistungen als brillanter Autor, wirft ihm jedoch vor, dass dessen besagter „vermeintlicher Schutz der Natur“ mit einer Ablehnung menschlicher Anwesenheit verbunden war. Tatsächlich wurden aus dem dünn besiedelten Gebirgs- und Gletschergebiet die wenigen dort ansässigen Mitglieder der Kiowa- und Crownationen vertrieben. Muir sah das als Voraussetzung für die Einrichtung eines Nationalparks. Ogadas Breitseite ist zwar auf Muir zugespielt, richtet sich aber vor allem gegen die Nationalparkpraxis an sich, vor allem in Afrika. Er spricht von einer Doppeldeutigkeit des Naturschutz-Gedankens, wenn Schutzgebiete mit bedrohten Tieren von Weißen vor den schwarzen Wilderern „gerettet“ wurden. Sein Essay mündet in der Aufforderung an



die heutigen, selbstgerechten Naturschützer, auch in Europa ihre Haltung infrage zu stellen.

Vielleicht in diesem Zusammenhang noch eine zeitliche Einordnung von Muirs Naturbegeisterung: In Afrika unternahmen zur selben Zeit „Entdecker“ im Auftrag ihrer Kolonialregierungen Expeditionen zu den „weißen Flecken“ der Landkarte. Und in Österreich? Da verhinderte in den 1870er-Jahren eine wortmächtige Kampagne des Wiener Journalisten Josef Schöffel eine teilweise Abholzung des Wienerwaldes. Auch er gilt als Vorläufer der Naturschutzbewegung.

Die GLORIA-Erhebung 2022

 GUDRUN BRUCKNER
INTERVIEW MIT VALERIE CHRIST

Haben Sie sich schon einmal gefragt, was Forscher:innen im Nationalpark Gesäuse so machen? Wo sind sie unterwegs? Was interessiert sie? Welche Methoden verwenden sie? Mit welchen Herausforderungen sind sie bei ihrer Arbeit konfrontiert? Valerie Christ hatte die Gelegenheit, im Sommer 2022 als Naturschutz-Praktikantin einigen Forscherteams über die Schulter zu schauen. Besonders viel Zeit verbrachte sie mit den Kartierer:innen der GLORIA-Erhebung. Von diesen Einblicken hat sie uns berichtet.

Was bedeutet GLORIA und was ist das Ziel dieser Forschungsarbeit?

GLORIA steht für **G**lobal **O**bservation **R**esearch **I**nitiative in **A**lpine **E**nvironments. Das Ziel von GLORIA ist es, weltweite Langzeitbeobachtungen von Pflanzengesellschaften im Hochgebirge zu machen. Damit kann die Biodiversität dieser Lebensräume erfasst und verglichen werden. Die Forscher:innen können so feststellen, welche Folgen der von uns Menschen verursachte Klimawandel auf die Vegetation im Gebirge hat und wie sich das auf unterschiedliche Regionen auswirkt.

Wie kann man sich den Ablauf einer solchen GLORIA-Kartierung vorstellen? Kannst du uns die Methode kurz erklären?

Rund um den ausgewählten Gipfel werden 3 m x 3 m große Flächen aufgesucht, in denen 1 m² große Dauerbeobachtungsflächen liegen. Die muss man auch nach Jahren wieder zuverlässig finden können, das ist die erste Herausforderung. In den markierten Flächen werden alle Pflanzen, die entdeckt werden können, bestimmt und deren Anteil geschätzt. Damit können wir mit Pflanzen, die zum Beispiel besonders gut mit niedrigen Temperaturen zurechtkommen – sogenannte



Einrichten des GLORIA-Gipfels
Bild: Julian Pleyer



Die Kartierer:innen bei der Arbeit
Bild: Julian Pleyer

Kältezeiger – Aussagen über steigende Temperaturen treffen.

Wo im Gesäuse wart ihr unterwegs? Muss man dafür Bergsteiger:in sein?

Im Gesäuse gibt es drei GLORIA-Gipfel. Der Speikgupf und die Gsuchmauer können

von der Hesshütte aus erreicht werden. Dafür sind wir am ersten Tag von Johnsbach zur Hesshütte aufgestiegen. Das war kein schwieriger Weg, aber anstrengend, weil jede:r zusätzlich zum eigenen Gepäck noch Equipment für die Erhebungen getragen hat. Für den Unterlugauer haben wir ein paar Tage auf einer Almhütte verbracht. Täglich sind



*Forscher, gut gelaunt bei jedem Wetter
Bild: Julian Pleyer*



*Valerie bei der Feldarbeit
Bild: Michael Suen*

wir 45 Minuten bis zwei Stunden zwischen Gipfel und Basislager hin- und hergewandert. Die Wege waren oft sehr schmal, manchmal querfeldein, Trittsicherheit und Schwindelfreiheit waren daher definitiv vorteilhaft. Der Ausblick auf dem Weg zur Arbeit war dafür unbezahlbar.

Wie kann man sich ein solches Forscherteam vorstellen? Was sind das für Leute?

Wir waren zu siebt, beziehungsweise zu acht, unterwegs. Michael, den alle Punta nennen, war bereits vor sieben Jahren bei der GLORIA-Kartierung im Gesäuse dabei und hat die Partie dieses Mal angeleitet. Punta arbeitet im Winter in einer Kletterhalle, im Sommer ist er als selbstständiger Biologe für verschiedene Freilandarbeiten im Gelände unterwegs. Mit Pflanzen kennt er sich hervorragend aus. Das restliche Team wurde von Julian, Angelika, Emma, Moritz und Niklas gebildet. Sie sind alle kurz vor Ende ihres Studiums im Bereich der Botanik oder Ökologie.

Wie lange dauerte die Erhebung? Wie viele Tage ist man dafür draußen im Gelände unterwegs?

Wir haben insgesamt drei Gipfel beprobt, was jeweils zwischen drei und fünf Tagen gedauert hat. Insgesamt waren wir daher fast zwei Wochen im Gelände unterwegs.

Wie lebt man als Forscher:in im Gelände? Kannst du uns ein bisschen den Alltag beschreiben?

Gegen 7 Uhr läutet der Wecker im Schlaf-lager. Nach einem schnellen Frühstück brechen wir um 8 Uhr gemeinsam auf. In der

nächsten Stunde genießen wir die Morgensonne, während wir rund 500 Höhenmeter bis zum Gipfel zurücklegen. Oben angelangt werden Zweierteams gebildet und die Aufgaben verteilt. Es werden Pflanzen gesucht, bestimmt, und deren Anteile in den unterschiedlichsten Bereichen, geschätzt. Die Arbeit erfordert einiges an Konzentration. Oft muss man sehr genau hinschauen und winzige Details vergleichen. Am späten Nachmittag macht sich die Gruppe für den Abstieg bereit. Auf der Hütte gibt es ein wohlverdientes Abendessen, meist wird noch beisammengesessen, erzählt und die eine oder andere Pflanze nachbestimmt.

Man stellt sich die Arbeit draußen oft sehr aufregend und spannend vor. Ist es wirklich so?

Ja tatsächlich! Überrascht hat uns etwa, wie wir hautnah miterleben konnten, als ein Schneehuhn ein Murmeltier attackierte. Der typische Pfiff des Murmeltiers, das bis dahin friedlich im Gras gefressen hat, galt nicht uns, sondern dem Schneehuhn, das sich in seinem Territorium offenbar von dem Murrel gestört fühlte.

Das Schneehuhn ist dabei immer wieder auf das Murmeltier zugeflogen. Das Murmeltier hat sich davon wenig beeindrucken lassen, sondern hat beinahe verärgert reagiert, in dem es um sich geschlagen hat.

Welche äußeren Umstände haben dich und die Forscher:innen herausgefordert?

Wir hatten 2022 viel Glück mit dem Wetter, die meiste Zeit konnten wir bei Sonnenschein arbeiten. Das macht alles angenehmer, aber mit der Zeit kann das auch

anstrengend werden. Schatten gibt es am Gipfel nur, wenn es bewölkt ist. Kappe, Sonnenbrille und Sonnencreme waren daher unerlässlich. Oft haben wir im Lauf des Tages außerdem so gewechselt, dass jede:r mal an der windgeschützteren Seite des Gipfels arbeiten konnte.

Gab es überraschende Entdeckungen?

Am Speikgupf hat Punta bei der vorangegangenen Erhebung 2015 eine Pflanze entdeckt, die bisher noch niemand anderes im Gesäuse nachweisen konnte. Auch bei dieser Untersuchung konnten wir „Sauters Felsenblümchen“ wieder ausmachen. Ich finde es beeindruckend mir vorzustellen, wie ein winziger Samen so viele Kilometer zurückgelegt hat, bis er ausgerechnet auf diesem Gipfel gekeimt ist.

Was konntest du lernen, als du den Forscher:innen über die Schulter geschaut hast?

Ich habe vor allem viele, für mich neue Pflanzen kennengelernt: *Valeriana celtica*, den Echten Speik zum Beispiel. Den charakteristischen Geruch kennen viele von Seifen oder Parfüms. Die Pflanze selbst ist klein und unscheinbar, aromatisch sind ihre Wurzeln und das Rhizom. Ebenso spannend war es für mich zu erfahren, wie solche Erhebungen in der Praxis durchgeführt werden und wie das GLORIA-Projekt umgesetzt wird.

Die ersten wissenschaftlichen Ergebnisse von den Gesäuse-Gipfeln wurden hier verwendet: „Recent changes in high-mountain plant community functional composition in contrasting climate regimes“. DOI: 10.1016/j.scitotenv.2022.154541

„YOUth FOR NATURE“ stellt sich vor!

Bild: Andreas Hollinger



Es gibt Neuigkeiten vom GRAWE sidebyside Jugendbeirat des Nationalpark Gesäuse: Wie wahrscheinlich bereits in der Überschrift aufgefallen ist, hat sich unser Name verändert und nicht nur das. Es gibt bereits einige neue Mitglieder!



Willst du Teil von YOUth FOR NATURE sein und

Mit „YOUth FOR NATURE“ sollen alle naturbegeisterten Menschen, die sich für Umweltprojekte engagieren möchten und zwischen 15 und 29 Jahre alt sind, angesprochen werden. Gemeinsam mit Gleichgesinnten können eigene Projekte initiiert und mit Unterstützung des Nationalpark Gesäuse umgesetzt werden. Für die finanzielle Unterstützung sorgt die Grazer Wechselseitige mit einem Jahresbudget von 5.000 Euro.

Im Rahmen der Neustrukturierung konnten YOUth FOR NATURE bereits sieben neue Mitglieder gewinnen. Wir freuen uns über ein Team aus jungen, motivierten Menschen, die für die Natur brennen und viele Ideen mitbringen.

Einige neue Projekte stehen schon in den Startlöchern bzw. wurden kürzlich abgeschlossen. Sehr stolz ist YOUth FOR NATURE auf den, ab Mai verfügbaren, Flussuferläufer-

Folder. Dieser wurde besonders kreativ gestaltet, um wirklich alle Besucher:innen des Nationalparks über diesen seltenen Vogel zu informieren. Erhältlich ist der kostenlose Folder bei den Nationalpark Infostellen.

Ein weiteres Projekt steht kurz bevor und freut sich noch auf zahlreiche Anmeldungen. Beim Workshop „Youth thinks wild – deine Meinung zählt“ sollen junge Erwachsene die Möglichkeit bekommen, ihre Meinung über die Themen Naturschutz und Forschung aktiv einzubringen. Dafür verbringen wir vom 29. bis 30. Juli ein Wochenende auf dem Buchsteinhaus (Übernachtung und Verpflegung sind kostenlos). Zusätzlich zu einer traumhaften Kulisse bei einer geführten Wanderung mit einer Rangerin und einem Wissenschaftler warten viele spannende und unterhaltsame Momente auf die Teilnehmer:innen.

- bist zwischen 15 und 29 Jahre alt
- interessierst dich für Naturschutz, Umweltbildung und Öffentlichkeitsarbeit
- möchtest mitreden und dich aktiv einbringen
- kennst den Nationalpark Gesäuse bzw. bist du aus der Region
...dann melde dich jetzt!

Wir freuen uns auf deine Unterstützung!

Melde dich bei
d.reiter@nationalpark-gesaeuse.at oder
Nationalpark Gesäuse GmbH
z.H. Denise Reiter
8913 Admont, Weng 2



Bild: Reinhard Thaller

Das bin ICH

Echter Speik

Ich heiße: Echter Speik oder Nordischer Baldrian

Mein wissenschaftlicher Name: *Valeriana celtica ssp. norica*

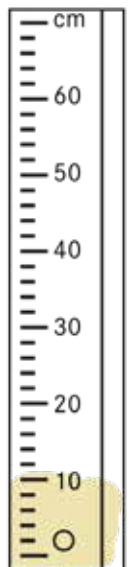
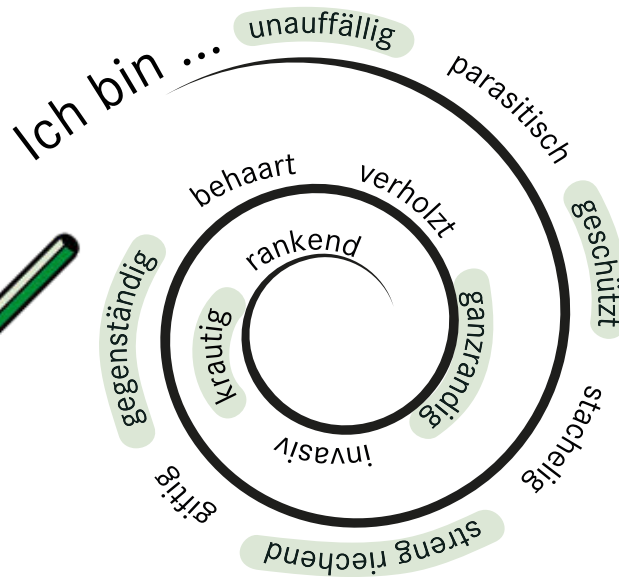
Hier wohne ich: Nordöstliche Kalkalpen

Lieblingsort: Kalkfreie Böden über 1.800 Meter Seehöhe

Lieblingszeit: die Zeit von Juni bis August, denn da blühe ich

Das kann ich ...

	sehr gut	gut	nicht so gut	gar nicht gut
Auffallen	☐	☐	☐	☒
Blühen	☐	☐	☒	☐
Duften	☐	☐	☐	☒
Heilen	☐	☒	☐	☐
Überwintern	☒	☐	☐	☐



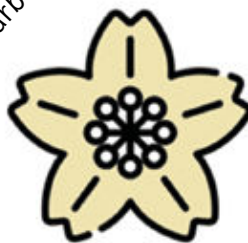
So groß bin ich: →

Designed by macrovector/FreePik

Lieblingstier



Lieblingsfarbe



Meine Hobbies: Naturheilkunde; in den

Orient und nach Ägypten reisen

Das macht mich besonders: Schon Kleopatra ließ sich mit

meinen ätherischen Ölen massieren!

Das macht mich glücklich: Schutzgebiete, wo ich mich nicht

fürchten muss, exportiert zu werden

Das mag ich überhaupt nicht: Das Speikkramperl, ein spezielles

Grabwerkzeug mit dem meine Wurzeln ausgegraben werden

Meine endemischen Freunde: *Valeriana celtica L. subsp. celtica*,

mein Bruder aus den Westalpen

↙ Meine Blüten



Bild: Archiv Nationalpark Gesäuse

Auffallend besonders



MAGDALENA KALTENBRUNNER

Jeder kann mitforschen!

Sie beobachten gerne die Natur und sind mit offenen Augen unterwegs?
Senden sie uns gerne ein Bild Ihrer Beobachtung mit den Details zu Datum und Aufnahmeort!
(m.kaltenbrunner@nationalpark-gesaeuse.at)



Waldmistkäfer,
Hessbütte, 21.06.2022
Bild: Alexander Maringer



Haselmaus (Tier des Jahres 2023),
Kalktal, 12.08.2022
Bild: Barbara Bock



Bergmolch,
Hessbütte, 04.09.2022
Bild: Martin Schmidt



Fünffleck-Widderchen,
Tieflimauer, 12.08.2022
Bild: Gudrun Bruckner



Alpenbock,
Rohr, 04.08.2022
Bild: Ökoteam



Geweihförmiger Schleimpilz,
Wasserfallweg, 03.09.2022
Bild: Martin Schmid



Birnenstäubling,
Lettmair Au, 11.01.2023
Bild: Alexander Maringer



Gams,
Tamischbachsturm, 17.10.2022
Bild: Herbert Wölger



Buche,
Zinödlwald, 07.10.2022
Bild: Herbert Wölger



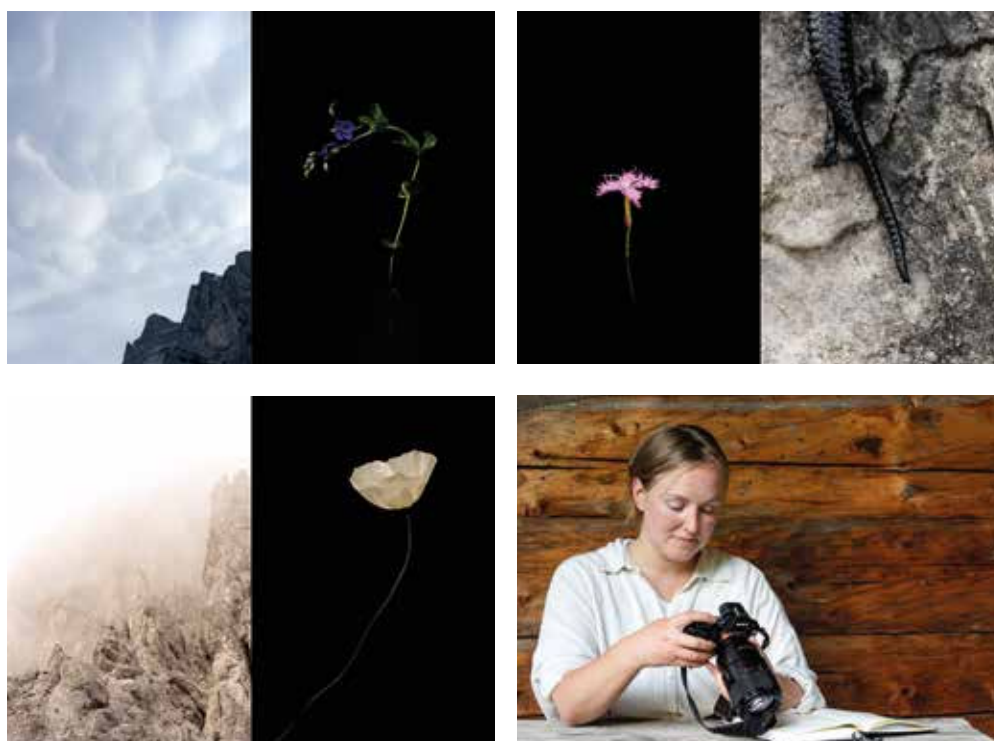
Über das Nationalparks Austria Stipendium unterwegs im Nationalpark Gesäuse

 ANDREAS HOLLINGER

Nationalparks Austria – die Dachmarke der österreichischen Nationalparks – schrieb in den letzten Jahren mehrfach Medienstipendien aus. Dabei konnte man sich in einem der Nationalparks für ein Stipendium aus den Kategorien Literatur, Fotografie oder Videodesign bewerben. Letztes Jahr wurden aus etwa 200 Bewerber:innen kreative Köpfe für das Gesäuse ausgewählt. Der zweiwöchige Aufenthalt sollte zu möglichst intensiven Naturerlebnissen führen. Im Gesäuse stellten wir den Bewerber:innen daher sehr abgeschiedene und einsame Unterkünfte ohne Strom und sonstiger Infrastruktur zur Verfügung.

Katinka Schütt absolvierte ein Stipendium für Fotografie. Sie stellte Bildpaare gegenüber, wir veröffentlichen hier Teile ihrer Arbeiten.

<https://www.nationalparksaustria.at/de/medienstipendium-2022.html>



*Jede Katze muss aufgehoben werden
Bild: Denise Reiter*

Vorstellung Agnes Straßer



*Nicht nur Katzen, sondern auch Hühnerfan
Bild: Denise Reiter*



*Voll motiviert beim Sensenkurs
Bild: Denise Reiter*



*(Fast) am Buchstein
Bild: Philipp Winter*

AGNES STRASSER

Mein Name ist Agnes Straßer und ich arbeite seit 2021 im Nationalpark Gesäuse. Die zwei letzten Sommerhalbjahre habe ich beim Erlebniszentrum Weidendom verbracht und seit Jänner 2023 darf ich beim Partnerschulprojekt mitarbeiten.

Aber mal von Anfang an...

Als Kind war ich schon früh sehr begeistert von Tieren und Natur und wollte, seit ich denken kann, Tierforscherin werden. Ich besaß unter anderem ein Tierlexikon und war vor allem von Katzen und deren Verwandten sehr fasziniert. Im Laufe der Zeit bin ich ein bisschen von meinem ursprünglichen Weg abgekommen und besuchte die Tourismusschule Semmering. Nach meiner Matura zog es mich nach Wien zum Studieren auf die BOKU. Dieses Jahr schreibe ich meine Masterarbeit im Nationalpark Gesäuse über den Frauenschuh und seine Bestäuber.

Und wieso in der Umweltbildung?

Während meines Studiums suchte ich nach einem Job, der einen sinnvollen Beitrag für die Gesellschaft leistet und bin somit in die Umweltbildung „hineingerutscht“. Ich war schon immer eine Person, die sehr kommunikativ ist und ihr Wissen gerne weitergegeben hat, deswegen hat diese Berufswahl einfach Sinn gemacht. Endlich kann ich meine Begeisterung für die Tier- und Pflanzenwelt mit anderen Personen teilen.

Und sonst so?

Wenn ich nicht gerade irgendwo in der Natur unterwegs bin, findet man mich oft im Töpferstudio. Ich koche und backe viel (vor allem Sauerteigbrot) und tobe mich sonst gern kreativ mit verschiedenen Materialien aus, wie Holz oder Wolle. Außerdem verbringe ich meine Zeit sehr gerne im Garten zwischen den Gemüsepflanzen oder indoor in meinem kleinen Dschungel.

Was sind eigentlich Nationalpark-Partnerschulen?

Diese Partnerschaften zwischen Schulen aus der Region und dem Nationalpark Gesäuse sind der Schlüssel zu einem tieferen Verständnis für unsere heimische Natur. Fünfmal im Jahr begleiten unsere erfahrenen Nationalpark Ranger:innen alle Schülerinnen und Schüler sowie Kindergartengruppen auf Entdeckungsreisen durch das Gelände. Dabei steht das Erleben der Natur und das Kennenlernen natürlicher Prozesse im Vordergrund. Die einzigartige Lebenswelt unseres „Nationalparks vor der Haustür“ bietet den perfekten Rahmen für diese außergewöhnliche Lernerfahrung. Gemeinsam wollen wir die Beziehung zwischen den Kindern und der Natur stärken und das Bewusstsein für den Schutz unserer Umwelt bei kommenden Generationen wecken.

Waldfee Fanny beim Kindergarten-Fest
Bild: Andreas Hollinger

Vorstellung Franziska Maier



Mein grünes Herz

Mein Name ist Franziska Maier. Ich bin ein fröhlicher und kommunikativer Mensch mit einem starken Herz-Fokus. Das Leben und Aufwachsen als „Wildfang“ auf einem bäuerlichen Betrieb im Murtal erlaubten mir, meine tiefe Liebe zur Natur und den Tieren stark zu entfalten und meinen neugierigen Entdeckergeist frei zu leben. In dieser unbeschwernten Zeit durfte ich frei sein, die Welt aus der Perspektive von Baumspitzen betrachten, auf Entdeckungsreisen gehen und viel Zeit mit den Tieren am Bauernhof verbringen. Stundenlang saß ich bei meinen Hühnern und Gänsen, beobachtete sie voller Begeisterung und Faszination und wachte über sie mit Hingabe. In dieser Zeit lernte ich viel über Achtsamkeit und den Kreislauf des Lebens. Jane Goodalls Leben mit den Schimpansen, sowie Konrad Lorenz Forschungen mit den Graugänsen boten mir viel Inspiration, diesen Weg in tiefer Verbundenheit und Liebe zu den Tieren weiterzugehen.

Lehr- und Wanderjahre

Um mehr über das Verhalten von Tieren zu lernen, studierte ich Ökologie in Graz und danach Wildtierökologie an der BOKU in Wien. Meine Sehnsucht nach Stille, wilder Natur und weiten Landschaften zog mich schließlich nach Kanada, wo ich einige Monate eng verbunden mit der Natur – meist in meinem

Zelt – lebte. Dem Ruf der Wildnis folgte ich schließlich in die USA, wo ich in der Wilderness Awareness School vieles über Nature Mentoring, Naturhandwerke, Spurenlesen, sowie die Bedeutung von Ritualen und Gemeinschaft lernen durfte.

Zurück in Österreich war ich als Naturvermittlerin in Naturparks tätig und absolvierte die Ausbildung zur Nationalpark Rangerin im Nationalpark Donau-Auen. Nach fast zehn Jahren Erfahrung in der Naturvermittlung (in Nationalparks und Naturparks) lockte mich das Rauschen der Enns wieder dorthin, wo 2013 alles begann...

Die Liebe zum Wilden

Die schroffen Berge, – abends in sanftes Rosa getaucht –, die wilde, tosende Enns, die bunte Vielfalt des Lebens, der Formen und Farben, die Menschen, die so eng verbunden sind mit der Landschaft... vor vielen Jahren hab' ich mich schon ins Gseis verliebt! Im Erlebniszentrum Weidendom durfte ich 2013 erfahren, wieviel Freude es bereitet, jungen Menschen die lebendige und vielfältige Welt des Gesäuses näher zu bringen. Die Besonderheiten des Nationalparks durfte ich in einer zweiten Saison als Naturvermittlerin am Weidendom 2018 weiter kennen- und schätzen lernen.

In mir sitzt eine tiefe Leidenschaft für das Wilde, Raue und Ursprüngliche, die mich im

Leben erdet. Eine tiefe Liebe für die lebendige Welt und ein starker Instinkt, diese schützen und bewahren zu wollen, treiben mich in meinem Tun und Sein an. Mein Herz schlägt dafür, junge Menschen dabei zu unterstützen, in ihre eigene und persönliche Beziehung mit der Natur zu wachsen, sodass sie lernen, sich als Teil dieser wahrzunehmen. Auf diese Weise kann sich ein positives und achtsames Miteinander entwickeln. Die wachsende Wertschätzung für die Natur soll auch den Beschützergeist inspirieren, unser aller Zuhause zu bewahren.

Ankommen, wo das Herz zuhause ist

Ich bin überglücklich und dankbar, mich als Leiterin des Partnerschul-Projektes seit Ende 2022 nun dieser besonderen Aufgabe widmen und junge Menschen bei ihren Begegnungen mit der eindrucksvollen Welt des Gesäuses begleiten zu dürfen. Ich freue mich auf viele weitere Abenteuer und das gemeinsame Entfalten von Naturverbundenheit und Liebe für das Lebendige.

Das Gesäuse ruft mich nun schon seit vielen Jahren. Jetzt war es an der Zeit, zurückzukommen. Ein Ort, an dem ich frei sein und meine Bergbegeisterung leben kann, wo ich der Arbeit nachgehen darf, die ich als Bestimmung spüre, da fühlt sich mein Herz zuhause. Wie schön, dass ich hier ankommen darf.

Park and hike



MARKUS BLANK

*Seit 01.01.2023 ist das Parken im Nationalpark Gesäuse gebührenpflichtig. Wie? Warum? Wo?
Eine kurze Zusammenfassung und ein Erfahrungsbericht.*

Was erwartet die Besucherin, der Besucher?

- Geordnetes Parken
- verfügbare, gepflegte Parkplätze
- WCs
- Möglichkeiten zur Information am Parkplatz
- Vorab-Information über Parkmöglichkeiten

Glaubt man den Parkenden, zumindest den auswärtigen, sind sie gerne bereit, dafür auch etwas zu bezahlen.

Was ist der Parkverbund Admont-Gesäuse?

Aus den o.g. Gründen und um die wachsenden Besucherströme zu kanalisieren, haben der Nationalpark Gesäuse, die Steiermärkischen Landesforste und das Stift Admont beschlossen, ihre Parkplätze zu bewirtschaften und sich dazu zum Parkverbund Admont-Gesäuse zusammenzuschließen. Beratende Mitglieder des Parkverbundes sind die Gemeinde Admont und der Tourismusverband Gesäuse.

Was kostet das Parken?

Das Tagesparkticket kostet 6 Euro und ist

gültig auf allen Parkplätzen des Parkverbundes (d.h. wird beispielsweise morgens am Parkplatz Weidendom ein Ticket gekauft, kann damit auch später auf dem Parkplatz Buchau geparkt werden). An allen Automaten kann bar oder mit Karte bezahlt werden.

Jahreskarten für 2023 gibt es ausschließlich für Einwohner:innen von Admont, Arding, Landl und St. Gallen auf den jeweiligen Gemeindeämtern zu kaufen. Der Grund für diese Regelung ist, dass diese Gemeinden Leistungen ins Parksyste einbringen oder das Gesäuse Sammeltaxi mitfinanzieren.

Ende 2023 wird es voraussichtlich Jahreskarten 2024 im Vorverkauf geben, die für alle erhältlich sind (weitere Infos folgen zeitgerecht auf unserer Webseite).

Wichtig: Jahrestickets sind auf ein Kennzeichen gebunden!

Die Tages- und Jahrestickets sind gut sichtbar hinter der Windschutzscheibe zu platzieren.

Was wird dafür geboten?

- Zwei neu errichtete Parkplätze in Johnsbach (Ebner und Gschaidegger)
- die neuen Parkplätze liegen außerhalb des roten Wildbach-Gefahrengebietes
- mehr Stellplätze auf der Buchau
- Saubere und in Stand gehaltene Parkplätze
- WCs auf den stärker frequentierten Parkplätzen
- Müllcontainer zur Mülltrennung an den stärker frequentierten Parkplätzen (ab Sommer 2023)
- Parkleitsystem (ab Sommer 2023)

Was passiert mit den Einnahmen?

- Die Einnahmen aus dem Parkentgelt werden in die Pflege und Verbesserung der Parkplätze und Infrastruktur investiert
- Pro Parkticket wird 1 Euro für die Wegeerhaltung an die alpinen Vereine weitergeleitet

Wie verlief der Start?

An den Automaten Gschaidegger und Ebner gab es zu Beginn Probleme mit der Kartenzahlung aufgrund des schlechten Mobilfunkempfangs. Diese Probleme wurden gelöst. Bis auf kleinere Anfangsschwierigkeiten verlief aber der Start recht problemlos.

Wie ist das Feedback der Parkenden?

- Zu teuer (Jahreskarte und Tagesticket)
- Ich bin nicht bereit, für das Parken zu bezahlen
- Danke für die neuen Parkplätze. Das war in Johnsbach früher immer ein Chaos.
- Wir sind gerne bereit, dafür zu bezahlen.
- In Graz muss ich auch für das Parkhaus bezahlen
- Tolle Parkplätze, tolles Service

Zusammenfassend sind über 90 % der Rückmeldungen positiv.

Alle weiteren Infos finden Sie in unserem Flyer unter https://nationalpark-gesaeuse.at/wp-content/uploads/2022/12/09_parkverbund_folder_web.pdf



Team des Nationalpark Gesäuse
Bild: Markus Blank

Ranger Olympiade

MARKUS BLANK

Nach zweijähriger Pause fand im Jänner 2023 wieder das „Danilo Re Memorial“ im italienischen Nationalpark Gran Paradiso statt.



Sportlicher Wettkampf
Bild: Markus Blank



Ranger Seminar
Bild: Herbert Wölger

Das Memorial Danilo Re ist eine zweitägige Sportveranstaltung und das größte Treffen für Ranger und Mitarbeiter:innen alpiner Schutzgebiete, deren tägliche Arbeit dem Erhalt und Schutz der alpinen Biodiversität gewidmet ist. Die Teilnehmer:innen reisen aus den Ländern Österreich, Frankreich, Deutschland, der Schweiz, Italien, Slowenien und der Slowakei an. Die Schutzgebiete bilden Teams und treten in vier Sportkategorien an: Skitourengehen, Riesenslalom, Schießen und Langlauf.

Darüber hinaus bietet das Danilo Re Memorial den Beschäftigten der alpinen Schutzgebiete die Möglichkeit, sich gegenseitig kennenzulernen. Es symbolisiert die Freundschaft, die Bemühungen und die gemeinsamen Ziele aller alpinen Schutzgebiete.

In diesem Jahr fand die Veranstaltung im italienischen Nationalpark Gran Paradiso, im malerischen Örtchen Cogne statt. Eine weite Reise, aber im gemeinsamen Bus mit dem Nationalpark Hohe Tauern wurde die Fahrt doch recht kurzweilig.

Natürlich ist die Veranstaltung ein Vergleich, ein Kräfteressen zwischen den Schutzgebieten, aber auch ein gegenseitiges voneinander Lernen.

Wie sportlich sind die anderen?

Bei traumhaftem, aber sehr kaltem Wetter platzierten sich die beiden Teams des Nationalpark Gesäuse im guten Mittelfeld. Die österreichische Fahne wurde, wie so oft, vom Nationalpark Hohe Tauern hochgehalten.

Wie machen das die anderen?

Beim thematischen Schwerpunkt „Neue Herausforderungen für Ranger – Arbeit mit den Auswirkungen des Klimawandels und erhöhten Tourismusströmen“ konnten aus verschiedenen Vorträgen anderer Schutzgebiete wertvolle Inputs und Anregungen geholt werden.

Wie essen die anderen?

Ein weiteres Highlight der Veranstaltung ist das Alpine Buffet. Jedes Schutzgebiet bietet Schmankerln aus ihrer Region zum Verkosten an. Ein kulinarischer Streifzug durch den gesamten Alpenbogen an einem Abend!

Gastgeber des nächsten Memorial Danilo Re werden unsere Nachbarn – **der Nationalpark Kalkalpen** – sein.



Alpines Buffet
Bild: Martin Hartmann



Danilo Re war ein Ranger und Botaniker, der 1995 bei einem Unfall während der Arbeit ums Leben kam. Ein Sportwettbewerb für Parkranger zur Erinnerung an sein Vermächtnis wurde erstmals 1996 in der Region Piemont durchgeführt. Später wurde dieser Wettbewerb für nationale und internationale Teilnehmer:innen geöffnet.

Tourismusverband Gesäuse

 JAQUELINE EGGER & ANDREAS HOLLINGER

Seit einem Jahr ist Jaqueline Egger (JE) Geschäftsführerin des Tourismusverbands Gesäuse. Ein Jahr voller turbulenter Ereignisse, aber auch ein Jahr, das uns ein bisschen näher zur „alten Normalität“ gebracht hat. Andreas Hollinger (AH) im Gespräch mit unserer Tourismuschefin.

AH: Jaqueline, dein erstes Jahr als Gesäuse Geschäftsführerin: wie war das Jahr 2022 im Gesäuse aus touristischer Sicht?

JE: Das Jahr hat sehr vielversprechend begonnen. Bis Mai war die Buchungslage ausgezeichnet. Dann kam aber leider der Krieg in der Ukraine und der hat auch hierzulande das Urlaubsverhalten wieder stark beeinflusst.

Selbst wenn der Vergleich mit den Vorjahren natürlich hinkt, konnte sich der Tourismus in der Region gut entwickeln. Die Ankünfte lagen 2022 mit 104.300 auf einem sehr guten Niveau (ca. 500 mehr als 2019, sowie 22.900 mehr als 2021). Das zeigt, dass die Kommunikation und Ansprache des Gastes funktioniert. Länger geblieben sind die Gäste noch nicht – im Schnitt 2,24 Nächte. Man erkennt also eine ob der Umstände erfreuliche Tendenz, obwohl wir mit dem Wetter, das für den Wandertourismus im Gesäuse doch eine gewichtige Rolle spielt, wenig Glück hatten. Vor allem an den September-Wochenenden war es oft regnerisch, was für die Schutzhütten, die gerade von diesen Wochenenden leben, schwierig war. Die „neuen“ Tourismusgemeinden haben in dieser Zeit umso mehr aufgezeigt und so war das Nächtigungsergebnis mit +26 % ggü. 2021 am Ende ein sehr ordentliches und die Stimmung in der Region mehrheitlich positiv und optimistisch. Auch die Wintersaison verläuft bemerkenswert erfolgreich.

AH: Was waren die dringlichsten Themen, woran habt ihr gearbeitet?

JE: Neben den laufenden Marketingaktivitäten im In- und Ausland war die Umstrukturierung der TVB-Tätigkeitsbereiche im Tagsgeschäft noch immer sehr präsent. Zum Glück konnten wir mit unseren Partnern aber sehr vieles auf neue, solide Beine stellen. Neben der Absicherung der Radwegsverträge wurde im Bereich des öffentlichen Mobilitätsangebotes einiges in Gang gesetzt. Auch

in puncto Gesäuse Gutscheine ist eine sinnvolle Lösung, die wiederum die Kaufkraft in der Region bindet, in Greifweite. Operativ arbeiten wir u.a. gerade am neuen Sommer-Reisebuch, das „Dein Gesäuse“ und den Zimmernachweis ablösen wird, sowie an den Vorbereitungen für den Steiermark Frühling in Wien und der Abwicklung vieler Sponsoringanfragen für lokale touristische Initiativen.

AH: Wie schnell oder leicht lassen sich die neuen Gemeinden ins Große, Ganze, integrieren und wie verändert das unseren Gesamtauftritt?

JE: Die Tourismusstrukturreform verteilt die Aufgaben neu. Tourismusverbände können nicht mehr als Pauschalreiseanbieter auftreten, sprich Packages anbieten und auch keine Stadtmarketingaufgaben übernehmen oder Infrastruktur betreiben. Das bedeutet in der Praxis, dass manch Altbewährtes neu gedacht werden muss. Aus Gästesicht ist das Gesäuse nun um einige leichtere Bergangebote reicher geworden. Die neuen Gemeinden, etwa Rottenmann und Lassing, bieten auch sanftere Berge, die bis obenhin grün sind und nicht so felsig wie etwa der Nationalpark. Auch kulturell ist das Angebot nun noch vielfältiger als zuvor – touristisch ein Gewinn.

AH: Ihr schraubt ja auch am CI des Gesäuses. Was wird sich da künftig ändern?

JE: Da wollen wir den reichen Schatz an vorhandenen Inhalten bestmöglich nutzen und durch neue Design-Akzente die Vorzüge der Region frisch herausputzen. Die Bilder von Stefan Leitner beispielsweise. Die sind nach wie vor perfekt und in Sachen Qualität und Professionalität klar auch unser Maßstab für die Zukunft. „Jungen Wilden“ wollen wir die Chance geben, sich für die Region zu engagieren und den künftigen Auftritt des Gesäuses maßgeblich mitzugestalten.

AH: Ein Wert der Region war immer das Fehlen „harter Infrastruktur“ in der Landschaft. Vieles, das anderswo gebaut wurde, gab es im Gesäuse nicht und darauf waren wir auch stolz. Jetzt ändert sich das offenbar doch ein bisschen. Windparks sollen entstehen, auch die Schaffung ordentlicher Parkplätze ist ja letztendlich „harte Infrastruktur“. Wie siehst du diese Entwicklungen?

JE: Wir Europäer sind einigermaßen darin geübt, unseren Energiehunger mit Ressourcen von „außerhalb“ zu stillen. Wenn jetzt Photovoltaikplantagen und Windparks praktisch auf der „grünen Wiese“ mitten in der Landschaft und damit fast vor unserer Haustür entstehen, wird vielen erst bewusst, dass das Einbußen wie etwa Flächenverbrauch oder eine weniger idyllische Aussicht vom Berg bedeutet, dass uns unser Energieverbrauch etwas mehr kostet als die Zahlen auf der Stromrechnung. Hoffentlich ermahnt uns das, insgesamt Energie sparsamer einzusetzen.

Die Parkplätze im Gesäuse werden durch die neuen Gefahrenzonenpläne der Wildbach- und Lawinenverbauung notwendig. In der Steiermark wird der Gefahrenzonenplan dann auch direkt als Grundlage für den Bauungsplan verwendet. Das bedeutet hochwassersichere Parkplätze oder Parkverbote. Grundbesitzer haften für abgestellte Fahrzeuge in roten Zonen. In der Landschaft sind große Parkplätze nie schön, unser Sicherheitsdenken zwingt uns aber offenbar dazu.

Und dennoch: So wenig „harter“ Infrastruktur man sich für die Gesäuse-Landschaft wünscht, so sehr benötigen wir sie in den Ortschaften. Breitbandinternet, Beherbergungsbetriebe, Freizeiteinrichtungen – gerade bei der Gastronomie und bei den Beherbergern stehen wir vor einer Pensionierungswelle in den nächsten Jahren. Die Kosten für Schwimmbäder steigen, Pächter und Nachfolger hier und dort dringend gesucht – hier bietet der Tourismus beste Chancen für hemdsärmelige Menschen. Und um unser

Andreas Hollinger und Jaqueline Egger
Bild: Christoph Unterberger





Gesäuse, so wie wir es lieben, mit all seiner Lebens- und Urlaubsqualität für die Zukunft zu sichern, benötigen wir diese sich für die Region engagierenden Menschen und eine moderne Infrastruktur, wie einen Bissen Brot.

AK: Der Nationalpark wünscht sich eine bessere Auslastung seiner vielfältigen Bildungsveranstaltungen. Da war ich in den letzten Jahren sehr gefordert, die Werbetrommel zu rühren. Wie groß siehst du das Potential in diesem Bereich?

JE: Ich bin sehr froh, dass es starke Angebotsträger wie den Nationalpark oder den Natur- und Geopark gibt. Im Bereich der Naturvermittlung brauchen wir nichts neu erfinden, das könnte nicht besser laufen. Diese Palette wird ja auch noch von privaten Anbietern ergänzt. Klar ist aber auch, dass solche Angebote nur einen gewissen Personenkreis ansprechen.

AH: Kommen die Leute wegen der Landschaft und den damit verbundenen Freizeitmöglichkeiten, oder kommen die Leute, um sich in ihrem Urlaub informieren, sensibilisieren und vielleicht sogar belehren zu lassen?

JE: Seit Heinrich Hess um 1880 das Gesäuse erschloss, steht es für Bergabenteuer. Auch die wilde Enns zieht seit sehr langer Zeit erlebnishungrige Sportler an. Die Bildungsangebote von Nationalpark und Natur- und Geopark erweitern unsere Möglichkeiten vor allem im Talbereich, bringen auch Familien

zu uns, Schüler und Senioren. Das Prädikat „Nationalpark“ sorgt für internationales Interesse. Viele Gäste sind froh, wenn es geführte Touren, Seminare und Vorträge gibt. Andere erkunden ihr Urlaubsziel lieber auf eigene Faust.

Ich habe die Fülle an Angeboten schon immer bemerkenswert gefunden. Wir dürfen hier nicht den Fehler machen, Veranstaltungen mit aller Gewalt füllen zu wollen und versuchen, unser Gästeaufkommen auf Biegen und Brechen hochzuskalieren. Das entspricht, denke ich, auch dem Bildungsauftrag eines Nationalparks.

In einer aktuellen Umfrage beantworteten 89 % die Frage, ob der Tourismus sich auf die Lebensqualität im Gesäuse positiv auswirkt, mit einem „Ja“. So ein Ergebnis ist in der heutigen Zeit eine kleine Sensation und sollten wir hochhalten, in dem wir den schmalen Grat zwischen „zu viel“ und „zu wenig“ im Sinne einer gesunden und ausgewogenen Wohn- und Urlaubsregion durch mit Bedacht entwickelten touristischen Produkten weitergehen.

AH: Welchen Stellenwert nimmt das Thema Natur im aktuellen Regionsauftritt ein? Durch die Vergrößerung der Region kamen ja andere Themen dazu: die (Einkaufs)städte Rottenmann und Liezen zum Beispiel.

JE: In der touristischen Positionierung, aber auch im wahrgenommenen Wert für den Einheimischen, steht das Erfahren und Erleben der Natur weiterhin an erster Stelle. Im

Idealfall rücken die Angebote der Region für Gäste und Einheimische etwas näher zusammen und man verbindet eine Bergtour mit einer Shoppingtour oder die Burgführung mit einem Höhlenbesuch.

AH: Der Tourismusverband verfolgte einige Jahre lang die Strategie: Alles, was du im Gesäuse machen kannst, kannst du hier auch von der Pike auf lernen. Klettern, Klettersteiggehen, Skitourengehen, Schneeschuhgehen... Das konnte man in den „Basecamps“ von Grund auf und von Profis, mit allem was dazu gehört, erlernen. Hat sich dieses Konzept bewährt und wird das fortgeführt?

JE: Auch eines der tollen Konzepte, ja, Leitprodukte der Region, für die es neuer Strukturen bedarf. Die Basecamps für Skitouren und Fliegenfischen – das liegt gerade sehr im Trend – gibt es zum Glück weiterhin, diese werden direkt über professionelle Guides abgewickelt. Und diese können als gutes Beispiel dienen – etwa für eine Form von Franchise-Partnerschaften. Der TVB kümmert sich um Marketing und (digitalen) Vertrieb, während professionelle Guides Grundkurse, sprich „Basecamps“ durchführen, in denen sie Interessierten Gesäuse-spezifische Outdoor-Aktivitäten von Grund auf beibringen. Wissensvermittlung und Adrenalin in einem sozusagen. Von der Fotografie bis zum alpinen Klettern.

Auf ins Gesäuse!

Verbesserte (Wochenend-) Zugverbindungen, mehr Tourenmöglichkeiten



Mit dem Zug von Wien in den Nationalpark Gesäuse: An Wochenenden und Feiertagen ist das sehr gut möglich – flott, direkt und zu wanderfreundlichen Zeiten. Besonders erfreulich: Der Zugfahrplan 2023 bringt einige Verbesserungen – und damit erweitert sich das Spektrum der Gesäuse-Touren, für die eine Bahn-Anreise vorbehaltlos empfohlen werden kann.



Wie schon bisher gibt es an Samstagen, Sonntagen und Feiertagen zwei Zugspaare, die als Cityjet-Express- bzw. Regionalzüge (CJX/R) von Wien durch das Gesäuse nach Selzthal verkehren. Neu ist: Die Tagesrandverbindungen wurden deutlich beschleunigt; die Fahrzeit ins Gesäuse beträgt nun etwa drei Stunden. Der Frühzug verlässt Wien Westbahnhof um 6:48 Uhr (Hütteldorf um 6:55 Uhr), der Mittagszug fünfeinhalb Stunden später. (Wer vom Wiener Hauptbahnhof oder von Meidling anreist, nimmt bis Amstetten den Railjet und steigt dort um.) Vor Ort werden die Haltestellen Hieflau, Gstatterboden, Johnsbach (nahe Weidendom/Bachbrücke) und Admont bedient. Die Rückfahrten erfolgen am späten Vormittag bzw. am späteren Nachmittag – ab Gstatterboden zum Beispiel um 11:12 Uhr und um 17:12 Uhr.

Außerdem gibt es nun auch einen Schnellzug, der jeden Freitagnachmittag von Wien Hauptbahnhof (um 16:40 Uhr) bzw. von Wien

Meidling (um 16:47 Uhr) ins Gesäuse und weiter über Schladming nach Bischofshofen verkehrt. Die Rückfahrt erfolgt am Sonntagabend. An langen Wochenenden verschieben sich die Verkehrstage im Einklang mit den zusätzlichen freien Tagen. Auch dieser Zug hält in allen Bahnhöfen im Gesäuse; die Fahrzeit beträgt etwa 2 ¾ Stunden.

Ergänzt wird das Öffi-Angebot im Gesäuse durch Buslinien (deren Fahrzeiten allerdings nur teilweise auf die Zugfahrpläne abgestimmt sind), vor allem aber durch das vorbildliche Gesäuse-Sammeltaxi. Dieses bedarfsorientierte Shuttle-System stellt die kleinräumige Mobilität vor Ort sicher und überbrückt so die „letzte Meile“ zu Ausgangspunkten, die nicht direkt an Bahn- oder Bushaltestellen liegen (wie z.B. Johnsbach Ort). Fahrtbuchungen unter +43 3613 21000 99, siehe auch nationalpark-gesaeuse.at/service/anreise-und-sanfte-mobilitaet/.

„Zusätzlich wird ab 2023 der öffentliche Nahverkehr (liniengeführte Busse und Rufbusse) für Einheimische und Tourist:innen verbessert und soll besser an die überregional verkehrenden Züge abgestimmt werden. Hier laufen diverse Vorarbeiten mit Gemeinden und regionalen Akteuren seit dem Vorjahr. Des Weiteren verkehrt noch eine Rufbuslinie 922 zwischen Hieflau und Hinterwildalpen, welche 1 Stunde vorher unter +43 676 5870031 oder +43 3637 212, ab 7 Personen am Vortag bis 18:30 Uhr anzurufen ist.“

Deutlich mehr Tourenoptionen
Tagestouren, die schon bisher möglich waren, lassen sich nun entspannter durchführen. Denn an Sonntagen hat man jetzt vor Ort fast zehn Stunden Zeit für alpine Unternehmungen (zuvor waren es nur gut 7 Stunden). Und auch am Samstag erweitert sich das Zeitfenster spürbar, wenn man am Vorabend anreist und im Ennstal übernachtet.

Direktzüge Wien – St. Pölten – Amstetten – Gesäuse
Fahrplan 2023

		Cityjet-Express/Regionalzug Richtung Selzthal Samstag/Sonntag/Feiertag*		D-Zug Richtung Bischofshofen Freitag**
Wien Westbhf	ab	06 48	12 18	
Wien Hütteldorf	ab	06 55	12 26	
Wien Hbf	ab			16 40
Wien Meidling	ab			16 47
St. Pölten Hbf	ab	07 26	13 03	17 12
Amstetten	ab	08 05	14 05	17 40
Kleinreifling	ab	09 02	15 02	18 43
Hieflau	an	09 37	15 37	19 16
Gstatterboden	an	09 47	15 47	19 26
Johnsbach	an	09 52	15 52	19 30
Admont	an	10 02	16 02	19 40

* ab Wien Hbf und Wien Meidling mit Umsteigen in Amstetten; gute Anschlüsse auch von Linz mit Umsteigen in Amstetten oder in Kleinreifling

** auch 5.1., 17.5., 7.6., 25.10. und 7.12.; nicht 6.1., 19.5., 9.6., 27.10. und 8.12.; Anschluss auch von Linz über Amstetten

		Regionalzug/Cityjet-Express Richtung Wien Westbahnhof Samstag/Sonntag/Feiertag*		D-Zug Richtung Wien Hbf Sonntag**
Admont	ab	10 58	16 58	19 20
Johnsbach	ab	11 08	17 08	19 31
Gstatterboden	ab	11 12	17 12	19 36
Hieflau	ab	11 23	17 23	19 47
Kleinreifling	an	11 59	17 59	
Amstetten	an	12 55	18 55	21 19
St. Pölten Hbf	an	13 58	19 34	21 45
Wien Meidling	an			22 11
Wien Hbf	an			22 18
Wien Hütteldorf	an	14 34	20 03	
Wien Westbhf	an	14 42	20 12	

* nach Wien Hbf und Wien Meidling mit Umsteigen in Amstetten; gute Anschlüsse auch nach Linz mit Umsteigen in Amstetten oder in Kleinreifling

** auch 26.12., 10.4., 1.5., 29.5. und 15.8.; nicht 25.12., 9.4., 30.4., 28.5. und 13.8.; Anschluss auch nach Linz über Amstetten



Hieflaurunde

Bild: Christian Scheucher

Tourenbeispiele

- Tamischbachturm von Gstatterboden über die Ennstaler Hütte oder Überschreitung von/nach Hieflau
- Tieflimauer von Gstatterboden: Normalweg (I+) und/oder Teufelsteig (C)
- Hahnstein und Kreuzkogel von Admont über den Kematengraben

Ausgiebige und anspruchsvolle Tages-touren mit großen Höhenunterschieden las-sen sich nun als Tagestouren absolvieren – ebenfalls an Sonntagen bzw. an Samstagen bei Anreise am Freitagabend.

- Großer Buchstein von Gstatterboden via Buchsteinhaus, sodann Normalweg (I), Wen-gerweg (II) oder Südwandband-Klettersteig (B); auch eine Überschreitung in die/aus der Buchau ist möglich (Buslinie Admont – Weißenbach-St. Gallen)
- Bahnhoftestelle Johnsbach – Haindlkarhütte – Peterpfad (I-II) – Planspitze – Wasser-fallweg (B) – Kummerbrücke (Rückfahrt per Bus nach Gstatterboden oder Hieflau – oder zu Fuß nach Gstatterboden –, weiter mit dem Zug)
- Admont – Kreuzkogel – Riffel – Kalbling (– Sparafeld) – Oberst Klinke-Hütte – Admont

Natürlich lassen sich diese langen Touren mit einer Hüttenübernachtung auch auf an-derthalb oder zwei Tage aufteilen.

Dazu kommen **deutlich verlängerte Wochenend-Tourenmöglichkeiten**.

- Anreise nach Hieflau am Freitagabend: Am Samstag via Sulzkar (oder Zinödl) zur Hesshütte. Am Sonntag auf das Hochtör oder die Planspitze, Abstieg zur Kummer-brücke (Rückfahrt wie oben).
- Anreise nach Admont am Freitagabend: Am Samstag über die Oberst-Klinke-Hütte zur Mödlinger Hütte. Am Sonntag auf den Admonter Reichenstein (II), Abstieg ins Johnsbachtal und weiter zu Fuß oder mit dem Gesäuse-Sammeltaxi zur Bahnhal-te-stelle Johnsbach.
- Anreise zur Bahnhoftestelle Johnsbach: Am Freitagabend, Transfer mit dem Ge-säuse-Sammeltaxi nach Johnsbach Ort. Am Samstag über den Schneelochpfeiler auf das Hochtör, Abstieg zur Hesshütte. Am Sonntag auf die Planspitze und Abstieg zur Kummerbrücke (Rückfahrt wie oben).

Auch Fahrradtouren im Gesäuse werden angesichts der verkürzten Fahrzeiten **attrak-tiver**. In diesen Fällen empfiehlt sich eine An-bzw. Abreise mit den CJX/R-Zügen, in denen Räder unkompliziert (ohne Reservierung) und kostengünstig mitgenommen werden kön-nen. Es gibt aber auch einen Radverleih im Nationalpark-Pavillon in Gstatterboden.

• Ennstal-Radweg:

Zum Beispiel von Admont nach Hieflau (oder weiter bis zum Bahnhof Weißenbach-St. Gallen), optional auch mit MTB-Abschnit-ten (Rauchboden- und Ennsbodenweg)

• MTB-Touren:

Hochscheibenrunde von Gstatterboden nach Hieflau oder Johnsbacher Almenrunde ab Bahnhoftestelle Johnsbach

• Bike&Hike-Tour:

Hochscheibenrunde in Kombination mit einer Wanderung zur Ennstaler Hütte oder einer Runde über den Tamischbachturm

Zustiegsmöglichkeiten zu den Schutz-hütten im Nationalpark Gesäuse

Buchsteinhaus:

- Vom Bahnhof bzw. von der Bushaltestelle Gstatterboden: über den Rauchboden und den Brucksattel

Ennstaler Hütte:

- Vom Bahnhof bzw. von der Bushaltestelle Gstatterboden: über den Gstatterboden-bauer und die Hörandalm
- Vom Bahnhof Hieflau bzw. von der Bushal-testelle Hieflau Abzweigung Bahnhof: über die Hochscheibenalm

Haindlkarhütte:

- Von der Bahnhoftestelle Johnsbach: über den Ennssteg und den Leierweg zur alten Gesäuse-Straße, nahe dem östlichen Por-tal des Tunnels Zigeunerbrücke über die Gesäuse-Bundesstraße und auf einem Steig zum Aufstieg durch das Haindlkar
- Von der Bushaltestelle Gesäuse Bachbrücke /Weidendom: über den Leierweg und wei-ter wie oben
- Von der Bushaltestelle Gesäuse Haindlkar: über das Haindlkar
- Von der Bahnhoftestelle Johnsbach (oder von der Bushaltestelle Bachbrücke/Wei-dendom): durch das Johnsbachtal und den Gsenggraben (Im Gseng) in die Gseng-scharte (A) und weiter zur Hütte

Hesshütte:

- Von der Bushaltestelle Kummerbrücke: über den Wasserfallweg (B) und die Ebne-sangeralm
- Vom Bahnhof Gstatterboden: über die nahe Ennsbrücke und südlich der Enns in die Kum-mer, von dort Verbindungssteig zum Wan-derweg Richtung Wasserfallweg (B) hinauf
- Vom Ennssteg (Bahnhoftestelle Johnsbach) bzw. von der Bushaltestelle Weidendom/ Bachbrücke mit dem Gesäuse-Sammeltaxi zum Kölblwirt, weiter über die Untere Koder-alm zur Hütte
- Von der Bahnhoftestelle Johnsbach oder von der Bushaltestelle Weidendom/Bach-brücke ins Johnsbachtal zum Kölblwirt, wei-ter wie oben

Peter Backé wohnt und arbeitet in Wien. Er verbringt einen großen Teil seiner Freizeit in den Bergen – wandernd, auf Skiern und radelnd. Zu den meisten seiner Touren reist er mit Bahn und Bus an. Im Gesäuse ist er besonders gerne.

Wandern in den Nationalparks
Bild: Stefan Leitner

Wandern in unseren Nationalparks



Erstmals bietet der neue Wanderführer „Nationalparks auf Schiene“ 13 Touren in allen sechs österreichischen Nationalparks, die einfach und bequem mit den öffentlichen Verkehrsmitteln erreicht werden können.

Die sechs Österreichischen Nationalparks Donau-Auen, Gesäuse, Hohe Tauern, Neusiedler See – Seewinkel, Kalkalpen und Thayatal schützen die wertvollsten Naturräume unseres Landes. Als Nationalparks gehört es auch zu ihren Aufgaben, diese Schätze der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Das vielfältige Angebot der Nationalparks berücksichtigt die Schutzmaßnahmen für das jeweilige Gebiet. Es wird sichergestellt, dass die seltenen Lebensräume und Rückzugsorte auch für kommende Generationen bewahrt werden. Die Anreise in den jeweiligen Nationalpark kann bereits im Sinne des Naturschutzes erfolgen: mit Bus oder Bahn.

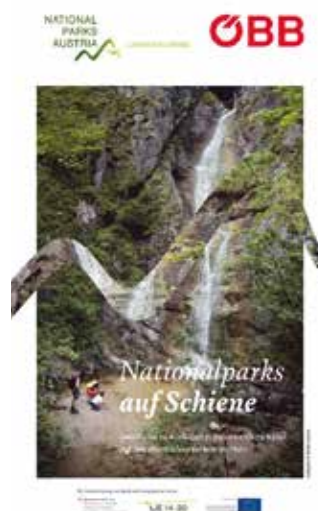
Für den neuen Wanderführer haben die ÖBB und Nationalparks Austria eine Auswahl von 13 abwechslungsreichen Wanderungen ausgewählt, welche bequem mit dem Zug oder Bus erreichbar sind. „Nationalparks Austria möchte damit Anreize für eine klimaschonende Anreise schaffen und aufzeigen, dass unser Anliegen für den respektvollen Umgang mit der Natur nicht erst bei den Grenzen der Nationalparks beginnt. Besonders, da globale Entwicklungen wie der Klimawandel auch Schutzgebiete vor neue Herausforderungen stellen,“ so Christian Übl, Obmann von Nationalparks Austria.



Mit den „Öffis“ reisen
Bild: Kurt Gutternigg

Auch Sabine Stock, Vorständin der ÖBB, freut sich über die gelungene Kooperation und betont die Vorzüge der öffentlichen Anreise: „Unser Ziel bei den ÖBB als Österreichs größtes Mobilitätsunternehmen ist es, möglichst viele Menschen mit der Bahn von A nach B zu bringen, denn Bahnfahrer:innen sind Klimaschützer:innen. Eine Fahrt mit den ÖBB ist 30-mal klimafreundlicher als mit dem PKW und durch ihre Verkehrsleistungen ersparen die ÖBB gemeinsam mit ihren Reisenden Österreich jährlich rund 4 Mio. Tonnen CO₂.“

Die Bandbreite der vorgestellten Wanderungen ist so vielfältig, wie die Landschaften, die durchwandert werden - vom barrierefreien Themenweg Rauchbodenweg im Gesäuse, über Familientouren im Seewinkel bis zur Mehrtagestour auf dem Luchstrail durch die Kalkalpen. Statt mit dem eigenen Auto geht es mit Bus oder Bahn in die Natur. So kann man die Anreise bereits entspannt genießen



Der neue Wanderführer

und gleichzeitig einen wichtigen Beitrag zur Mobilitätswende leisten. Alle Wanderungen finden sich mittels QR-Code auch in der Rother-APP und sind so unterwegs bequem abrufbar. <https://www.nationalparksaustria.at/de/downloads.html>



Gesäuse Sammeltaxi für 2023 gesichert

Die Nationalparkregion stellt genug Mittel auf

Am Rande der Vollversammlung des Tourismusverbandes Gesäuse in Rottenmann wurde bekannt, dass sich die Gemeinden Admont, Ardning, Landl und St. Gallen sowie der Tourismusverband Gesäuse und der Nationalpark Gesäuse für die heurige Saison auf die notwendige Unterstützung für das Sammeltaxi geeinigt haben. Damit ist der Betrieb von Mai bis Oktober abgesichert. Wie im Vorjahr wird das Sammeltaxi im Mai, Juni und Oktober von Freitag bis Sonntag und in den Monaten Juli, August und September täglich verfügbar sein.



Das Gesäuse Sammeltaxi
Bild: Stefan Leitner

Schwierige Zeiten herrschen für den Mikro-ÖV im Bezirk Liezen. Die flexiblen Sammeltaxis fallen zwischen den Fördertöpfen des Landes durch und kostendeckend ist so ein Mobilitätsangebot nicht hinzubekommen. Wenn nach einer Startsubvention die jeweilige Region nicht selbst die nötigen Mittel aufbringen kann, bedeutet das das Aus, wie z.B. beim Narzissenjet Ausseerland oder dem Bootstaxi Salza. Besser läuft es in der Nationalparkregion Gesäuse, wo jetzt das notwendige Geld wieder aufgebracht werden konnte. Nationalpark, Tourismusverband und die Gemeinden tragen je ein Drittel der Kosten. Diese Aufteilung dürfte auch der Nutzung entsprechen, denn der Admonter Bürgermeister

Christian Haider schätzt, dass zwei Drittel der Fahrgäste Touristen und ein Drittel Einheimische sind.

„Für uns ist die Finanzierung des Sammeltaxis immer ein Kraftakt. Wir begrüßen daher die politische Diskussion, die Mikro-ÖV Initiativen in den öffentlichen Verkehr der Steiermark besser einzubinden“, berichtet Herbert Wölger. Der Geschäftsführer des Nationalpark Gesäuse erinnert auch daran, dass in vergleichbaren ländlichen Gebieten keine anderen Systeme mit weniger Fördermittel pro Fahrgast auskommen.



Hotline: 03613 21000 99

Preis pro Person und Fahrt:

Euro 9,50

Mindestbelegung 2 Personen!

Bei nur 1 Fahrgast sind 2 Karten zu lösen.

Preis gültig bis 25 km Fahrtstrecke – für zusätzliche Kilometer wird der Taxitarif verrechnet.

Betriebszeiten:

Juli, August, September: an allen Wochentagen 08:00 - 20:00 Uhr

Mai, Juni, Oktober: Freitag, Samstag, Sonn- und Feiertage: 08:00 - 20:00 Uhr

Bedienungsgebiet:

Admont, Altenmarkt, Ardning, Landl, St. Gallen



Museum Gegenwartskunst
Bild: Michael Braunsteiner

Museumssaison 2023 im Stift Admont

 MICHAEL BRAUNSTEINER

Heuer jährt sich das Bestehen des 2003 eröffneten, von internationaler Qualität und überraschender Vielfalt geprägten Museums im Stift Admont zum zwanzigsten Mal. Wir können dankbar auf eine lange Erfolgsgeschichte zurückblicken. Mit Blick voraus wird aktuell an den Jubiläums-Ausstellungen für das Jahr 2024 gearbeitet, in dem das 1074 gegründete Stift Admont sein 950-jähriges Bestehen feiern wird.

Zwei Sonderausstellungen prägen die heutige Museumssaison 2023. Das Museum Gegenwartskunst macht diesmal auf den ersten Blick den Eindruck einer „guten Stube“. Provokant! Der Konzeptkünstler Kurt Ryslavý hat in seiner Installation eine das gesamte Museum umlaufende Vertäfelung (Lambris) geschaffen, die aus 260 Stück seiner eigenen Ölbilder besteht. Ein Teil der Gemälde, die Kurt Ryslavý hier offen ausstellt, war in der Installation „110“ (2021 in Brüssel und 2022 in Admont) verpackt. Auch in dieser Ausstellung zeigt er seine Gemälde neben den Werken anderer Künstler, die nun allerdings aus der Sammlung zeitgenössischer Kunst des Stiftes Admont stammen. Diesmal wählte Ryslavý in der Rolle eines Kurators gezielt Grafiken, Gemälde, Skulpturen, Installatio-

nen und Fotografien von 16 österreichischen Künstler:innen (geboren zwischen 1931 und 1965) aus, die an einer der beiden Wiener Kunstakademien lehrten oder noch lehren.

Ryslavýs Werke sind als eine Art halbhohe Vertäfelung unterhalb der Werke der Lehrenden platziert. Ästhetische Merkmale treten zugunsten konzeptueller Ideen in den Hintergrund. Ryslavý betreibt mit seiner Installation Kritik am hierarchischen System des Kunstmarktes, am sich durch unsere gesamte Konsumgesellschaft ziehenden Marken-Denken. Der Markt will Marken. Ryslavý stellt sie in Frage. Er zerstört sie. Spürbar schwebt das Statement im Raum, man müsse kein(e) Kunstprofessor:in sein, um gute Kunst zu machen.

In Anbetracht von Ryslavý's bemerkenswerter Kunstkarriere (über 100 Einzelausstellungen in 11 Ländern seit 1980 usw.), die größtenteils außerhalb Österreichs stattfand, ist hier auch sein Streben zu spüren, wieder auf die österreichischen Künstlerkolleg:innen zu treffen. Andererseits ist dies vielleicht auch ein subtiler Versöhnungsakt angesichts der anfänglichen Ablehnung durch die Wiener Akademie. Wie auch immer, diese Aus-

stellung ruft aus: „Nichts für ungut... alles ist perfekt, so wie es ist“, was den Wert jedes einzelnen Kunstwerks steigert, da dieses Zusammenkommen an Kunstwerken eine denkwürdige Ära Ende des 20. Jahrhunderts der berühmt-berüchtigten Wiener Kunstszene neu belebt.

Im selben Museum findet sich das künstlerische Werk von Hannes Schwarz durch dessen jüngst von seiner Tochter entdeckten und publizierten Aufzeichnungen und Notizen erweitert.

Und im Kunst- und Naturhistorischen Museum führen künstlerische Interventionen einen Dialog mit den historischen Beständen.

Im Handschriftenraum wird die Geschichte des Nonnenklosters bis zu seiner Auflösung um 1580 beleuchtet. Prachtvoll gestaltete Handschriften aus der Buchproduktion des Admonter Skriptoriums repräsentieren die Aspekte dieser Zeit.

Benediktinerstift Admont
Bibliothek und Museum
8911 Admont 1
www.stiftadmont.at

DAS GSEISERL

Hallllo liebe Kinder !!!

Heute möchte ich euch von einem gewaltigen Ereignis berichten, das im wahrsten Sinne des Wortes alles „auf den Kopf gestellt“ hat und so einiges „über den Haufen geworfen“ hat... für mich als kleinen Wald- und Berggeist gab's jedenfalls eine Menge zu tun und die große Aufregung bei meinen tierischen Freunden „im Gseis“ hielt wochenlang an.... aber nun alles der Reihe nach: Wenn ihr gerade das Heftchen in den Händen hält und diese Zeilen lest, so wird wahrscheinlich schon der Frühling in die Berge Einzug gehalten haben, und die prächtigen Buchen und Bergahorne werden ihre ersten zarten, hellgrünen Blätter der Sonne entgegenstrecken... doch es ist nur wenige Monate her, im letzten Sommer, da ging ganz plötzlich ein määchtiges Gewitter im Gseis nieder, begleitet von einem Wirbelwind, wie ich ihn in all den Jahren, die ich nun schon in diesen Bergen zubachte, noch nie erlebt hatte! Ich befand mich gerade an den Ufern der Enns, um meinen lieben Fluffis* noch eine gute Reise in den Süden zu wünschen, da verdunkelte sich der Himmel und meine mir so vertraute Au schien von einem Moment zum anderen unterzugehen! Ein gewaltiges Krachen, Beben und das Geräusch von splinternden Holz vermengte sich mit dem Heulen des Sturmes und meinem kleinen Herzen wurde ganz angst und bange, da ich um viele meiner Baumfreunde zitterte! Als nach wenigen Minuten der Wirbelwind talauswärts weiterzog, da bot sich mir ein auf dem ersten Blick ganz schreckliches Bild: Denn dort, wo gerade eben noch der schöne alte Wald mit seinen vielen Bäumen stand, lag nun alles auf einem riesigen Haufen übereinander gewürfelt... all die schönen Buchen und Eschen und auch die Fichten in meiner Au... schon kamen die ersten vierbeinigen und zweiflügeligen Bewohner unter den Ästen und dem Dickicht hervor, äugten ängstlich umher und bestaunten ungläubig das vom Sturm so zersaust hinterlassene Werk! Zum Glück schien niemand meiner Freunde – außer den lieben Bäumen – ernsthaft verletzt zu sein, auch wenn so manche Specht- und Meisenfamilie nun ihre Wohnhöhlen verloren hatten und sogleich auf Herbergssuche gehen mussten... auch kamen sogleich ein paar Menschen, die sich langsam über das Astwerk und die über die Wege liegenden, zersplitterten Stämme



Windwurf in der Lettmair Au
Bild: Herbert Wölger

mühten, allesamt mit aufgeregtten Augen und darauf bedacht, unter all die Bäume zu schauen, ob nur ja niemand darunter begraben läge...

Doch so schnell das Unwetter kam, so schnell war auch schon wieder der Himmel aufgeklart und die ersten, noch zögerlichen Rufe meiner gefiederten Freunde schallten durch den nun so mächtig veränderten Auwald. Zunächst noch fragende Laute und darauf bedacht, verirrte Familienmitglieder zusammenzurufen, lösten diese Rufe bald schon wieder die vertrauten Melodien und Gesänge von Blaumeise, Rotkehlchen und Co. ab... Das Leben nahm mit unbeeindruckter Gelassenheit über dieses Ereignis sogleich wieder an Fahrt auf und all meine tierischen Freunde bemühten sich, sich so rasch als möglich mit der „neu gestalteten“ Landschaft vertraut zu machen... Und ob ihr es nun glauben mögt, oder nicht: für den mir so lieb gewonnenen Wald bedeutete der Sturm gar keine wirkliche „Katastrophe“, sondern gar nur eine kleine, willkommene „Verjüngungskur“ auf dem Weg zurück zu einer echten „Wildnis“! Denn dort, wo nun die liebe Sonne viel stärker ihre Strahlen auf den Waldboden senden kann, freut es die vielen kleinen Baum-Nachwüchslers, die nun mächtig ins Wachsen kommen werden und alsbald schon ihre Äste und Blätter zu einem neuen Kronendach zusammen-



Ungewohntes auch am Erlebnisweg
„Der wilde John“
Bild: Markus Blank

schließen werden... das viele liegende Holz bietet nun für unzählige kleine Lebewesen wie Bockkäfer, Prachtkäfer oder Wildbienen ein neues Zuhause und über die Jahre wird aus den großen, einst so mächtigen Stämmen ein feines, weiches und zerbröselndes „Bett“ für viele neue Pflänzchen im Auwald... Und dort, wo die großen, aufgeworfenen Wurzeln den Waldboden aufgerissen hatten, wird bald schon Familie Fuchs und Gevatter Dachs schöne, neue Wohnhöhlen beziehen können...

Wie schon gesagt – das Leben geht auch in diesem Wald munter weiter, und weil meine menschlichen Freunde vom Nationalpark sich auch sogleich daran machten, den alten Weg durch die „Lettmair Au“ wieder herzurichten, könnt ihr euch am besten bei einem eurer nächsten Ausflüge ins „Gseis“ ein eigenes Bild von diesem wirklich WILDEN Wald machen... und vielleicht... ja, vielleicht begegnen wir uns dabei ja, hihi... also: achtet gut darauf, wenn ihr das nächste mal ein Rascheln im Gebüsch oder ein leises Knacksen am Waldboden hört... vielleicht ist es ja EUER GSEISERL!!!

Nun wünsch' ich euch aber noch einen wunderschönen Sommer ... und nicht vergessen:

Passt gut auf euch – und unsere Natur – auf, und auf ein baldiges Wiedersehen,

Euer Gseiserl!

*) Unsere Flussuferläufer

Wichtige Termine:

27. bis 28. Mai 2023:

Rauschende Wasserwelten mit Philipp Jakesch –
Nationalpark Fotoschule

02. bis 04. Juni 2023:

Olympus Summit – ein Wochenende mit Karl Grabherr –
Nationalpark Fotoschule

08. Juli 2023:

Im Einklang mit der Natur

09. Juli 2023:

Der Nationalpark von A(dler) bis Z(eck)

13. bis 14. Juli 2023:

„The wild ones“ im Waldläufercamp

21. bis 23. Juli 2023:

Alpin-Fotokurs auf der Hesshütte – Nationalpark Fotoschule

13. bis 18. August 2023:

Kids & Kamera – DAS ultimative Fotocamp

15. August 2023:

„Unterwegs“ – eine szenische Lesung

21. bis 23. August 2023:

Wildnis-Abenteuer-Tage für Kinder

28. bis 30. August 2023:

Wildnis-Abenteuer-Camp für Jugendliche

26. Oktober 2023:

Nationalpark Wandertag

01. Mai bis 31. Oktober 2023:

Ausstellung „Kostbarkeiten der alpinen Flora“,
Galerie Alte Sägehalle, Gstatterboden

Jeden Di bis Sa im Juli und August 2023:

Kostenloses Ferienprogramm!

Sämtliche Veranstaltungen der Nationalpark Fotoschule

www.nationalpark-fotoschule.at

Informationsbüro Admont

8911 Admont, Hauptstraße 35

Tel. +43 3613 211 60 20

Fax: +43 3613 211 60 40

info@nationalpark-gesaeuse.at

www.nationalpark-gesaeuse.at

Österreichische Post AG Info.Mail W Entgelt bezahlt

Retouren an: Nationalpark Gesäuse, Weng 2, 8913 Admont

 **Bundesministerium**
Klimaschutz, Umwelt,
Energie, Mobilität,
Innovation und Technologie



Unser Naturerbe.



Das Nationalpark-Radio
jeden Mittwoch von 18:00 bis 19:00 Uhr
auf Radio Freequenns.

Live Stream weltweit auf
www.freequenns.at

**DROHNENFLUGVERBOT
IM GESAMTEN
NATIONALPARKGEBIET!**

